



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

Kulturspeicher - Analyse von Speicherbauten im geografischen Spektrum
Österreichs / Nutzungskonzept des Meierhofs des Schloss Auhof
bei Perg mit Schwerpunkt auf den Schüttkasten

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs / einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung

Privatdoz. Dipl.-Ing. Dr.techn. Dr.nat.techn.

Hubert Feiglstorfer

E251

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

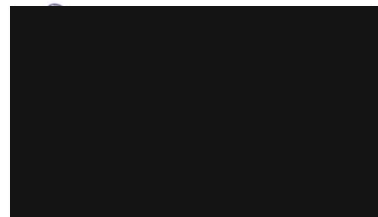
eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Theresa Dierneder, BSc

01527677



Theresa Dierneder

Perg, am 28.09.2022

Danksagung

Ich möchte mich hiermit für die großzügige Unterstützung meines Diplomarbeitbetreuers Hubert Feiglstorfer bedanken. Die Gespräche, Diskussionen und Ermutigungen haben mir im Verlauf der Arbeit sehr geholfen.

Ein großer Dank geht an meine Familie, besonders meine Eltern Anna Maria und Josef, die mir das Studium nicht nur ermöglicht sondern mich auch immer dazu ermutigt haben, diesen Weg zu gehen und an meine Schwestern Katrin und Laura, die mich immer unterstützt haben.

Ein weiterer Dank geht an meine Freunde, die mich während dieser Zeit unterstützt und motiviert haben.

Ein besonderer Dank geht an Architekt DI Christoph Egger sowohl für die vielen Gespräche über meinen Entwurf als auch für die Zeit als Mentor.

Ein besonderes Dankeschön geht auch an die Familie Löw-Baselli, die mir den Zugang zum Schloss Auhof ermöglicht und mich mit Unterlagen und Literatur versorgt hat.

Kurzfassung

Diese Diplomarbeit befasst sich mit den historischen Speicherformen und deren Bauformen. Zuerst wurden die Bauformen aufgrund von Konstruktion, Material und Gestaltung analysiert. Der Vergleich der Bauformen zueinander wurde unter Berücksichtigung der direkten und indirekten Einflüsse durch die Umgebung, Kultur und Gesellschaft vorgenommen. So konnten Ähnlichkeiten der Bauformen aufgrund dieser Einflüsse festgestellt werden.

Der Meierhof samt Schüttkasten der Schlossanlage Auhof bei Perg dient für die Region Machland als repräsentatives Beispiel, da er eines der wenigen Exemplare der Region ist. Die bauliche Entwicklung des Schloss Auhof bei Perg samt Meierhof wird in dieser Arbeit anhand von Katasteraufnahmen nachvollzogen und näher beschrieben. Zu diesem Zweck werden die Landesaufnahmen zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert herangezogen. Anschließend wird der aktuelle Zustand der Anlage beschrieben.

Die Region Machland als direkte Umgebung des Schloss Au-

hof wurde beschrieben. Die wirtschaftliche Entwicklung des Machlands ergibt, dass diese Region nicht nur eine Vielfalt von Produkten hervorbrachte, sondern auch dass es ein Knotenpunkt der Handelsrouten war.

Freizeit- und Bildungskultur ist ein wesentlicher gesellschaftlicher Bestandteil in der Region. Unterhaltung und gestalterischer Freiraum sollen den Meierhof des Schloss Auhof bei Perg als neues Zentrum für Kultur und Unterhaltung für die Region Machland dienen.

Der Erhalt des Meierhofs von Schloss Auhof wird bei der Erstellung des Umnutzungskonzept in den Vordergrund gestellt. Die Substanz soll in seinem Ensemble und dessen Bild nicht beeinträchtigt werden. Das Stöckl und der Schüttkasten der Wirtschaftsanlage werden durch einen Zubau verbunden und so in ihren neuen Funktionen vereint. Des Weiteren wurde für den Schüttkasten und das Stöckl ein Sanierungskonzept erstellt.

Abstract

In my thesis the different forms of granaries including the differences and similarities in material, construction and cultural significance of the various building types are described. In consideration of their direct and indirect influences through their geographic, economic and cultural as well as social environment, the types are compared to each other. Due to comparison similarities between the different forms of granaries often occur under similar cultural and environmental influences.

The feudal estate including the granary of the palace complex of Auhof bei Perg is a representative example of feudal granaries in the region Machland. Using historical analysis the economic significance and development of the region itself was evaluated.

The historical development of the feudal estate will be reconstructed on historical cadastres as there were at least three different mappings between the 17th and 19th century. Those mappings are con-

sidered as the base of the modern Austrian cadastre. The current situation of the feudal estate is described.

Educational and spare time culture is a major part of society in the region. Entertainment and artistic development are key to establishing the feudal estate of the palace complex of Auhof bei Perg as the center for culture and entertainment.

The preservation of the estate is a priority when creating the concept for the reutilization. The existing building stock is to be preserved in its ensemble and the picture of it. The outbuilding and the granary will be connected via an additional building in both substance and function. A proposal for the reconstruction of the building stock has been included.

Einleitung	9
01 Einleitung Speicherbauten	11
1.2 Etymologie	12
1.3 Was ist ein Speicher?	12
1.3 Verwendung von Speicherbauten	14
Historischer Hintergrund	
02 Entwicklung der Landwirtschaft und ländlichen	17
Gesellschaftsstruktur in Österreich	
2.1 Entwicklung der Landwirtschaft in Österreich	18
seit dem Mittelalter	
2.2 Landwirtschaftliche Verwaltungsstrukturen	19
2.3 Gesellschaftlicher Status der Bauern	20
2.4 Verhältnis von Grundherren zu Bauern	22
03 Bautypus Speicherbau	25
3.1 Arbeitsmethode	26
3.2 Speicherarten	26
3.3 Unterirdische Speicher	27
3.3.1 Keller	27
3.3.2 Eiskeller	28
3.3.3 Vorratsgrube oder Erdmiete	30
3.4 Oberirdische Speicher	31
3.4.1 Silo- oder Schachtspeicher als	31
vertikale Speicherform	
3.4.2 Bodenspeicher, Flachspeicher oder	33
Etagenspeicher als horizontale	
Speicherform	
3.5 Vergleich verschiedener Speicherformen in	35
Österreich	
3.5.1 Aufbau „Kastenspeicher“	35
3.5.2 Pfostenspeicher in Tirol	37
3.5.3 Feldkasten	39
3.5.4 Troadkasten / Traidkasten	41
3.5.5 Kitting	44
3.5.6 Schüttkasten	46
3.6 Schutzmaßnahmen	48
3.6.1 Schutz vor Feuer	48
3.6.1 Schutz vor Schädlingen	49
3.6.3 Schutz vor Feuchte	50

3.6.4 Schutz vor Diebstahl	51
3.7 Zierde und Schmuck	51
3.8 Wandel von Funktion und Nutzung	53
04 I Schloss Auhof bei Perg	55
4.1 Einleitung	56
4.2 Wirtschaftliche und gesellschaftliche	57
Entwicklung der Umgebung von Schloss Auhof	
4.2.1 Die Entstehung des Machlands	57
4.2.2 Das Machland als	59
Grundwasserspeicher	
4.2.3 Namensgebung und erste Besiedelung	59
4.2.4 Grundherren und Verwalter des	60
Machlands	
4.2.5 Herren von Perg und Machland	60
4.2.6 Verwaltung des Machlands nach dem	62
Ende der Herren von Perg und Machland	
4.2.7 Das Machlandviertel	62
4.1.8 Die wirtschaftliche Entwicklung des	64
Machland- und Mühlviertels und	
deren Produkte	
4.3 Historischer Hintergrund des Schloss Auhof	66
4.4 I Entwicklung Gebäude-Ensemble Schloss Auhof	67
4.4.1 Bautätigkeiten Schloss Auhof	67
4.4.2 Neubau des heutigen Schloss Auhof	67
4.4.3 Umbauarbeiten unter Abt Bernhard	68
Breil (1667)	
4.4.4 Renovierung durch Freiherrn Talatzko	68
von Grestititz	
4.4.5 Renovierung durch Dr. Cajetan Ritter	68
von Mayrau	
4.4.6 Umbauarbeiten unter Bischof	69
Ziegler 1836	
4.4.7 Renovierungsarbeiten und Erweiter-	69
ungen durch Rudolf und Friedrike	
Pfisterer, Edle von Auhof	
4.5 Städtebauliche Entwicklung von Schloss Auhof	70
4.5.1 Grundlage topographia windhagiana	70
aucta (1673)	
4.5.2 Grundlage Josephinische Landes-	72
aufnahme (zwischen 1760 und 1780)	
4.5.3 Grundlage Franziszeischer Kataster	74

(1826)	
4.5.4 Grundlage Franzisko-Josephinischer Kataster (1869-1887)	75
4.5.5 Vergleich der Landesaufnahmen mit dem aktuellen Bestand	76
4.5.6 Aktuelle Lage und Nutzung der Schlossanlage	77
4.6 Denkmalschutz Schlossanlage Auhof	78
4.6.1 Denkmalschutzbescheid	78
4.7 Bestandsbeschreibung Schloss Auhof samt Meierhof	80
4.7.1 Schloss Auhof	80
4.7.2 Schlosspark und Schlossmauer	81
4.7.3 Gruftkapelle	82
4.7.4 Wirtschaftsanlage Wohngebäude und Stadel	82
4.7.5 Stall	83
4.7.6 Schüttkasten	85
4.7.7 Stöckl	89
4.8 Sanierungskonzept Schüttkasten und Stöckl	91
4.8.1 statische Prüfung der einzelnen Bauteile	91
4.8.2 Maßnahmen Dach und Dachstuhl	92
4.8.2 Maßnahmen Dach und Dachstuhl	92
4.8.3 Maßnahmen Decken	92
4.8.4 Maßnahmen Innenräume	93
4.8.5 Maßnahmen erdberührte Elemente	93
4.8.6 Maßnahmen Fenster und Türen	93
4.8.7 I Maßnahmen Fassade	93
05 I ENTWURF - Sanierung und Zubau	95
5.1 Umnutzungskonzept	96
5.1.1 Aufgabenstellung	96
5.1.2 Funktionen	96
5.1.3 Nutzungskonzept	97
5.1.4 Städtebauliche Analyse	98
5.1.5 Architektonisches Konzept	98
5.2 Plandarstellungen	100
06 Verzeichnisse	128
6.1 Literaturverzeichnis	129
6.2 Internetquellen	130
6.3 Abbildungsverzeichnis	131

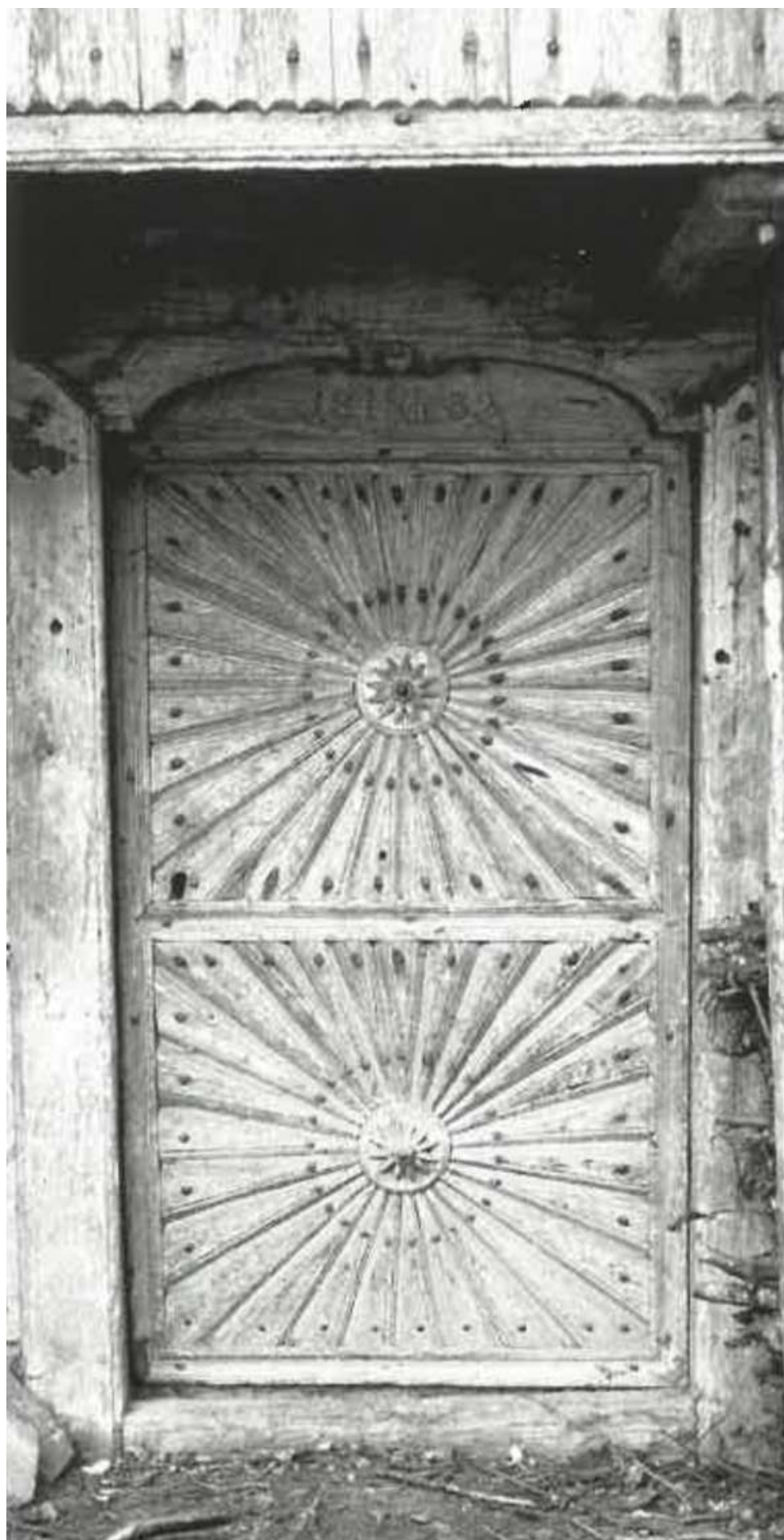


Abb. 2: Gestaltete Eingangstür
Speicher

Einleitung

Die Verwendung des Wortes "Speicher" kommt in einer Vielzahl von Bereichen zur Anwendung. Die dem Sinn entsprechende Verwendung bleibt jedoch immer die gleiche. Ein Speicher dient zur Aufbewahrung vielerlei Dinge. Angefangen von Erntegütern bis zu immateriellen Informationen. Die Gefäße und Behältnisse können dabei variieren.

Der Ursprung des Speichers ist das Bewahren von Gütern für das Überleben, Handeln und Wachsen. Heutzutage werden Speicher verwendet um Wissen und Informationen zu bewahren.

Im folgenden Kapitel wird die Terminologie des Speichers näher beschrieben. Zudem wird der geschichtliche Hintergrund von Speichern und Speicherbauten erläutert. In diesem Zusammenhang wird auch der gesellschaftliche Wert des Speichers und die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft eingegangen.

Im Verlauf der Geschichte haben sich aufgrund verschiedener Einflüsse, wie Umwelt, Wetter und gesellschaftliche Strukturen unterschiedliche Formen von Speicherbauten entwickelt.

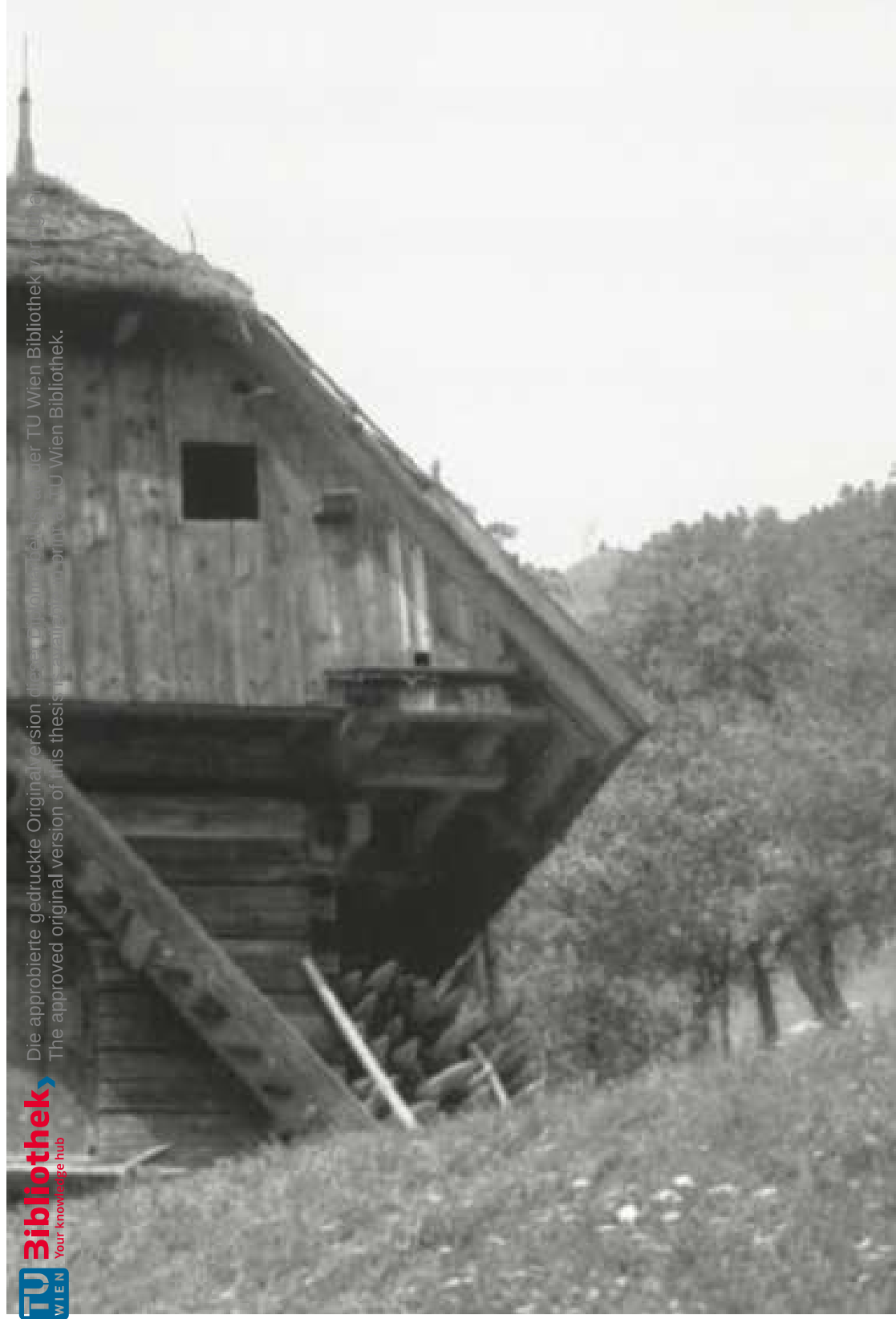
Um einen klaren Überblick über die verschiedenen Bauformen zu schaffen, werden diese kategorisiert und anschließend beschrieben.

Der Schüttkasten ist Teil des Meierhofs des Schloss Auhof bei Perg und zählt zu den wenigen Exemplaren in der Region Machland. Das unter Denkmalschutz gesetzte Objekt wird derzeit nur teilweise genutzt. Um einem Verfall der Anlage vorzubeugen, wird ein Umnutzungskonzept erstellt, das sowohl die Substanz in seinem Ensemble erhält als auch den Meierhof für Besucher und Veranstalter attraktiv gestaltet.

Das Entwurfsprojekt befindet sich in der Region Machland. Um die Umgebung des Schlosses und dessen Entwicklung besser verstehen zu können, wird zum einen auf die Region Machland näher eingegangen und zum anderen die bauliche Entwicklung des Schlosses und des Meierhofs nachvollzogen.



Abb.1: traditioneller Speicherbau



01 | Einleitung Speicherbauten

1.1 Etymologie

Das Wort *Speicher* leitet sich vom vom lateinischen Wort *spica*¹ für *Ähre* ab. Das spätlateinische Wort *spicarium* etablierte sich im 9. Jahrhundert und bezeichnet einen Getreidespeicher. Das Althochdeutsche entlehnte und wandelte es zu *spīhhārī*² um und wurde später im Mittelhochdeutschen zu *spīcher*.

Die Wörter *spicarium*, *granarium* und *horreum* sind lateinische Bezeichnungen für Getreidespeicher, wobei *horreum* auch als Magazin oder Vorratslager gesehen werden kann und nicht spezifisch auf die Lagerung von Getreide bezieht³.

Als Synonym für Speicher kann

auch das Wort *Kasten* gesehen werden, welches sich vom mittelhochdeutschen Wort *kaste* beziehungsweise althochdeutschen *kasto* für Behälter herleiten lässt. Ähnliche Wörter für Behälter aus dem Althochdeutschen sind: *kar* und *kas*, wobei *kar* auch bezeichnend für Korb ist.

Auch in anderen Regionen lässt sich die Bezeichnung für Speicher auf ähnliche Weise herleiten. Im Westen der Slowakei und in Polen bezeichnet beispielsweise *syparten* einen Speicher und lässt sich hergeleitet von *syp* mit schütten übersetzen. In mährisch-schlesischen Regionen wird *šrub* mit zimmern oder schroten übersetzt⁵.

1.2 Was ist ein Speicher?

Der Wortdefinition "Speicher" können mehrere Bedeutungen zugrunde liegen. Zum einen kann es sich bei einem "Speicher" konkret um ein Gebäude handeln, in dem etwas aufbewahrt wird. Dabei kann es sich um landwirtschaftliche Produkte und Erzeugnisse handeln aber auch um Waren für den Handel. Der "Speicher" wird im Westmittel- und Süddeutschen als Synonym für Dachboden oder Dachspeicher verwendet. Auch hier ist es ein Bereich an dem Objekte gelagert werden können.

Unter einem "Speicher" kann man auch den Bestandteil eines Computers oder eines elektronischen Gerätes verstehen. Hier werden Daten und Informationen gespeichert und aufbewahrt. Diese "Speicher" müssen teilweise nicht mehr greifbar sein. Speicherfor-

men wie die "Cloud" sind heutzutage ein übliches Medium.

Eine weitere Bedeutung des Wortes "Speicher" bezieht sich auf die Speicherung von Energie. Speicherkraftwerke sind eine Form der Energieerzeugung beziehungsweise auch deren Speicherung. In Österreich findet man diese vorwiegend im alpinen Raum. Je nach Bedarf kann die gespeicherte Energie in elektrische Energie umgewandelt werden.

Synonyme für einen Speicher können sein: Depot, Lagerhalle, Lagerhaus, Lagerstätte, Magazin, Scheune, Schober, Schuppen, Vorratshaus, Silo, Dachboden etc. Darüber hinaus gibt es für bestimmte Speicherbauten eigene Bezeichnungen.

1) vgl <https://www.duden.de/rechtschreibung/Speicher> (05.02.2022)

2) vgl Seidel, 2006, S. 456

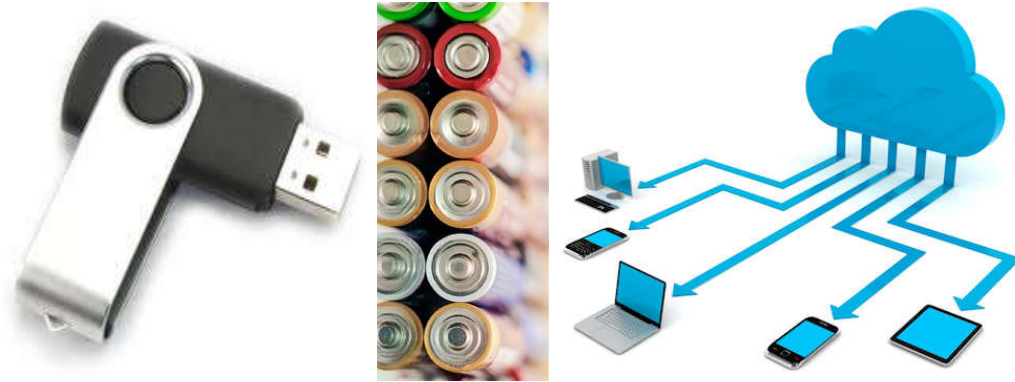
3) vgl Mundt, 2012, S. 10

4) vgl Keim, 2011, S. 22

5) vgl Feiglstorfer, 2021, S. 1

6) vgl <https://www.duden.de/rechtschreibung/Speicher> (05.02.2022)

7) vgl <https://www.duden.de/rechtschreibung/Speicher> (05.02.2022)



oben von links nach rechts:
Abb. 3:
digitaler Speicher USB-Stick
Abb. 4:
Energiespeicher, Batterien
Abb. 5:
Grafik, digitaler Speicher Cloud
mitte links Abb. 6:
Kastenspeicher
mitte rechts Abb. 7:
Silospeicher
unten Abb. 8:
Horreum in Ostia Antica

1.3 Verwendung von Speicherbauten Historischer Hintergrund

Eine Notwendigkeit zur Speicherung von Getreide beziehungsweise Erntegütern bestand als sich die Kultivierung des Bodens für landschaftliche Zwecke entwickelte. Speicherbauten wurden benötigt um das geerntete Gut langfristig zu lagern. Dies diente dazu um Saatgut für den zukünftigen Anbau und als Futtermittel für die Nutztiere auf Abruf zu haben, sowie die Mittel zur Nahrungsherstellung in der erntefreien Zeit zu gewährleisten. Der Speicher ermöglichte es den Menschen, das ganze Jahr über mit den grundlegenden Nahrungsmitteln versorgt zu sein. Ein Teil des eingelagerten Getreides diente in späterer Zeit auch als Steuerabgaben.

Die ersten Ackerbausiedlungen entwickelten sich um 8.000 v. Chr. in Anatolien und Palästina. Überschüssiges Getreide ermöglichte die Arbeitsteilung, da Bauern über ihren Eigenbedarf hinaus Getreide produzieren konnten. Dadurch war es möglich, dass sich neue Berufsstände abseits der Landwirtschaft entwickeln konnten was eine kulturelle Weiterentwicklung zur Folge hatte.

Hochkulturen etablierten schließlich volkswirtschaftliche Getreidespeicher. Die ersten Getreidespeicher dieser Art wurden 3000 v. Chr. in Ägypten eingesetzt. Viele Hochkulturen legten großen Wert auf die Landwirtschaft und das



damit oft zusammenhängende Bewässerungssystem. Somit blieb die Landwirtschaft nach wie vor ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft.⁸

Die Römer bezeichneten die Speicherbauten *horrea*. Diese *horrea* waren sowohl in den römischen Militärlagern als auch auf Gehöften zu finden. Die Größe und Form variierte je nach Status des Besitzers. Die *horrea* der antiken Hafenstadt Ostia, die als wirtschaftlicher Umschlagplatz für unzählige Güter galt, waren entscheidend für die Versorgung von Rom und

anderen größeren Städten des Antiken Römischen Reiches. Ostia bezog seine Importe hauptsächlich aus Afrika und von den Mittelmeerinseln, allen voran bestand eine enge Handelsbeziehung mit Alexandria. Die Speicherbauten gelangten aufgrund der Ausbreitung des Römischen Reiches auch in die Provinzen nördlich der Alpen bis hin zu Großbritannien. Diese sind heutzutage teilweise Gegenstand archäologischer Ausgrabungen.⁹

Zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert wurde das Getreide oft

Abb.9: Modell der spätantiken
Horrea in Trier

8) vgl Mundt, 2012, S. 9-10

9) vgl Seidel, 2006, S. 456

10) vgl Knittler, 1999, S. 10f



in den Dachböden der Kirchen zwischengelagert und getrocknet. Das Getreide sollte sich im 16. Jahrhundert auch zu Spekulationsgut entwickeln, da es aufgrund der ertragreichen Ernten und der Lagerung in den Speicherbauten zu einem Überschuss an Getreide kam. Dieses wurde von den Grundherren gehortet mit der Folge, dass die Ausgabe von gespeichertem Getreide durch einen Erlass bei Bedarf erzwungen werden konnte. In Gebieten, wo Getreide großflächig angebaut und geerntet werden konnte, wie beispielsweise in Teilen Niederösterreichs, entstanden herrschaftliche Speicherbauten um das Getreide zwischenlagern zu können.

Diese Speicherbauten findet man überwiegend bei Klöstern und Meierhöfen, welche Bestandteil einer Schloss- oder Burganlage sind.¹¹

Die Automatisierung in der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert beziehungsweise der vermehrte Einsatz von Maschinen machten die Bodenspeicher unwirtschaftlich, da die Trocknung des Getreides nicht mehr notwendig war. Aus diesem Grund wurden Silospeicher für die weitere Lagerung des Getreides verwendet, da sie in ihrer Konstruktion und Ausführung wirtschaftlicher waren als die massiven Speicherbauten.¹²



oben, Abb. 10: Horrea Galba, Darstellung Hafen

unten, Abb. 11: AK Königsberg, alter Silospeicher

11) vgl Seidel, 2006, S. 456

12) vgl Seidel, 2006, S. 456



Abb. 12: Bauern bei der Arbeit



02 | Entwicklung der Landwirtschaft und ländlichen Gesellschaftsstruktur in Österreich

2.1 Entwicklung der Landwirtschaft in Österreich seit dem Mittelalter

Die Dreifelderwirtschaft trug zur Ertragsoptimierung im späten Mittelalter bei. Dabei wurden die Felder in drei Teile unterteilt, wobei zwei der Felder für den Anbau von Sommer- oder Wintergetreide verwendet wurden. Der dritte Teil lag brach und wurde als Weidefläche verwendet. Die Abwechslung der Bestellung gab dem Boden genug Zeit um sich wieder entsprechend mit Nährstoffen anzureichern. Als Sommergetreide wurde vor allem Gerste oder Hafer verwendet. Roggen und Weizen eigneten sich hingegen gut als Wintergetreide.¹³



Pflug, Egge und Dreschflegel erleichterten die Feldarbeit der Bauern. Für das Bestellen der Felder wurden Ochsen und später auch Pferde verwendet, die beispielsweise den Pflug zogen. Der Kummet ist ein gepolsterter Ring, der den Tieren um den Hals gelegt wurde. So verteilte sich die Zuglast gleichmäßiger und erleichterte Mensch und Tier die Feldarbeit.

Im 14. Jahrhundert erweiterte man den Getreideanbau unter anderem um Buchweizen und Sonderkulturen, wie Flachs, Mohn, Hopfen, Safran, Senf, Raps, Waid, Krapp, Wein und Obst. Außerdem wurde bei Adeligen und in Klöstern die Teichwirtschaft bedeutsam.¹⁴

Nach der hohen Steuerbelastung der Bauern im 16. Jahrhundert wurde seitens des Kaisers entschieden, dass die Landwirtschaft gefördert werden müsse. So ließ er im Süden Kärntens Mais als neue Kultur einführen. Im 18. Jahrhundert etablierte sich der Mais vor allem in der Steiermark als eine der wichtigsten Getreidesorten.¹⁵

Die optimierte Nutzung der Brach-

flächen im 18. Jahrhundert erhöhte die Ackerfläche um ca. 20 % und förderte so die Erträge der Bauern. Klee wurde in den brach liegenden Feldern gepflanzt und als Futter für Kühe verwendet. Der Boden reicherte sich dank des Klees mit Stickstoff an, was dem Anbau später zugute kam. Aufgrund der vermehrten Viehzucht von Rindern und Schafen konnte man die Felder vermehrt düngen. Mit der Rinderzucht erhöhte sich auch die Produktion von Käse und anderen Milchprodukten. Einen Aufschwung der Schweinehaltung gab es erst ab der Ausweitung des Erdäpfel- sowie Rübenanbaus.¹⁶

Auf Anweisung Kaiserin Maria Theresias wurden mehr Obstbäume gepflanzt, was mitunter zu einer vermehrten Mostproduktion beigetragen hat. Grundsätzlich wurde die Einlagerung der Feldfrüchte unter anderem in temperaturkonstanten Kellern notwendig.¹⁷

Aufgrund der arbeitsintensiven Feldtätigkeit war es für die Bauern und Grundherren notwendig genug Arbeiter zur Verfügung zu haben. Auf Meierhöfen wurden hier-

oben Abb. 13: Bauern bei der Ernte

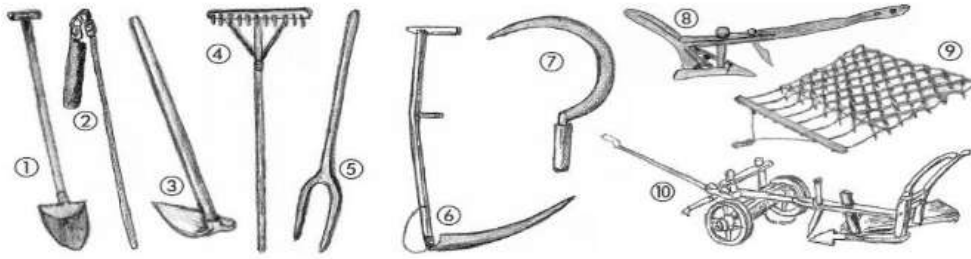
13) vgl Bogner, 1992, S. 406f

14) vgl https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Landwirtschaft (22.02.2022)

15) vgl https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Landwirtschaft (22.02.2022)

16) vgl https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Landwirtschaft (28.02.2022)

17) vgl Knittler, 1988, S. 336ff



für oft Saisonarbeiter beschäftigt. Auf Bauernhöfen hatte der Bauer dazu seine Knechte und Mägde. Diese Arbeitskräfte wurden aber mit der nach und nach erfolgenden Maschinisierung redundant. Viele von ihnen suchten sich Arbeit in den Städten oder in einer der aufkommenden Fabriken.

Im Vergleich zu Niederösterreich, dem Burgenland und Oberösterreich, war man im alpinen Raum vorwiegend auf die Viehzucht angewiesen. Besonders im Norden

und Osten Tirols wurde Viehzucht intensiver betrieben als der Ackerbau. Die Höhenobergrenze für den Getreideanbau kann man ca. 300 m unterhalb der Baumgrenze festlegen. Im alpinen Raum ist diese Grenze beispielsweise in den Südalpen im Bereich der Baumgrenze, wohingegen diese Grenze im Norden und Osten Tirols teilweise unterhalb des Talniveaus liegt. Ackerbau wurde also speziell in diesen Regionen nur zu Selbsterhaltungszwecken betrieben.¹⁸

2.2 Landwirtschaftliche Verwaltungsstrukturen

Die Grundherren hatten freie Verfügungsgewalt über Grund und Boden, freie und unfreie Leute. Unfreie konnten ihren Lebensunterhalt entweder auf dem Herrngut selbst, einem Meierhof oder auf eigenen Höfen bestreiten. Hatten sie einen Hof gepachtet, so mussten sie Abgaben an ihre Grundherren leisten.¹⁹ Der von der Kirche eingeführte Zehent konnte entweder als Feldzehent, Sackzehent oder Blutzehent geleistet werden. Darüber hinaus war auch eine Arbeitsleistung auf den Herrngütern und Meierhöfen, Robot- oder Fronleistung genannt, zu leisten. Der Ausmaß der Robotleistung lag grundsätzlich in der Macht des Grundherren und die Bauern hatten sich dem zu fügen. Freien Leuten war es möglich von den Grundherren mit Grund und Boden ausgestattet zu werden, welchen sie bewirtschaften konn-



ten. Ihre Steuerabgaben hatten sie zu tätigen, die Robotleistungen entfielen jedoch.

Die Vergabe von Grund und Boden zur Bewirtschaftung konnte als Freistift oder Erbleihe erfol-

oben, Abb. 14: Geräte und Werkzeuge für die Landwirtschaft

unten Abb. 15: Ständemodell

18) vgl Schennach, 2009, S. 9

19) vgl Schennach, 2009, S. 9

gen. Als Freistift versteht man eine Leihe auf bestimmte Zeit und Widerruf. Dem Grundherr war es so möglich dem Freistiftmanne nach einem Jahr das Freistift zu entziehen und jemand anderem zu übertragen. Die Erbleihe schränkte die freie Verfügbarkeit des Grundherren ein, da der Grund und Boden an den nächsten männlichen Verwandten vererbt werden konnte. Bei beiden Formen war jedoch jeweils eine "Anleihe" von 5 % des Gutswertes an den Grundherren zu bezahlen. Das Freistift wurde von der Erbleihe teilweise aus wirtschaftlichen Gründen abgelöst, da Freistifter aufgrund der ungewissen Situation die Gebäude kaum instand hielten oder verbesserten. Auch das Finden eines Ersatzes stellte, gerade zu Zeiten des Arbeitskräftemangels nach Seuchen oder Kriegen, eine Herausforderung dar. Außerdem waren die "Anleihen" nach jedem Übertrag zu entrichten. Bei der Erbleihe war dies aufgrund der gewissen Nachfolge einfacher.

Im österreichweiten Vergleich hatte Tirol mehr freie Leute, von denen viele eigenen Grundbesitz vorweisen konnten. Im Süden Tirols ist das auf die mangelnde Durchsetzung des Vilikationssys-

tems zurückzuführen, da sich speziell in dieser Region die Bauern über Jahrhunderte hinweg selbst organisierten und ein eigenes Regelwerk und Traditionen entwickelten. Im Norden und Osten Tirols war der Einfluss der Adeligen als Grundherrschaften größer, da auf ihr Bemühen hin die Rodung des Waldes und Schaffung von Ackerland vorangetrieben wurde. Trotzdem fehlte es an großen geschlossenen Grundherrschaften. Das Näheverhältnis von Bauern und dem tiroler Landesfürsten begünstigte die Schaffung von Freiem Eigen in Tirol weiter.²⁰

Im Gegensatz zu den Grundherren lebte die Bauernschaft hauptsächlich von Vegetarischer Kost und Getreidebreien. Es war ihnen zudem untersagt zu jagen und es Fleisch gab, dann nur an besonderen Feiertagen. Im Regelfall wurden die Tiere für den eigenen Fleischbedarf am eigenen Hof gezüchtet und gemästet. Das Mästen und Schlachten der Tiere erfolgte meist in den Wintermonaten. Da die langfristige Aufbewahrung von Fleisch zu dieser Zeit nicht möglich war, wurde das Vieh zur Gänze verarbeitet und haltbar gemacht.²¹

2.3 Gesellschaftlicher Status der Bauern

Die gesellschaftliche Stellung der Bauern änderte sich gegen Ende des Mittelalters als sich aufgrund der gesteigerten Ausgaben ihrer Herren, durch Kriege oder Bauarbeiten, auch die von den Bauern zu leistenden Abgaben erhöhten. Jedoch führte dieser Druck durch die Obrigkeit später unter anderem zu Bauernaufständen. Die Steuerabgaben der Bauern beliefen sich 1785 auf ca. 40-50 % des Bodenertrages.²²

Im Jahr 1781 wurde die Leibeigenschaft durch Kaiser Joseph II beendet. Dies bedeutete mehr Recht für Bauern und schränkte die Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt der Herrschaft deutlich ein. Die Verordnung des Kaisers besagte die Abgabe von 12,5 % an den Staat und 17,5 % an die Grundherren. So blieben den Bauern 70 % des Bodenertrags. Auch die Robotleistungen wurden entweder vollends abgeschafft oder auf 14

20) vgl Schennach, 2009, S. 9

21) vgl https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Landwirtschaft,22/02/2022

22) vgl https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Landwirtschaft,22/02/2022



Tage im Jahr beschränkt. Darüber hinaus führte Joseph II auch das Erbrecht ein.²³

Aufgrund des großen Arbeitsaufwandes war Gesinde auf den Bauernhöfen notwendig. Knechte und Mägde im Alter von 15 bis 30 Jahren arbeiteten für die Bauern, die für Kleidung und Verpflegung zu sorgen hatten.²⁴ Die soziale Stellung zwischen Bauer und Gesinde war durchaus keine Gleichgestellte. Nur Dienstboten durften mit dem Bauern am Tisch sitzen. Die Entlohnung erfolgte einmal im Jahr zu Maria Lichtmess am 2.

Februar. Das Gesinde hatte an diesem Tag die Wahl zu einem anderen Hof weitezuziehen um dort für ein Jahr zu leben und arbeiten oder aber auch auf dem Hof bleiben. Es gab keine Altersvorsorge für Knechte oder Mägde. Waren sie nicht mehr für die Feldarbeit geeignet, mussten sie betteln oder gingen ins Armenhaus.²⁵

Unfreie und Saisonarbeitern auf Meierhöfen waren abseits der Dörfer untergebracht. Die Unterkunft war jedoch meist elend. Die Position als Herrschaftsknecht konnte man einerseits von sei-



oben, Abb. 16: Vignette auf G. M. Vischers Oberösterreich-Karte, entstanden 1667/69

links, Abb. 17: Bauersleute
rechts, Abb. 18: Gesinde

23) vgl https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Landwirtschaft, 22/02/2022

24) vgl https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Gesinde, 25/02/2022

25) vgl Bauer, 2005, S. 29f

nen Eltern übernehmen oder man zeichnete sich als geschickter und erfahrener Arbeiter auf dem Hof aus. Arbeiter in höheren Positionen waren in Arbeiterwohnungen untergebracht, deren Konzept auf die Arbeiterwohnungen in der Industrie angewendet wurde.

Das Grundentlastungspatent vom 7. September 1848 befreite die Bauern von der Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt der Grundherren und machte sie zu gleichberechtigten Bürgern. Gegen eine Zahlung von einem Drittel des Zwanzigfachen der jährlichen Abgaben konnte Grund und Boden erworben werden, was jedoch eine Verschuldung von vielen Bauern zur Folge hatte.²⁶

Die Bauern konnten über die Jahre Reichtum aufbauen und stellten diesen anhand von gemauerten oder Gebäuden aus Stein dar. Den Großteil der Arbeit am Hof und am Feld übernahmen die Mägde und Knechte. Der Bauer fungierte oft nur noch als Verwalter des eigenen Besitzes und konnte auch wochentags ins Wirtshaus.²⁷ Bis zur Industrialisierung der Landwirtschaft war die Arbeit auf dem Feld noch mit sehr viel Körperkraft und großer Anstrengung verbunden. Als sich nach und nach die Landmaschinen entwickelten, verringerte sich der Bedarf an Knechten und Mägden. Heutzutage kann aufgrund der Unterstützung durch Landmaschinen eine Landwirtschaft als Einmannbetrieb geführt werden.

2.4 Verhältnis von Grundherren zu Bauern

Erste Unruhen unter der Bauernschaft zeigte sich bereits vor dem ersten Bauernkrieg im Jahr 1525. Beispielsweise gibt es Aufzeichnungen über einen Konflikt zwischen dem Abt Jakob von Wilhering und seinen Untertanen, die den Zehent nicht in der vom Abt gewünschten Form leisten wollten, da ihre eigene Ernte auf diese Art und Weise verderbe. Der ausbleibende Erfolg der Bauernschaft lässt auf die Übermacht der Grundherren rückschließen. Oftmals war die Bauernschaft der Willkür der Grundherren ausgeliefert.²⁸

Gleichzeitig mit der ersten Welle der Bauernkriege erreichte auch das Protestantentum das Land ob der Enns. Es entstanden weitere Konflikte zwischen der protestantischen und katholischen Kirche. Die katholische Kirche wollte weder Einfluss noch Ländereien an

die neue Bewegung, verursacht durch Martin Luther, verlieren.

Die Jahre zwischen dem ersten und dem zweiten Bauernkrieg waren geprägt von Konflikten zwischen den Protestanten und Katholiken, aber nach wie vor auch zwischen Herrschaften und Untertanen. Viele dieser Konflikte endeten mit einer Hinrichtung und kaum Verbesserungen für die Bauernschaft.

Der zweite Bauernkrieg dauerte von 1594 bis 1597 und beginnt mit der Vertreibung des katholischen Pfarrers aus St. Peter am Wimberg.²⁹ Später sollten sich die Unruhen auch auf das Machland-, Mühl- und Hausruckviertel ausdehnen. Ein Waffenstillstand folgte auf die Schlacht bei Neumarkt am Hausruck, bei der die Bauern als Sieger hervorgingen. Im April 1597 konnten 37 Bauernvertreter

26) vgl <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Grundentlastungspatent>, 25/02/2022

27) vgl Distelberger, 2007, S.40f

28) vgl Rumpler, 1988, S. 293f

29) vgl Rumpler, 1988, S. 294



in einer Audienz bei Kaiser Rudolf II kleine Erfolge, wie die Verkürzung der Robotzeit auf 14 Tage oder deren Begleichung mit Geld, erzielen. Langfristige Erfolge sollten jedoch ausbleiben.

Die Protestanten wurden mit vermehrter Härte verfolgt und auch aus ihren Häusern verjagt. Die Verweigerung der Konvention zum Katholizismus stellte oft auch das eigene Todesurteil dar. Die Vehemenz und die Grausamkeit mit der die Protestanten verfolgt und die kaiserlichen Befehle durchgesetzt wurden, schreckte und verängstigte die Bevölkerung in vielen Gebieten, sodass diese keine Aufstände organisierten. Unter anderem wurden auch einige Anführer der Bauern als Abschreckungsmaßnahme gefoltert und öffentlich hingerichtet.³⁰

Nach dem 30-jährigen Krieg, der als Religionskrieg seinen An-

fang nahm, kam es im Jahr 1626 zum größten Aufstand der Bauernschaft, als Zeichen der Auflehnung gegen den bayrischen Stadthalter Adam Graf von Herberstorff³¹, der mit dem "Frankenburger Würfelspiel", bei dem je zwei Bauern gegeneinander um ihr Leben würfelten. Die Organisation der Aufstände geschahen unter der Führung von Stefan Fadinger und Christoph Zeller aus St. Agatha. Über 12.000 Bauern verloren auf dem Schlachtfeld ihr Leben oder wurden dort zum Krüppel gemacht. Physisch eingeschränkt waren sie auch nicht mehr für die Landwirtschaft geeignet und konnten ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten. Aufgrund dieses Aufstandes wurden die Rechte der Bauern wieder stark eingeschränkt. Nach der Revolution im Jahr 1848 wurde die Grunduntertänigkeit der Bauern aufgehoben. Nun waren sie gleichberechtigte Staatsbürger.³²

Abb. 19: Im Getreidespeicher, Ölbild

30) vgl Rumpler, 1988, S. 294
31) vgl <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Bauernkriege>, 06/05/2022

32) vgl <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Bauernbefreiung>, 24/02/2022

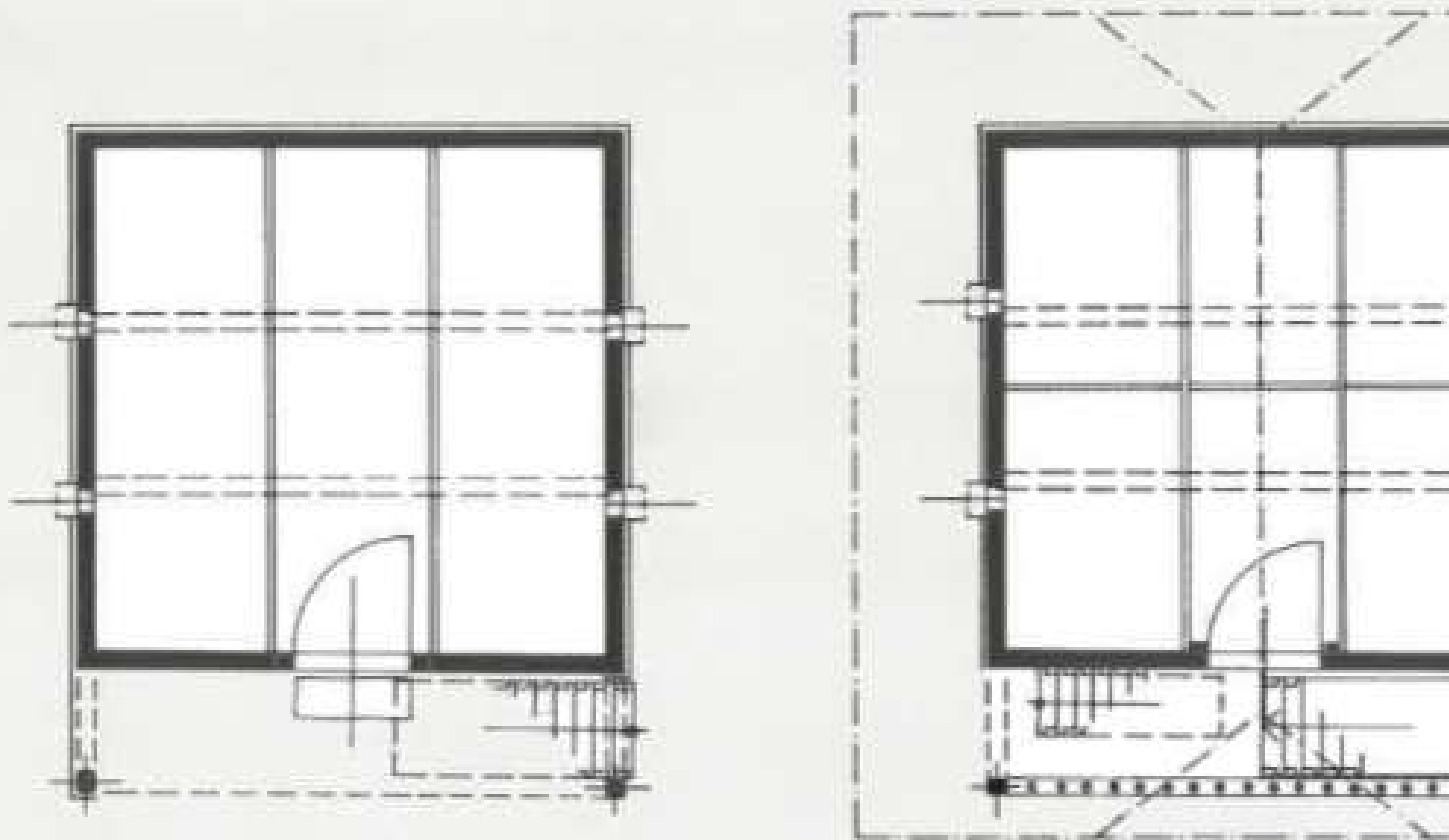
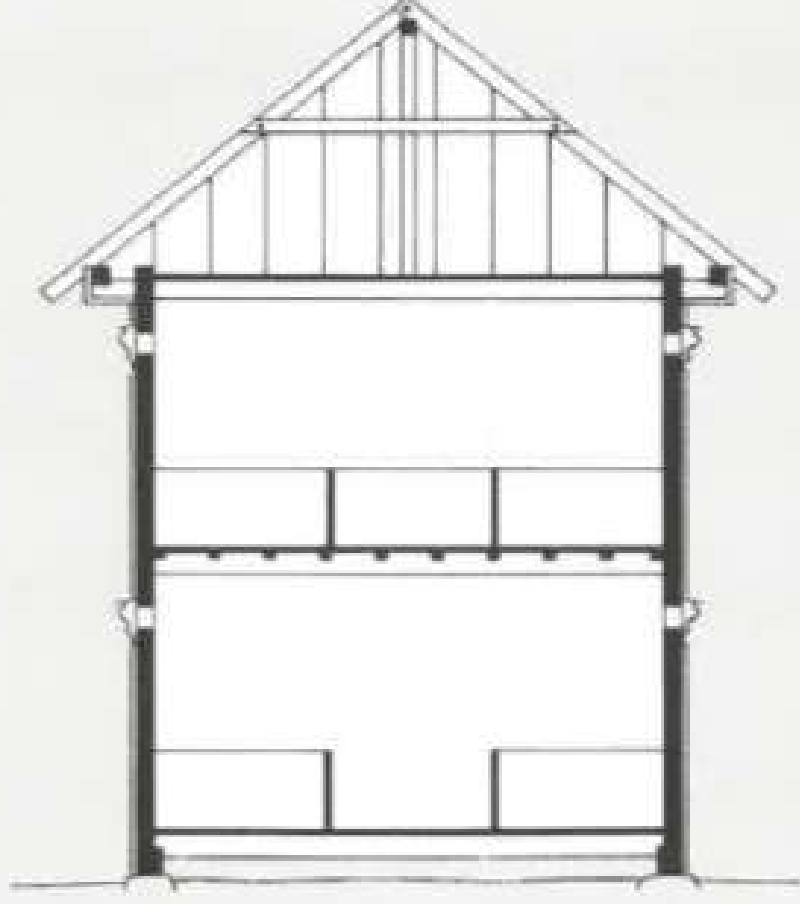


Abb. 20: Grundriss Kastenspeicher



03 I Bautypus Speicherbau

3.1 Arbeitsmethode

Um einen Überblick über die traditionellen Speichbautypen in Österreich zu erlangen, wurde anhand vorhandener Literatur gezielt nach verschiedenen Speicherbautypen gesucht. Diese Bautypen wurden in Bezug auf Lage, Konstruktion, Material, Fassade und auch Grundriss analysiert und gegliedert.

Im Zuge der Recherche traten sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten hervor. Besonders die vorhandene Umgebung

und der Wohlstand der Bauherren bestimmten die Bauweise der Speicherbauten. Die Gemeinsamkeiten herrschen vor allem in der grundlegenden Konstruktion als Kastenspeicher als auch in den Schutzvorkehrungen vor Schäden.

Im folgenden Kapitel werden die Speicherbauten zuerst kategorisiert und anschließend nach den oben genannten Kriterien beschrieben.

3.2 Speicherarten

Die Gliederung von Speicherbauten kann aufgrund verschiedener Kriterien erfolgen:

- Ober- bzw. unterirdische Speicher
- Ausrichtung Speicherung
- Standort
- Konstruktion
- Material
- Besitzer
 - Herrschaftlich
 - Bürgerlich
 - Bäuerlich
- Zu speicherndes Gut
 - materiell oder
 - immateriell

Die Unterteilung der jeweiligen Speicherbauten ist also klar von

der dahinter liegenden Thematik abhängig und aufgrund welches Bereiches die Thematik der Speicherbauten erörtert wird.

Um einen Überblick über die Vielzahl an Speicherbauten und -möglichkeiten zu verschaffen wurde folgende Kategorisierung der Speicherbauten gewählt:

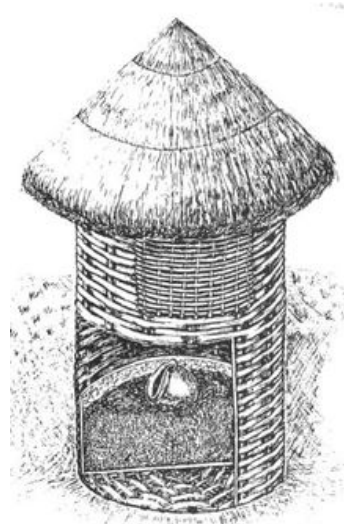
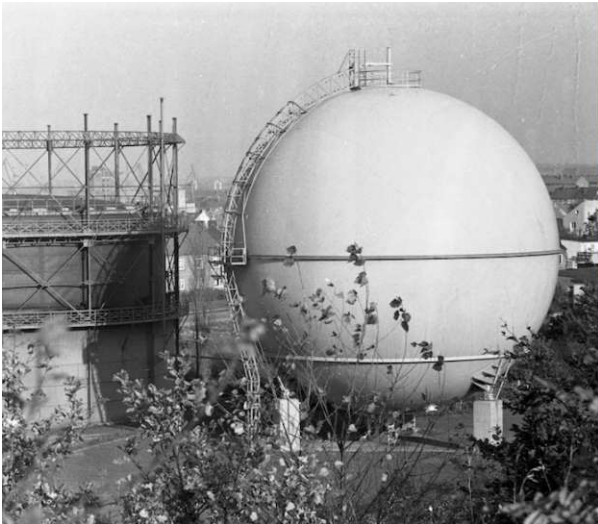
Unterschied zwischen oberirdisch und unterirdischen Speicherformen

Unterschied zwischen vertikaler und horizontaler oberirdischer Speicherung unter Berücksichtigung der Materialität und Konstruktion.

3.3 Unterirdische Speicher

In unterirdischen Speicheranlagen werden nicht nur landwirtschaftliche Erzeugnisse gelagert und haltbar gemacht, sondern auch unter anderem fossile Rohstoffe, sowie Wasserstoff oder Kohlenstoffdioxid. Auf diese Speicher

wird jedoch nicht näher eingegangen, da der Fokus auf Speicher zur Aufbewahrung von Erntegut und landwirtschaftlichen Erzeugnissen gelegt wurde. Eine Schwierigkeit bei unterirdischen Speichern ist es die Feuchte fernzuhalten.



3.3.1 Keller

Die bekannteste Form eines unterirdischen Speichers ist der Keller. Da die Temperatur konstant zwischen 4° und 8°C gehalten werden kann, eignet er sich ideal zur Aufbewahrung von Gemüse, wie Kohl, Knollen- und Wurzelgemüse.³³

Der Erdkeller besitzt oft einen Boden aus verdichteter Erde oder Lehm. Diese kann Feuchtigkeit besser aufnehmen, hemmt so den weiteren Reifeprozess und macht die Produkte somit auch länger haltbar.³⁴ Aufgrund der konstanten

Temperatur eignete sich der Erdkeller vor allem für die Aufbewahrung das ganze Jahr über und wurde erst mit der Entwicklung von Kühlschränken allmählich abgelöst.

Im skandinavischen Raum ist ein Erdkeller jedoch noch weiter verbreitet beziehungsweise erhält der Erdkeller auch in Mitteleuropa erneut einen Aufschwung an Bekanntheit. So werden auch explizite Einbausysteme von verschiedenen Herstellern angeboten.³⁵



oben links, Abb. 21: Gasspeicher
oben rechts, Abb. 22: Grubenspeicher

unten links, Abb. 23: Systemzeichnung Erdkeller, Produkt von schwedenservice24

unten rechts Abb. 24: Zugang Erdkeller

33) vgl <https://www.wir-leben-nachhaltig.at/unsere-tipps/essen-trinken/gemueselager-im-keller>, 27/02/2022

34) vgl <https://www.wir-leben-nachhaltig.at/unsere-tipps/essen-trinken/gemueselager-im-keller>, 27/02/2022

35) vgl <https://www.mein-schoener-garten.de/gartenpraxis/nutzgaerten/erdkeller-bauen-31896>, 27/02/2022

3.3.2 Eiskeller

Als Maßnahme für die Lagerung von Eis als Grundlage der langfristigen Form der Konservierung von verderblichen Gütern, wie Fleisch und Fisch, gibt es Eiskeller. In einem Eiskeller wird nur das Eis selbst gelagert. Eine kombinierte Lagerung mit den zu konservierenden Gütern ist aus hygienischen Gründen ungeeignet.

Die Verwendung eines Eiskellers war vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur der herrschenden Schicht und dem Adel vorbehalten. Auch in anderen Regionen der Welt, wie Indien oder China, wurden Fleisch und Fisch mit Hilfe von Eis über einen längeren Zeitraum konserviert. Als sich das Konsumverhalten aufgrund der durch den technischen Fortschritt begünstigten Wirtschaftslage änderte, entstand vor allem in Städten ein großer Bedarf an Eis. Eiskeller und Eishäuser wurden Mitte des 20. Jahrhunderts mit Einführung des Kühlschranks immer mehr verdrängt.

Vorwiegend wurde in Österreich Eis in Bierbrauereien und Schlachthäusern verwendet. Bierbrauereien hatten neben Eishändlern auch einen eigenen Vorrat, die auch den regionalen Eisbedarf bedienten. Eis wurde auch für die Herstellung von Produkten wie Paraffin, Schokolade oder Margarine beziehungsweise auch in der Milchwirtschaft benötigt.³⁶

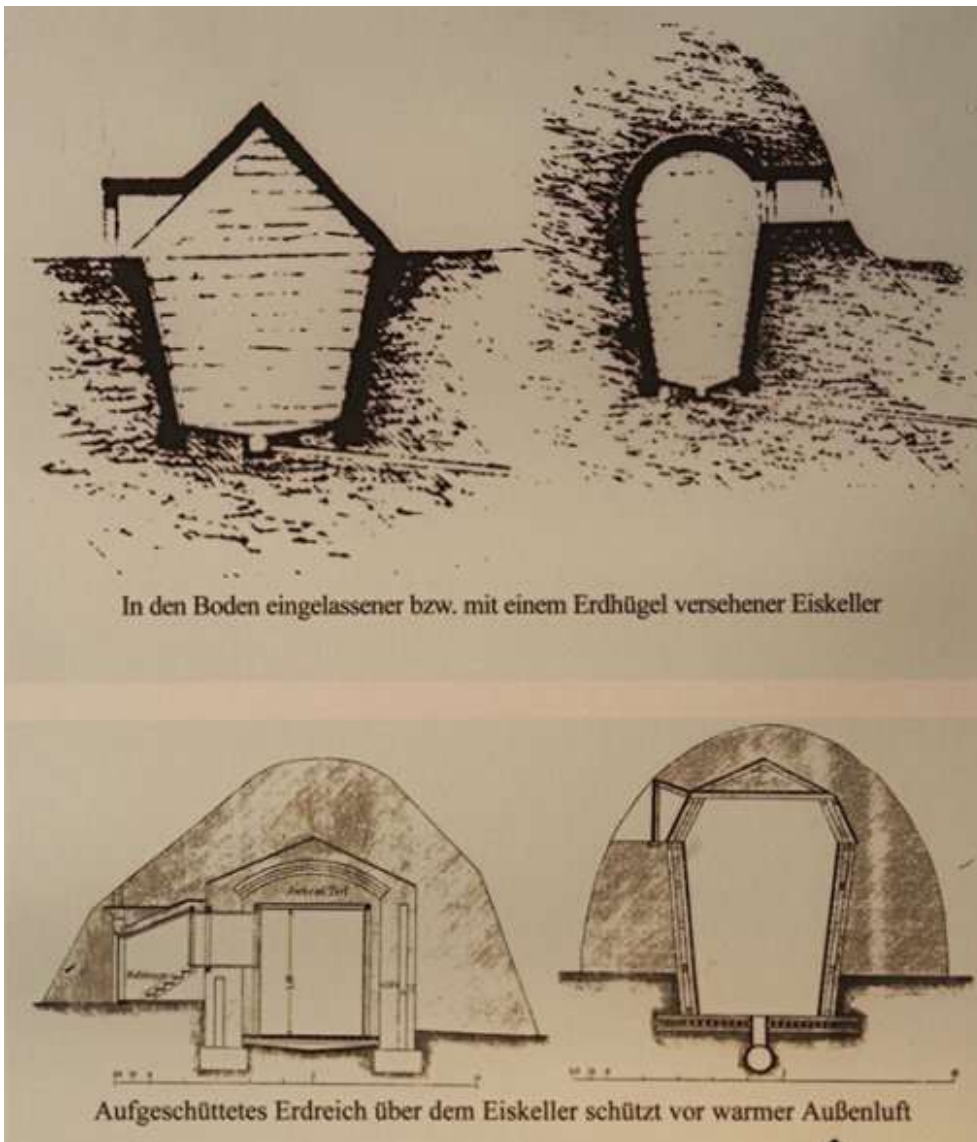
Die Lagerung von Eis überdauerte den Sommer jedoch nicht. Erst als sich der "amerikanische Eiskeller" oder das "amerikanische Eishaus" in den 1860ern in Europa verbreitete war eine Lagerung von Eis möglich, die über den gesamten Sommer den Bedarf stillen konnte.

Der Eiskeller kann oberirdisch oder unterirdisch liegen. Bereits vor der amerikanischen Ausführung des Eiskellers, positionierte man die Keller an Nordhängen von Hügeln oder Gebirgen. Aufgrund der verminderten Sonneneinstrahlung war die Nordseite wenig anfällig für eine starke Oberflächen-



Abb. 25: Eiskeller, im Garten des Töpperschlusses in Neubruck bei Scheibbs, NÖ

36) vgl Müller, 1995, S. 775ff



erwärmung und deshalb eignete sich diese am Besten für die Errichtung dieser Keller.

Freistehende oder oberirdische Eiskeller werden mit einem robusten Holzrost als Bodenkonstruktion ausgeführt. Dieser wird dann mit Laub, Stroh, Sägespäne und anderem Material mit isolierenden Eigenschaften bedeckt, und es ist eine Rinne für das Ableiten des Schmelzwassers vorgesehen. Die Wände werden entweder gemauert oder aus einer zweifachen Holzrahmenkonstruktion ausgeführt, wobei beide Holzrahmen beidseitig beplankt werden. Die Zwischenräume betragen in der Regel zwischen 25,0 und 30,0 cm

und werden mit isolierendem Material ausgefüllt. Das Dach wird mit einer zweischaligen Konstruktion ausgeführt und gedämmt. Gedeckt wird das Dach mit Stroh oder Schilf.

Die Positionierung eines freistehenden Eiskellers ist in schattigen Bereichen vorgesehen. Die Oberfläche soll auf ein Minimum verringert werden, da sich das Gebäude so nicht so schnell erwärmen kann.

Die Öffnungen eines Eiskellers befinden sich so weit oben wie es konstruktiv möglich ist, um so den Verlust von kalter Luft zu vermindern. Aus diesem Grund wer-

Abb. 26: Konstruktionstypen eines Eiskellers

den Eiskeller oft von oberhalb befüllt und entleert. Der Großteil des Gebäudes befindet sich unterhalb der Geländeoberkante und wird mit einer Treppe erschlossen. Ist der Eiskeller oder das Eishaus ebenerdig zugänglich, dann wird

der Lagerraum über eine Schleuse erschlossen, um Kälteverlust zu vermeiden.³⁷

Für den privaten Gebrauch gab es kleinere Eisschränke, die teilweise auch gemietet werden konnten.³⁸

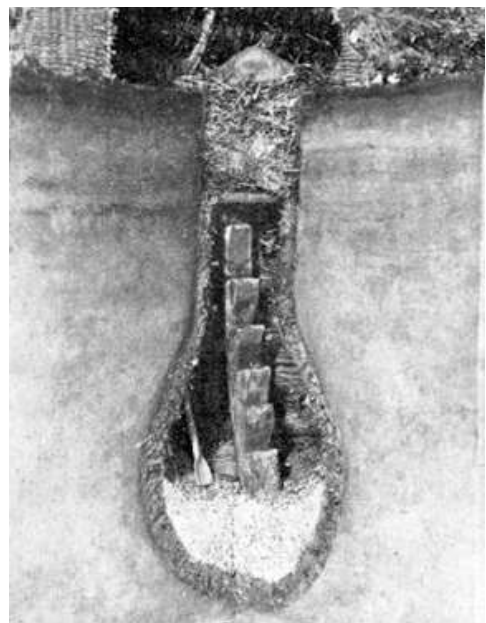
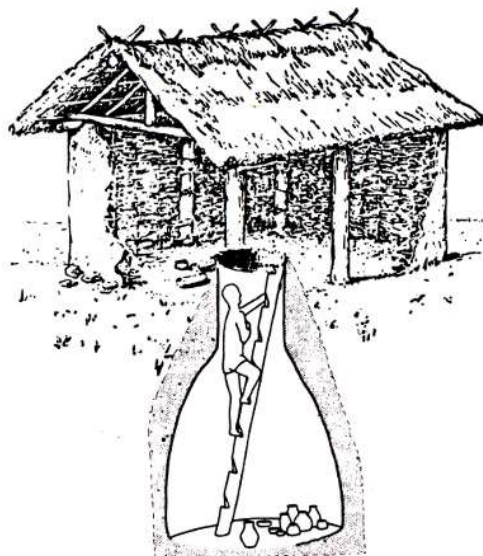
3.3.3 Vorratsgrube oder Erdmiete

Eine Vorratsgrube ist eine Form der unterirdischen Lagerung von Getreide und Halmfrüchten. Sie wurde bereits in prähistorischen Zeiten, sowie im Mittelalter angewandt. Die "horrea" im alten Ägypten beispielsweise wurden als Vorratsgruben angelegt.

Die geglätteten oder mit Lehm ausgekleideten Gruben haben eine beutel- oder kugelförmige Ausformung und werden bis oben hin mit Getreide gefüllt, wobei der Feuchtegehalt des Getreides nicht zu hoch sein darf. Anschließend wird die Grube mit Lehm oder Erde verschlossen. Im Zuge des in der Grube entstehenden Gärprozesses entsteht Kohlendioxid, welches nach und nach Bakterien und andere Mikroorganismen abtötet und so ein Verfaulen des Getreides stoppt. Meist ist somit nur die oberste Schicht des Ge-

treides nicht mehr für den Verzehr geeignet. Aufgrund der hygroskopischen Wirkung eignet sich unter anderem auch die Auskleidung der Wände mit Stroh. Eine Beschichtung mit Zementputz, Harzlösung oder gar Asphalt hat sich in der Vergangenheit nicht bewähren können.³⁹

Laut dem griechischen Universalgelehrten Varro kann die Lagerdauer des Getreides bis zu 50 Jahre, die der Hirse bis zu 100 Jahre betragen.⁴⁰ Die Vorratsgruben müssen nach der Öffnung vollständig geleert und gereinigt werden, bevor man sie wiederverwenden kann. Die Entleerung der Grube ist arbeitsintensiv und wird ausschließlich manuell durchgeführt. Eine vollständige Entleerung der Grube ist insofern nötig, da der Prozess der Konservierung unterbrochen wurde.⁴¹



links, Abb. 27: Rekonstruktionsvorschlag einer Vorratsgrube
rechts Abb. 28: in Haus integrierte Speichergrube in Klučov, Tschechien

37) vgl Müller, 1995, S. 786ff

38) vgl Müller, 1995, S. 790

39) vgl Engel, 1884, S.126

40) vgl Engel, 1884, S.126

41) vgl Engel, 1884, S.126

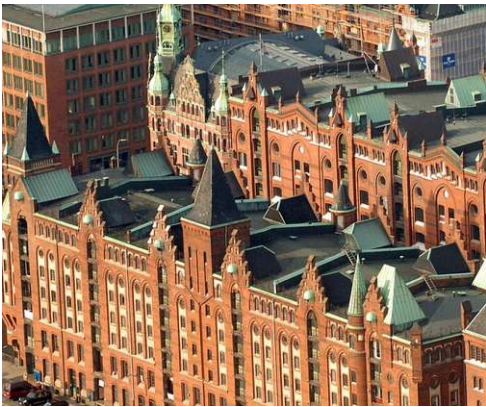
3.4 Oberirdische Speicher

Der Vorteil der oberirdischen Speicherung von Getreide besteht darin, dass der Trocknungsvorgang aufgrund der Belüftung beschleunigt werden kann. Darüber hinaus ist der Zugang zu oberirdischen Speicher einfacher, was unter anderem auch die Beschickung und Entnahme flexibler gestaltet als eine Vorratsgrube.

Eine oberirdische Lagerung von Feldfrüchten wurde dort ange-

wendet, wo eine Vorratsgrube aus geographischen oder klimatischen Bedingungen nicht möglich war.

Die oberirdische Lagerung von Getreide und anderen Gütern lässt sich in zwei Varianten der Lagerung einteilen. Die horizontale Lagerung erfordert hierzu wesentlich mehr Platzbedarf als die vertikale Speicherform.



3.4.1 Silo- oder Schachtspeicher als vertikale Speicherform

Silos sind vertikal ausgerichtete Speicherbauten mit einer nach unten gerichteten Entladungsvorrichtung. Bei dem funktionalen Vorläufer des Silos handelt es sich um die ägyptischen Speichergruben und in weiterer Form auch der Vorratsgrube.

Aufgrund der maschinellen Erleichterungen in der Landwirtschaft war die Lagerung des Getreides mit einem Silo einfacher und vor allem wirtschaftlicher, da Silos wenig Grundfläche benötigten und weniger arbeitsintensiv waren als Bodenspeicher. Neben Getreide können auch Produk-

oben, Abb. 29: Speicherstadt Hamburg

unten, Abb. 30: Schüttkasten Harmannsdorf

rechts, Abb. 31: Trichtersilo aus Stahl

oben, Abb. 32: Silos aus Holz,
Produkt Firma Obermayr

unten Abb. 33: Speicher Alber-
ner Hafen

rechts, Abb.34: Systemskizze
silospiecher

42) vgl Seidel, 2006, S. 453f

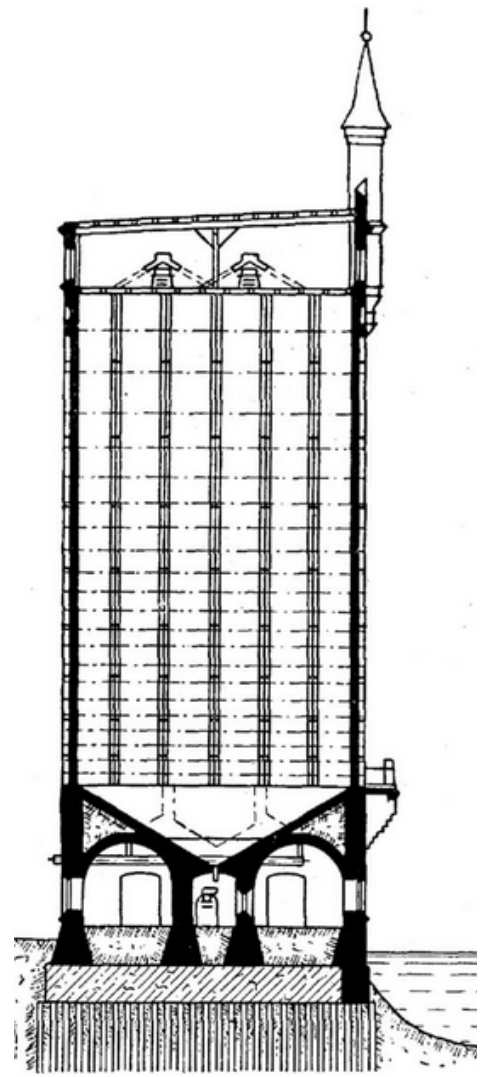


Fig. 25. Mühlenfösil in Venedig,
gebaut von G. Luther, A.-G., in
Braunschweig.

te wie Kohle, Erz, Viehfutter und Kaffee gelagert werden. Auch ihre Form kann in unterschiedlichen Ausführungen erfolgen. Der Trichterboden ist jedoch in jeder Hinsicht charakteristisch für den Schachtspeicher oder Silo. Die trichterförmige Verjüngung erleichtert die Entleerung des Speichers und kann je nach Konstruktion auch unterfahren werden.

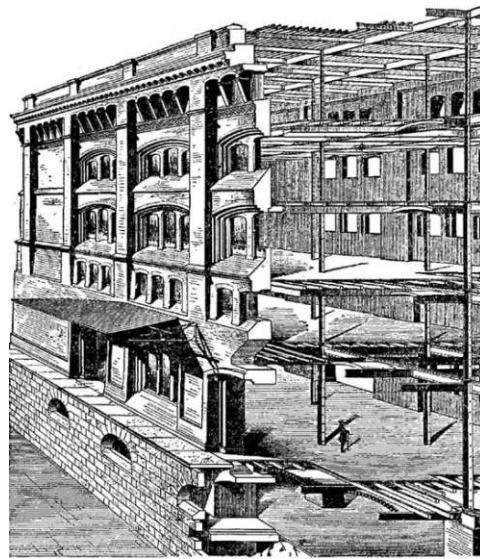
Aufgrund ihres flächenmäßig geringen Platzbedarfs sind sie nicht nur auf landwirtschaftlichen Betrieben zu finden sondern auch an Häfen und diversen weiteren Umschlagplätzen, sowie an den Produktionsstätten der zu lagernden Güter selbst. Die Schachtspeicher und Silos lösten den Bodenspeicher vor allem aufgrund der ausbleibenden Getreidetrocknung im landwirtschaftlichen Bereich ab.⁴²

3.4.2 Bodenspeicher, Flachspeicher oder Etagenspeicher als horizontale Speicherform

Magazine oder Speicher mit einem oder mehreren Geschossen oder Etagen werden auch Bodenspeicher genannt. Die Etagen werden in der Getreidelagerung auch Schüttböden genannt. Die Geschosshöhe von 2,20 bis 2,40 m wird grundsätzlich nicht zur Gänze genutzt, da die Schütthöhe des Getreides beziehungsweise der Halmfrüchte 70,0 cm nicht übersteigt. Frisches Getreide wird bei einer Schütthöhe von 40,0 bis 50,0 cm und älteres Getreide bei einer Höhe bis zu 60,0 cm gelagert. Hirse kann bis zu einer Schütthöhe von 70,0 cm gelagert werden.⁴³

Aufgrund des Vorgangs des Umschauflerns des Getreides kann nicht die gesamte Fläche eines Schüttbodens genutzt werden. Zudem muss Fläche für Verkehrswege freigelassen und im Winter Abstand zu den Mauern gehalten werden. Die großflächige Ausbreitung des Getreides diente vor allem zur Trocknung. Das häufige Umschauflern erschwerte die Bildung von Schädlingen und Pilzbefall und trug zum Trocknungsvorgang des Getreides bei.⁴⁴

Aufgrund der hohen Deckenlasten wurden die jeweiligen Ge-



schosse von Stützen getragen. Im Gegensatz zu tragendem Mauerwerk teilten Stützen die Lagerfläche nicht und erleichterten die Durchlüftung. Aus brandschutztechnischen Gründen wurden Decken aus Massivbauweise Deckenkonstruktionen aus Holz vorgezogen. Viele Getreidespeicher weisen jedoch nur ein Gewölbe oder eine massive Decke vom Erdgeschoß zum Obergeschoß auf. Die übrigen Decken bestehen aus einer Holzkonstruktion.

Öffnungen wurden so konzipiert, dass sie einen konstanten Luftstrom zuließen, welcher für die Trocknung des Getreides maßgeblich war. Zudem mussten die

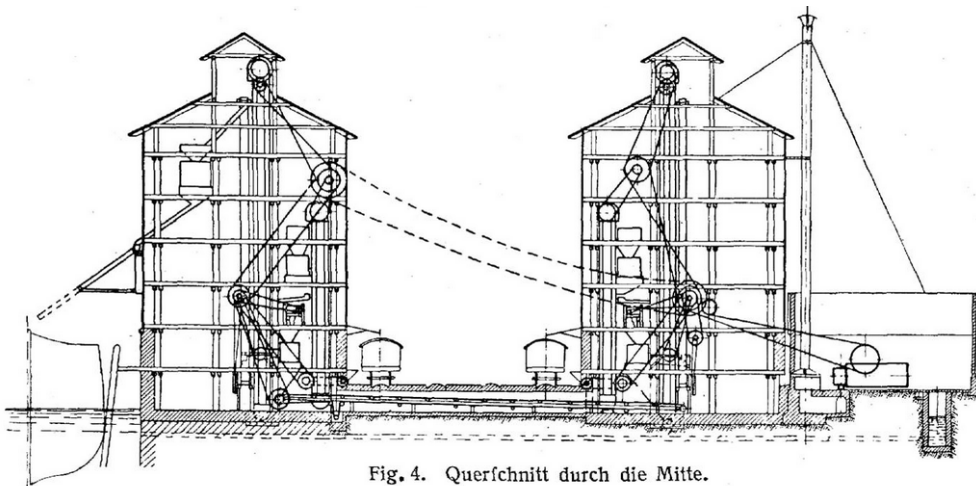


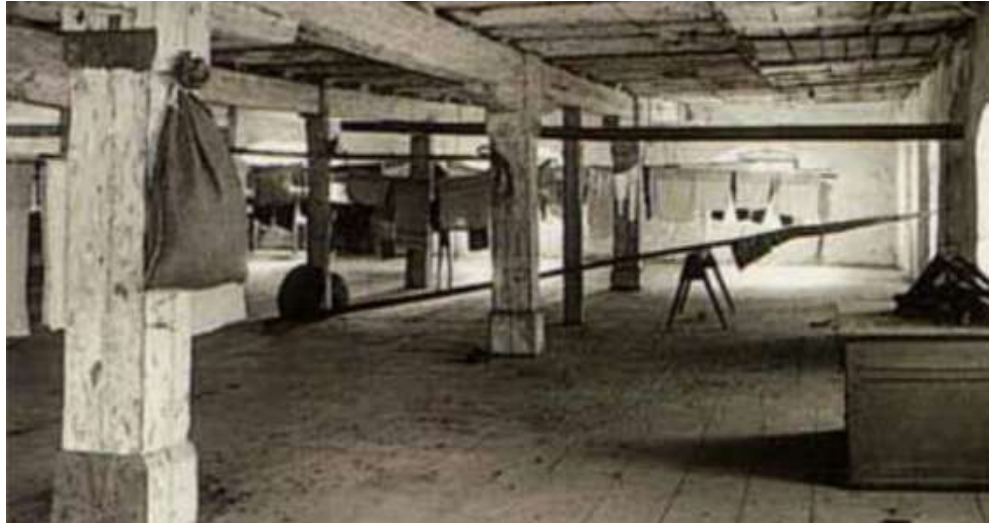
Fig. 4. Querschnitt durch die Mitte.

oben Abb. 35: Packhofsanlage Berlin

unten Abb. 36: Querschnitt durch einen Bodenspeicher

43) vgl Knittler, 1999, S. 12f

44) vgl Knittler, 1999, S. 12f



Öffnungen gewährleisten, dass Regen nicht ins Innere des Speichers kam. Dies konnte durch Fensterläden oder eine entsprechende Mauerstärke samt Formung der Öffnung erreicht werden. Um das Eindringen von Vögeln und anderen Tieren zu vermeiden wurden die Fenster mit feinmaschigem Gitter ausgestattet.

Der Bodenspeicher als Lagerprinzip wurde vor allem in der Landwirtschaft angewandt. Die flächige Lagerung eignete sich gut zur Trocknung des Getreides. Aufgrund der zunehmenden Mechanisierung und Modernisierung der landwirtschaftlichen Prozesse war die Trocknung von Getreide nicht mehr notwendig und die Landwirte stiegen auf Speicher um, die weniger Fläche in Anspruch

nahmen. Für die Lagerung großer Mengen zu Handelszwecken eignete sich die Bodenspeicher oder Etagenspeicher nicht, da sie zu platzintensiv waren. Um Getreide an Handelsumschlagplätzen zwischenzulagern wurden Silos verwendet.⁴⁵

Als Bodenspeicher können jedoch auch die Dachspeicher in Wohnhäusern oder Kirchen gesehen werden. Der Dachraum eignete sich gut zur Lagerung und Trocknung von Getreide, da der Dachraum einen Luftstrom zuließ, die Feuchte jedoch abhielt. Zudem schützte die Position des Dachraumes auch vor Nagetieren und anderem Ungeziefer, da er schwieriger zu erreichen war.⁴⁶

oben, Abb. 37: Getreidekasten
Obermühl OÖ

45) vgl Seidel, 2006, S. 454

46) vgl Mundt, 2012, S.21

3.5 Vergleich verschiedener Speicherformen in Österreich

Das geografische und klimatische Umfeld prägten die Art der Getreideaufbewahrung. Die Auswirkungen des Umfelds werden über die Materialität und Konstruktion sichtbar gemacht. Jedoch lässt sich anhand dieser Merkmale nicht immer zwangsläufig der soziale Status, sowie die Darstellung der Vermögenswerte der Besitzer ablesen.

In Österreich wird der Getreidespeicher besonders im deutschsprachigen Alpenraum oftmals als "Kasten" bezeichnet. Wie bereits beschrieben, lässt sich "Kaste" auf ein Gefäß zur Aufbewahrung zurückführen. Der "Kasten" als Bautypus beschreibt besonders im landwirtschaftlichen Bereich in seinen Grundzügen viele traditionelle Speicherbauten in Österreich.

Die Anforderungen an einen Speicherraum ähneln sich in Öster-

reich stark. Daher sind auch Parallelen in Struktur und Konzeption der Getreidespeicher deutlich zu erkennen. Um Getreide gut trocknen zu können, war ein gut durchlüfteter Raum, der nicht direkt an das feuchte Erdreich anschloss und außerdem für Schädlinge, wie Nagetieren, nicht erreichbar war. Diese Speicher, wie beispielsweise die "Tschardraken" in Ungarn, besaßen bis in die Neuzeit geflochtene und unverputzte Wände.

In der Neuzeit wurden die Speicher mit geflochtenen von einer fugendichten Variante abgelöst. Die Wände waren sowohl innen als auch außen mit einer Lehmschicht verputzt, worin Flechtwerk eingelegt war. So wurde ein klimatisch dichter Raum erzeugt, welcher sich zur Lagerung von Getreide und anderen Feldfrüchten eignete. Der angewandte Ständerbohlenbau wurde zugunsten der Blockbauweise aufgegeben.⁴⁷

3.5.1 Aufbau „Kastenspeicher“

Der typische Unterbau eines "Kastens" besteht aus Steine oder Steinplatten als Fundierung. Die Steinplatten dienen als Auflager für einen Holzrost oder Holzpfosten, damit das Holz vor der Bodenfeuchte geschützt ist. Auf Pfosten lagernde Speicher, wie etwa bei den Pfostenspeichern in Tirol, lassen darauf schließen, dass es sich früher um "echte" Pfostenspeicher handelte, wobei der Holzpfosten direkt in der Erde verankert war. Diese Pfosten wurden später auf Steinplatten aufgestellt.⁴⁸

Die Blockbauweise kommt in nahezu allen österreichischen Kulturlandschaften als primäre Konstruktion vor, ist in ihrer Ausführung

und Detailgestaltung jedoch stark von den kulturellen Gegebenheiten und traditionellen Handwerkskünsten geprägt. Eine fugenlose Ausführung in der Blockbauweise war unter anderem wichtig um Nagetieren das Eindringen zu erschweren. Die Balken wurden meist untereinander verdübelt und die Ecken je nach regionaler Technik ausgestaltet, wobei es bis auf die Pfostenspeicher in Tirol kaum einen Eckverband mit hervorstehenden Balkenköpfen gibt. Die Fassaden wurden entweder mit Brettern verschalt oder mit Schindeln ausgeführt.

Neben der Blockbauweise gibt es noch gemauerte Kastenspeicher.

47) vgl Dimt, 2012, S. 10ff

48) vgl Dimt, 2012, 13f



Diese sind zum Teil als hybride Formen ausgeführt worden, wobei das Erdgeschoß aus festem Mauerwerk ist und teilweise unter der Geländeoberkante liegt. Dieser Raum weist gemäßigte Temperaturen auf und wurde zur Einlagerung von Most, Kraut, Erdäpfeln und Obst verwendet. In einigen Fällen ist der gemauerte Kastenspeicher auch zur Gänze aus Stein- oder Ziegelmauerwerk. Diese Kastenspeicher wurden meist mit einem Kalkputz versehen und die Fassade mit Ornamenten und Malereien gestaltet. Obwohl gemauerte Kastenspeicher hauptsächlich in hügeligen Gegenden, in denen Obstbau betrieben wird, vorkommen, kann ihr Einzugsgebiet nicht eindeutig eingeschränkt werden, da sie in fast allen Kulturlandschaften vorkommen.⁴⁹

dach, welches mit Schindeln oder Stroh gedeckt wurde.

Als Bemessungsgrundlage für einen Kastenspeicher dienen die Ernteerträge des jeweiligen landwirtschaftlichen Betriebes. Die einzelnen Bauernwirtschaften lebten meist von der Subsistenzwirtschaft und lagerten oft nur, was sie selbst als Nahrung und Saatgut benötigten. Die Mehrgeschossigkeit und die Ausführung als freistehender Bau entwickelte sich im Laufe der Jahre.⁵⁰

Hier angeführt sind einige Speicherbauten und -arten im österreichischen Raum. Diese Auflistung soll einen Überblick verschaffen und die Gestaltungsformen und -prinzipien kurz erörtern. Des Weiteren sollte festgehalten werden, dass ein Speicherbau nicht gleich Vorratskammer zu sehen ist.

Die Dachkonstruktion ist bei beiden Bauweisen meist ein Sparren-



oben links, Abb. 38: Blockspeicher in Gmunden

oben rechts, Abb. 39: Kitting in Unterschützen

unten links, Abb. 40: Schüttkasten Niederkreuzstetten

unten rechts, Abb 41: Pfostenscheune im Mühlwalder Tal

49) vgl Dimt, 2012, S. 14

50) vgl Dimt, 2012, S. 13

3.5.2 Pfostenspeicher in Tirol

Da sich der Ackerbau auf den teilweise steilen Hängen in den Bergen schwierig gestaltet, wurde das Getreide nur für den Eigenbedarf produziert und selten oder gar nicht zu Handelszwecken verwendet. Dementsprechend kleiner gestalteten sich auch die traditionellen Speicherbauten.

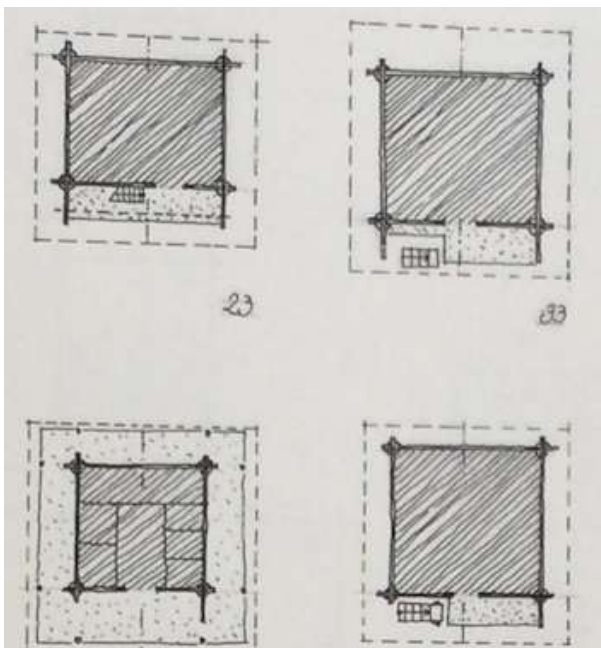
Aufgrund der Materialverfügbarkeit war Holz der dominante Baustoff aus dem Gebäude hergestellt wurden. Trockensteinmauerwerk mit Kalkmörtel vermauert oder gar Gewölbe wurde nur für besondere Bauwerke verwendet. Das Trockensteinmauerwerk diente auch zur Terrassierung der zum Teil sehr steilen Hängen. Später wurde Mauerwerksbau aus brandschutzgründen in eng gebauten Siedlungen angewandt.

Auch die langen Transportwege der Steine stellt ein Hindernis für ihre Verwendung dar. Holz hingegen war auch in abgelegenen Gebieten verfügbar und zeichnete sich durch seine wärmedämmende Eigenschaft aus.

Die Konstruktion der Pfostenspei-

cher in Tirol entwickelte sich über den Pfostenbau mit Gerüst- und Skelettbauweise schlussendlich zu einer Blockbauweise. Als Massivbauweise tragen die Außenwände die senkrechten Lasten. Für die angewendete Art und Weise der Bearbeitung des Holzes waren bereits Werkzeuge aus Metall notwendig, womit hauptsächlich leicht zu bearbeitendes Nadelholz behandelt wurde. Aufgrund der Setzungen der Holzwände war unter anderem auch Bauerfahrung vorausgesetzt.⁵¹

Später sollte die Massivbauweise durch Skelettbauweise ersetzt werden. Die Außenmauern wurden mit Brettern verschalt und so eine winddichte Ausführung von Wänden erzeugt. Als Dachdeckung wurde Stroh oder Schilf über einer dicken Lehmschicht verwendet, die auch als Brandschutzmaßnahme diente. Auch an den Wänden wurde aus dem selben Grund eine Lehmschicht aufgetragen. Grundsätzlich wurden die Wände äußerst sorgfältig hergestellt um Schädlingen den Zugang zu erschweren. Eine gestalterische Ausführung von Fas-



links Abb. 42: Grundriss-Schema Einraum-Pfostenspeicher
rechts Abb. 43: Getreideharfe

51) vgl Keim, 2011, S. 17



sadenteilen mit Ornamenten diente als Schmuck des Gebäudes und verdeutlicht noch einmal seine Wichtigkeit hervor.

Die Pfostenspeicher wurden mit Abstand zu den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden platziert um Brände durch Funkenflug zu vermeiden. Zudem wurde eine Ausrichtung gegen die Hauptwindrichtung bevorzugt. Der Eingang der Speicher war vom Wohngebäude aus gut einsehbar und stets versperrt um Eindringlinge zu vermeiden.

Die sogenannte "Mausabwehr"

entwickelte sich zu einem Charakteristikum vieler Speicher, so auch zu einer der Pfostenspeicher in Tirol. Hier werden an den oberen Enden der Stützen waagrechte Überhänge installiert, um Mäusen am Eindringen zu hindern.

Da der Speicherbau auf Pfosten lagert, berührt der Getreidespeicher nicht direkt das Erdreich und ist so vor Feuchte geschützt. Der so entstehende Zwischenraum war auch für Katzen einfach zu überwachen. Bei Hanglage wurde oft das gesamte Erdgeschoß als Mauerwerk ausgeführt.⁵²

3.5.3 | Feldkasten

Die Bezeichnung Feldkästen wird hauptsächlich in der Buckligen Welt, in der Nähe von Wien, verwendet. Man bezieht sich hier auf die Mehrfachnutzung des Speicherbaus, da hauptsächlich das Obergeschoß zur Getreidelagerung verwendet wurde. Das Erdgeschoß wurde unter anderem zur Lagerung von Geräten, Maschinen, Fahrzeugen oder unter anderem Material, wie beispielsweise Holz, verwendet. Darüber hinaus wurde das Erdgeschoß auch als Werkstatt oder "Schneggerhütte" oder "Machlkammer" genutzt. In einigen Feldkästen war auch die Obstpresse dort zu finden. Diese Art der Verwendung der Geschosse unterschied die Feldkästen von den Speichern im inneren Alpengebiet, da diese ausschließlich zur Lagerung von Getreide verwendet wurden.

Konstruktiv konnte ein Feldkasten auf verschiedene Arten ausgeführt werden: als Blockbauweise, Ständerbauweise, als kompaktes dreiseitiges Mauerwerk oder auf vier gemauerten Eckpfeilern gestützt. Die letztgenannte Form der Konstruktion findet sich am häu-

figsten in den noch bestehenden Feldkästen.

Im Gegensatz zu einigen anderen Speicherbauten weist der Feldkasten Innenwände auf, die aus einfachen Brettern ausgeführt sind. Der ebenerdige Raum ist nach vorne offen oder zumindest mit einem Tor verschlossen, dessen Gestaltung keine Besonderheiten aufweist.⁵³

Das Obergeschoß ist über eine außenliegende Treppe zu erreichen, die mit Brettern verschalt ist. Befestigt ist die Treppe an einem auskragenden Balken und führt auf das giebelseitige Gangl oder auch "Führkasten" (Vorkasten) genannt. Die Galerie verläuft über die gesamte Länge der Giebelseite und ist mit Zierschnitt versehenen Brettern, die als Geländer dienen, gesichert, die zwischen der Nut und dem unteren Balken eingeschoben sind.⁵⁴

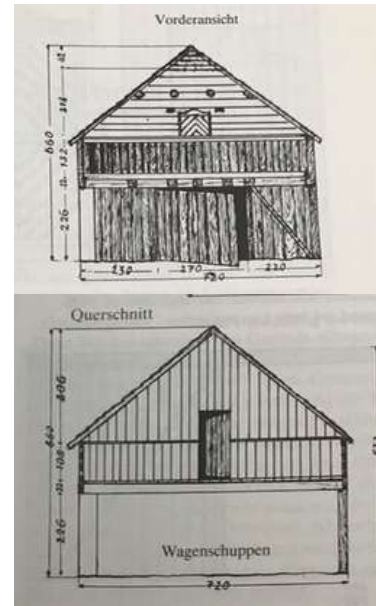
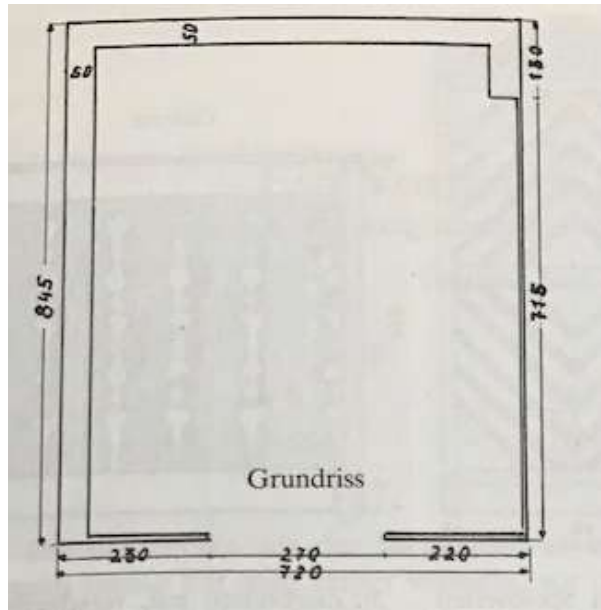
Aufgrund vieler, vor allem wetterbedingter Einflüsse gibt es keine einheitliche Dachkonstruktion, da es über die Jahre immer wieder zu Änderungen kam. Sparren- oder



Abb. 42: Feldkasten am Hof Kogelbauer, Gleichenbach

53) vgl Schölm, 1979, S. 404

54) vgl Schölm, 1979, S. 404



Scherendachstühle sind ebenso anzutreffen, wie eine Vermengung anderer Konstruktionen. Der Schopfwalm und die Ziegelddeckung des Feldkastens bei Stangl in Thal stellen beispielsweise eine Besonderheit dar. Manche Feldkästen können auch Windstangen oder Windstangenpaare an ihren Giebeln tragen. Diese konnten auch gestalterisch ausgeformt sein, wie etwa das Windstangenpaar des Feldkastens bei Stangl in Thal. Die Dachdeckung des Feldkastens ist traditionellerweise aus Stroh. Später verwendete man 8-10 cm breite Nutschindeln, welche zuletzt durch harte Deckungen ersetzt wurden.

Die schwere, verschließbare Tür war vom Wohnhaus gut einsehbar und gestalterisch verziert. Profilierte Bretter wurden in einer konzentrischen Raute oder in Jalousieform angebracht. Die Zirbenagelung aus großen, geschmiedeten Nägeln verstärkt die gestalterische Wirkung. Die profilierten Bretter verstärkten die Festigkeit der Tür zusätzlich. Darüberhinaus wurden die Angelzapfen nicht geschmiert. So war jeder Eindringling gut zu hören. Die Eingangstüren waren traditionell mit Holz- oder Eisen-

schlössern versperrt, zu denen meist ein groß dimensionierter Schlüssel passte. Ersetzt wurden diese Schlösser durch einfache Vorhängeschlösser. Eine Besonderheit beim Verschluss stellte die Innenverriegelung durch Kantholz oder Kanteisen dar. Eingeschlagene Sensenblätter, Blechreste, Messerklingen, Nägel, etc. an der Innenseite der Tür um ein Herausbohren des Schlosses verhindern konnten bei den Feldkästen nicht nachgewiesen werden.⁵⁵

Der Schüttboden umfasste das gesamte Obergeschoß und war meist in zwei Räume geteilt. Die Teilung erfolgte parallel zur Giebelseite und war mit einfachen Brettern ausgeführt. In einem der Räume wurde das Getreide je nach Sorte durch Bretter getrennt voneinander gelagert. Zum Verkauf vorbereitetes Getreide wurde in truhenartigen Trennkammern aufbewahrt. Der andere Raum wurde hauptsächlich zum abmessen und abwägen des Getreides verwendet. Des weiteren wurde dort an zwei Hängebäumen, die von Giebelwand zu Giebelwand spannten, Speck und gesurttes Fleisch in einer Höhe von etwa 2,70 m aufgehängt. Das Aufhän-

links, Abb. 43: Schema Grundriss

rechts oben, Abb. 44: Feldkasten bei Stangl in Thal, Vorderansicht

rechts unten, Abb. 46: Feldkasten bei Stangl in Thal, Wagenschuppen

55) vgl. Schölm, 1979, S. 407



gen von Säcken, Reitern, Sieben, etc. war eine mäusesichere Form der Aufbewahrung von Erzeugnissen.

Bis auf die Türöffnung war das Obergeschoß des Feldkastens fensterlos. Damit der Luftstrom zur Trocknung des Getreides aufrecht erhalten bleiben konnte, gab es an den gegenüberliegenden Seiten vergitterte, kleine Öffnungen.⁵⁵

Eine Datierung ist bei den Feldkästen schwierig, da die Bucklige Welt bei Wien im Besonderen oft

Schauplatz von Schlachten war und die Region, im Besonderen die lebensnotwendigen Speicherbauten, immer wieder Opfer von Überfällen, Brandstiftungen oder Angriffen wurden. Gibt es eine Datierung, so war diese meist im Türstock ersichtlich. Es reicht jedoch kaum eine dieser Datierungen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Man nimmt jedoch an, dass aufgrund der vorhin angeführten Punkte, die Feldkästen nach alter Bauweise und Stilmittel immer wieder neu errichtet wurden.⁵⁷

3.5.4 Troadkasten / Traidkasten

Einen Troadkasten kann man in freistehende und in das Gebäude integrierte Troadkästen unterscheiden.

Unter einem Troadkasten ist, wie auch beim Feldkasten, ein Bautypus des Getreidespeichers zu verstehen. Der Getreidespeicher wird typischerweise in Oberösterreich und Bayern als Troadkasten oder Traidkasten bezeichnet. Im jeweiligen Dialekt wird das Getreide als "Troad" oder "Traid" bezeichnet.

Eine Trennung von Speicher und Wohnhaus wurde zur Regentschaft von Maria Theresia forciert, da es aufgrund Rohstoffknappheit zu Engpässen bei der Versorgung

kam. Diese Trennung gab es schon zuvor, die Forcierung verstärkte jedoch das Bestreben den Getreidespeicher außerhalb des Wohnhauses zu platzieren.⁵⁸

Bauern und Grundherrschaften, wie Klöster errichteten also freistehende Getreidespeicher, welche später, speziell in Hofverbänden aufgrund ihrer Funktion, zu wichtigen Bestandteilen wurden. Die Getreidespeicher wurden meist von den gleichen Handwerkern errichtet und ausgestattet, die auch das Wohngebäude errichteten.⁵⁹

Die als Troadkasten bezeichneten Speicher sind verstreut in ganz Oberösterreich zu finden.

links, Abb. 47: Feldkasten der Doppler-Mühle in Spratzau

rechts, Abb. 48: Feldkasten in Gleichenbach-Mitteregg

55) vgl Schölm, 1979, S. 408

56) vgl Schölm, 1979, S. 408

57) vgl Lipp, 1994, S. 145

58) vgl Lipp, 1994, S. 145

Raimund Schmid⁵⁹ hat hierzu beispielsweise die Troadkästen in Rohrbach aufgenommen und katalogisiert. Diese Speicher weisen jedoch eine sich von Troadkästen im südlichen Mühlviertel oder südlich des Mondsees unterscheidende konstruktive Gestaltung auf. Aufgrund der einheitlichen Bezeichnung eines Speicherbaus in einer geographisch sehr unterschiedlichen Region kann keine genaue Ausformung des Troadkastens bestimmt werden.

Die Troadkästen in Oberösterreich weisen gestalterische Ähnlichkeiten zueinander aber auch zu anderen Speicherbauten in Österreich auf. Diese sind meist regionsbedingt, wobei zu beachten ist, dass die Funktionsweise der Speicherung sich kaum unterscheidet.

Bei mehrgeschossigen Troadkästen wird das Erdgeschoß meist zur Lagerung von Geräten, Maschinen oder als Presshaus verwendet. Der ebenerdige Zugang erleichtert das Hantieren mit den Maschinen und Zubringen der Rohstoffe. Gleichzeitig sind das Getreide und andere gelagerte Lebensmittel im Obergeschoß vor Schädlingen, wie Mäusen, geschützt. Die Lagerung im Obergeschoß ist auch typisch für viele andere Bodenspeicher, wie den Feldkasten, Kitting oder die herr-

schaftlichen Schüttkästen.⁶⁰

Konstruktiv unterscheiden sich Troadkästen vor allem in Materialität und statischer Konstruktion. Gemauerte Troadkästen findet man vorwiegend dort, wo auch die Rohstoffgrundlage vorzufinden ist. Ihre Verbreitung finden gemauerte Troadkästen im Salzburger Lungau, Katsch- und Liesertal als auch im Bergbauernland rund um Götz.

Troadkästen aus Holz wurden entweder in Ständer- oder Blockbauweise errichtet. Charakteristisch für viele Troadkästen ist das Auflager des Speichers auf Kantholzbalken, um den Speicher vom Erdreich anzuheben und vor Feuchte, sowie auch Nagetieren zu schützen. Ständerbauten wurden mit Brettern verschlagen. Des Weiteren ist ein durchlaufender Türsturzbalken für viele Regionen charakteristisch.⁶¹

Der Formenreichtum und die große Anzahl der oberösterreichischen Troadkästen erschwert den Erhalt der einzelnen Gebäude. Eine Umnutzung gestaltet sich oft schwierig. Das Freilichtmuseum "Sumerauerhof" hat eigens für den Erhalt der Troadkästen aus den verschiedenen Regionen einen "Speicherlehrpfad" konzipiert. Zu diesem Zweck wurden einige der Troadkästen transloziert. Dies

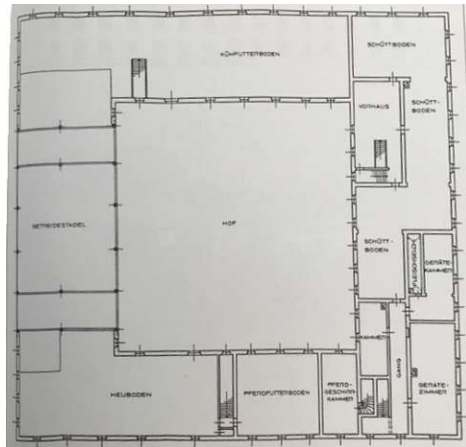
links, Abb. 49: Grundriss Gattermayrgut mit in Vierkanter integriertem Troadkasten

rechts, Abb. 50: Troadkasten in Ohlsdorf

59) vgl Lipp, 1979, S. 146

60) vgl Lipp, 1979, S. 146f

61) vgl Lipp 1979, S. 168

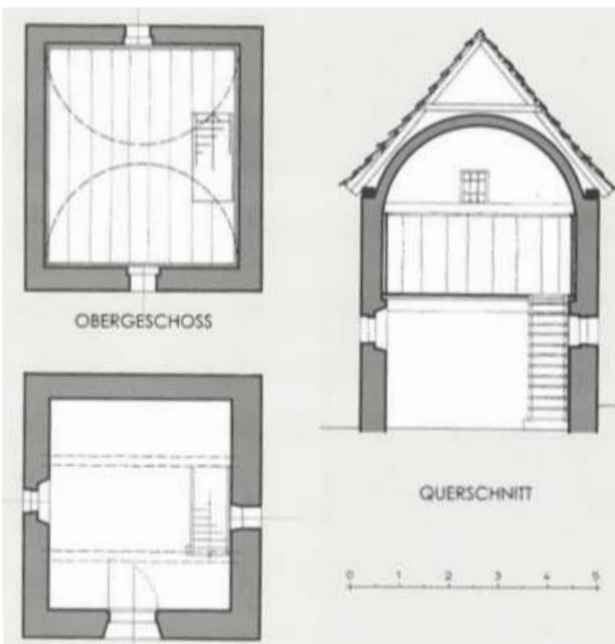




ist jedoch nur möglich, wenn der Getreidespeicher aus Holz ist. Eine Deplatzierung eines gemauerten Getreidespeichers ist so nicht möglich.

Im Zuge der Recherche hat sich ergeben, dass sich hier die Terminologie für "Kasten" nicht zwangsläufig auf den Kasten als Gebäude sondern unter anderem auch auf die "Kare" bezieht. Bei den "Kare" handelt es sich um typische, durch Bretter getrennte Schüttböden zur Aufbewahrung der verschiedenen

Getreidesorten. Das Wort "Kar" lässt sich ähnlich wie das Wort "Kasten" vom althochdeutschen "kar", übersetzt für Korb, herleiten. Speziell im Wohnhaus integrierten Bodenspeichern erleichtert die Trennung durch Bretter die unterschiedlich getrockneten Getreide oder die Getreidesorten. In freistehenden Speichern sind die "Kare" oft eingebaute Behälter in denen, teilweise auch auf verschiedenen Ebenen das Getreide aufbewahrt und getrennt wird.⁶²



oben Abb. 51: Grundrisse, Schnitt, gemauerter Troadkasten
 unten links, Abb. 52: Troadkasten in Neukirchen/Vöckla
 unten rechts, Abb. 53 und 54: Gestaltung der Außenwände des Troadkastens beim Stehrerhof

62) vgl Lipp, 1979, s. 148

3.5.5 Kitting

Kittinge sind traditionelle Speicherbauten, die hauptsächlich im Burgenland zu finden sind. Kittinge kann man in zwei verschiedene Formen einteilen - freistehende oder in die Gebäude integrierte Kittinge. Der "Kittingboden" bezieht sich im Sprachgebrauch auf den Schüttboden im Obergeschoss des Kittings selbst, im Vergleich zum "Schüttboden", der sich meist im Wohngebäude befindet.

Besitzt ein freistehender Kitting Fundamente, bestehen diese aus Stein oder gestampften Lehm und die aufliegenden Fundamentbalken aus hartem Holz. Die darüberliegende Blockbauweise wurde meist aus Weichholz gefertigt, wobei die Balken übereinander geschichtet wurden. Die Zwischendecke lagerte auf Durchzugsbäumen und Deckenträmen, wobei sich die auskragenden tragenden Balken auf gleicher Höhe mit den Deckenträmen befinden.

Den oberen Abschluss des Kittings mit Holz galt als eine Besonderheit. Üblicherweise wurde der Kitting oberhalb mit einem Spitztonnengewölbe abgeschlossen, wobei eine darauf aufgetragene Lehmschicht als Brandschutz diente.⁶³

Die auskragenden Balken bilden eine Konsole, auf welcher das Dach aufliegt. Das weit auskragende Satteldach bot ausreichend Witterungsschutz und war lose mit dem Gebäude verbunden, damit es im Brandfall abgeworfen werden konnte.

Die Fassade wurde mit Lehm verputzt, was den Brandschutz erhöhte. Um die Haftung des Lehmputz an den Wänden zu gewährleisten gab es verschiedene Methoden. In die Wände konnten Holznägel eingeschlagen oder Schilf- oder Stoffmatten beziehungsweise diagonal befestigte Latten darauf befestigt werden.



Abb. 55: Kitting in Gerersdorf

63) vgl Feiglstorfer, 2021, S. 17

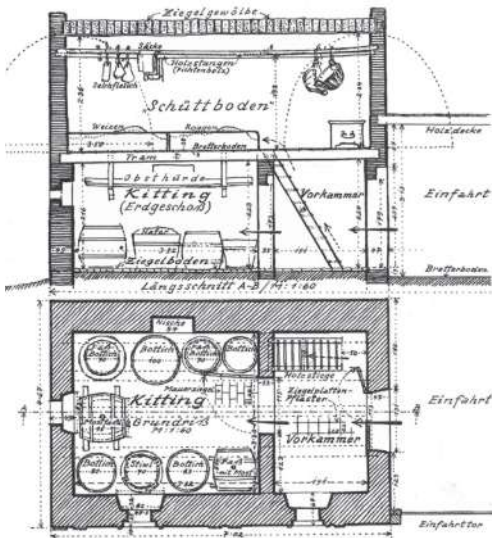
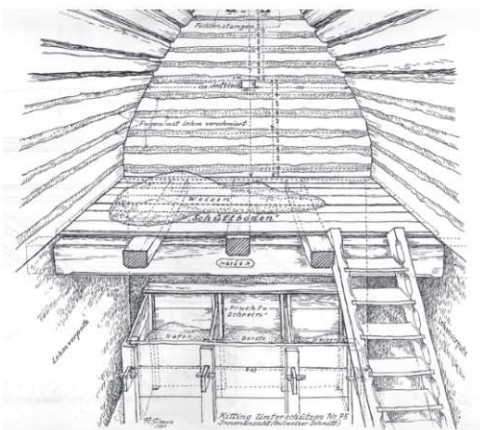


Das Aufräumen der Späne der Außenmauer wiederum konnte auch als ausreichende Haftgrundlage für Lehmputz dienen.⁶⁴

Ein in den Hofverband baulich integrierter Kitting entstand meist mehrere Jahre nach der Errichtung des Wohnhauses. Diese Variante des Kittings ist ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nachzuvollziehen, wobei diese Variante oft einen Keller aufweist. Dimensionierung und Proportion ähneln der des freistehenden Kittings und wurden als gemauerte, zweigeschossige Bauten errich-

tet. Die Zwischendecke besteht aus einem Tonnengewölbe und das Dach wurde traditionell als Giebeldach ausgeführt. Ein großer Unterschied zum freistehenden Kitting ist die trichterförmige Ausbildung der Fensteröffnung.

Im 19. Jahrhundert wurde die traditionelle Bauweise mit Lehm durch gebrannte Ziegel mit einem Kalkputz ersetzt. Lehm wurde als Zusatzmittel für den Kalkputz ver-



oben links Abb. 56: Innenraum Kitting
 oben rechts, Abb. 57: Innenraum Kitting Stiegenaufgang
 unten links, Abb. 58: Innenraum des Kittings in Unterschützen
 59) unten rechts, Abb. 59: Grundriss und Schnitt Kitting
 64) vgl Feiglstorfer, 2021, S. 14

wendet, da Lehm die Bearbeitbarkeit erleichterte.

Die größte Öffnung in den Kitting stellte der Eingang dar. Die weite-

ren, wesentlich kleineren Öffnungen dienten der Entlüftung und waren an gegenüberliegenden Seiten angebracht.

3.5.6 Schüttkasten

Herrschaftliche gemauerte Schüttkästen sind zum Großteil im niederösterreichischen Most- und Weinviertel. Die geografischen und klimatischen Umstände eigneten sich hervorragend für den Getreideanbau und brachte Niederösterreich auch den Beinamen "Kornkammer Österreichs" ein. Da speziell in diesem Raum Getreidebau aus wirtschaftlichen Gründen betrieben wurde, gestalteten sich auch die Speicherbauten in größerer Dimension. Auch deren Ausführung und Gebäudeschmuck stellte eine Repräsentation von Status und Vermögen des Besitzers dar. Der Schüttkasten als Bautypus entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhun-

derts als das Getreide wieder wirtschaftliche Bedeutung erlangte.⁶⁵

Meist waren die Schüttkästen in Meierhofverbänden von Schlossanlagen oder Klosteranlagen zu finden. Sie dienten zur Aufbewahrung des geernteten Getreides des Verwaltungsgebietes. Je nach Größe des Herrschaftsgebiets variierte die Anzahl der zu verwaltenden Schüttkästen.⁶⁶

Die Ausführung eines Schüttkastens war nicht zwangsläufig immer als freistehender Solitär. Einige Schüttkästen integrierten sich direkt in das Herrschaftsgebäude selbst. Das ist einerseits auf die ursprüngliche Lagerung



Abb. 60: Hofansicht Schüttkasten Schloss Auhof bei Perg

65) vgl Knittler, 1999, S. 11f

66) vgl Knittler, 1999, S. 11



und Trocknung des Getreides auf den Dachboden zurückzuführen. Andererseits war das Getreide direkt vom Wohngebäude aus erreichbar und für Eindringlinge weniger einfach zugänglich. Zudem wiesen Schüttkästen einen wehrhaften Charakter auf. Das ist eine mögliche Folge einer notwendigen Möglichkeit zur Verteidigung des Getreides, da diese die Lebensgrundlage der Herrschaft, sowie des Bürger- und Bauerntums, darstellen.

Die konstruktive Grundlage bildete meist massives Mauerwerk. Da es sich beim Schüttkasten um einen Boden- oder Etagenspeicher handelt, weist ein Schüttkas-

ten mindestens ein Obergeschoß auf, in neben dem Getreide auch andere Erzeugnisse wie gesurttes Fleisch, Brot oder Schmalz gelagert wurden. Je nach Größe des Einzugsgebiets und Wohlstand des Besitzers waren auch mehrere Obergeschoße möglich.

Das Erdgeschoß wurde teilweise als Dörrraum und "Zeugraum" genutzt und mit einem Gewölbe ausgeführt. Auch Mühlen und Wagenschupfen konnten im Erdgeschoß untergebracht worden sein.⁶⁷

Die tragenden Elemente der Obergeschoße waren Stützen, die die Balkendecken trugen, welche meist aus Holz ausgeführt wurden. Die Ausführung aus Holz



oben Abb. 61: Schüttkasten Heiligenkreuz

unten Abb. 62: Schüttkasten Krems, Holzkonstruktion

67) vgl Knittler, 1999, S. 12f

hatte mehrere Gründe: Holz war ein erschwinglicher und verfügbarer Baustoff. Darüber hinaus war sein Eigengewicht geringer als beispielsweise das von Ziegeln. Der Stützenraster ermöglichte eine große und ungeteilte Fläche, welche sich gut zur Lagerung von Getreide eignete.

Um einen Luftstrom zu gewährleisten wurden die Öffnung gegenüberliegend voneinander ausgeführt. Die Parapethöhe der Öffnungen ist nicht so hoch wie die eines Fensters. Das hatte den Grund, dass der Luftstrom so nahe am Getreide verlaufen soll-

te, wie möglich. Ein direkt in die Schloss- oder Klosteranlage eingefügter Schüttkasten ist so unter anderem auch von Außen zu erkennen.⁶⁸

Die Platzierung der Stiege konnte sowohl innen- als auch außenliegend sein. Eine Platzierung außerhalb des Gebäudes selbst, kann aus Platzgründen erfolgen, bietet jedoch auch die Möglichkeit einer erleichterten Überwachung. Treppen im Außenbereich wurden meist aus Holz errichtet. In direkter Nähe zur Treppe befand sich meist auch der Lastaufzug des Schüttkastens.⁶⁹



3.6 Schutzmaßnahmen

3.6.1 Schutz vor Feuer

Schutz vor Feuer und Bränden war für die Speicherbauten maßgebend. Ein Brand konnte die gelagerte Ernte des Jahres und somit die weitere Lebensgrundlage der darauf angewiesenen Menschen vernichten. Aus diesem Grund behandelte man Feuer in den Speicherbauten mit besonderer Vorsicht. Es gab hierzu einige Maßnahmen, die je nach Bautyp getroffen wurden.

Zum einen wurde das Getreide außerhalb der Wohngebäude in eigenen Speicherbauten gelagert. Ein im Wohnraum ausgebrochenes Feuer konnte also schwierig oder gar nicht auf den Speicher überspringen und die Ernte blieb unversehrt. Zum anderen wurden konstruktive Maßnahmen, wie beim burgenländischen Kitting getroffen, bei dem das Dach im Falle eines Brandes abgeworfen

Abb. 63: Kartause Mauerbach, Schießscharten

68) vgl Knittler, 1999, S. 12

69) vgl Knittler, 1999, S. 15

werden konnte und die Ernte dadurch weniger oder kaum Schaden nahm.

Eine weitere konstruktive Maßnahme gegen Brände war das Material selbst. Gemauerte oder massive Speicherbauten hatten den Vorteil, dass sich die Ausbreitung des Feuers verzögerte oder im Idealfall zur Gänze gedämmt wurde. Bestand ein Speicher nicht aus Stein oder Ziegel so gab es die Möglichkeit, wie im Fall des Kittings, die äußeren Wände des Speicherbaus mit Putzen aus Lehm oder Kalk widerständiger gegen Feuer zu machen.

Ein Brand konnte unter anderem auch durch Blitzeinschlag entstehen. Aus diesem Grund pflanzte man neben Speicherbauten Bäume, da, so glaubte man, diese Blitzeinschläge verhinderten. Zudem dienten sie als Schattenspender für den Speicher und umliegenden Gebäuden.⁷⁰

3.6.1 Schutz vor Schädlingen

Eine Maßnahme um Nagetiere oder anderes Ungeziefer vom gelagerten Gut fern zu halten ist die Mehrgeschossigkeit der Speicher. Ähnlich wie beim Schutz vor Feuchte wird der Luftraum genutzt um den Schädlingen das Eindringen zu erschweren. Zudem wurden die Auflager so gestaltet, dass Mäuse oder andere Nagetiere nicht in die Getreidekammer eindringen konnten, da es ihnen nicht möglich war waagrecht kopfüber die Platten zu überwinden. Der Boden wurde mit einer Verbindung aus Nut und Spund verlegt, wobei auch auf den fugenlosen Übergang von Boden auf Wand geachtet wurde.⁷¹

Eine weitere Form sich vor Schädlingen, im Besonderen vor Pilzbe-



fall, zu schützen war die Trockenheit des Getreides selbst. In einem für Pilze unwirtlichen trockenen Umfeld, war es schwieriger sich zu vermehren.

Darüber hinaus wurde es laut F. Ph. Florinus (1722) angeraten

oben Abb. 64: Holzerkasten, gemauerter Speicher, St. Andrä im Lunga

mitte, Abb. 65: Feldkasten bei Kirchschatz

unten Abb. 66: überstehendes Obergeschoss als Mausabwehr

70) vgl Schöl, 1979, S. 405

71) vgl Keim, 2011, S. 57f

das Getreide mit Schaufeln umzuschlagen, welche vorher mit Knoblauch oder Essig eingerieben wurden, um das Bilden von Schädlingen zu erschweren.⁷²

Des Weiteren wurden die Öffnungen so konzipiert, dass keine Schädlinge eindringen konnten. Beim Schüttkasten beispielsweise wurden die Öffnungen so vergittert, dass Tiere, wie Vögel oder Mäuse, nicht eindringen konnten.

Das Getreide wurde meist auch in fugendicht verschlossenen Getreidetrühen gelagert. Diese Trühen wurden mit der Technik des Stollenbaus hergestellt. In vielen Kastenspeichern wurden sogenannte Eck- oder Seitenstollentrühen zur weiteren Aufbewahrung genutzt.⁷³

3.6.3 Schutz vor Feuchte

Ein feucht-warmes Umfeld bietet ideale Bedingungen für Schädlings- oder Pilzbefall und die damit einhergehenden Folgen für das Getreide.

Um das gelagerte Getreide vor Feuchte zu schützen wurde es vom Erdboden angehoben gelagert. Viele Speicherbauten lagern Getreide erst ab dem ersten Obergeschoß, da es so den gegebenenfalls feuchten Erdboden nicht berührt.



Der Schadensanteil der Nager hielt sich jedoch vergleichsweise zum Anteil durch Pilzbefall oder Insekten gering. Ein maßgeblicher Schadensanteil war auf die Insekten und deren Larven zurückzuführen.

Je nach Konstruktion der Zwischendecke konnte auch der Luftraum zwischen Lagerfläche und Erdboden den Trocknungsprozess beschleunigen. Handelte es sich bei der Zwischendecke um eine Holzkonstruktion aus auf Stützen gestützte Bretter, unterstützen die Zwischenräume zwischen den Blättern die Durchlüftung und trockneten somit das Getreide schneller aus. Dieses Prinzip gilt auch für die Außenwände. War die Außenschale aufgrund der



oben, Abb. 67: Mausabwehr, Pfostenspeicher in Tirol

unten links, Abb. 68: Getreideharfe zur Vortrocknung des Getreides

unten rechts, Abb. 69: Pfostenscheune - Luftraum zu Speicherraum

72) vgl Knittler, 1999, S. 13f

73) vgl Dimt, 2012, S. 22

Bauweise luftdurchlässig, förderte dies ebenso die Trocknung.

Gemauerte oder massive Speicher hatten zusätzlich den Nachteil, dass im Winter aufgrund von Kondenswasserbildung an den Mauern, das Getreide die Wände nicht berühren sollte. Zudem war es wichtig auch die Öffnungen zur Durchlüftung des Getreides so auszuführen, dass im Falle von Regen oder Unwettern, keine

Feuchte in den Speicher eindringen konnte.

Neben der konstruktiven Maßnahmen des Feuchteschutzes ist auch die Art der Lagerung des Getreides ein Schutz vor Feuchte. Je nach Feuchtigkeitsgehalt wird die Schütthöhe des Getreides angepasst. Frisch geerntetes Getreide wird je nach Region an sogenannten Getreideharfen vortrocknet.

3.6.4 Schutz vor Diebstahl

Die gespeicherten Güter stellten sich als notwendige Lebensgrundlage heraus. Der Schutz vor Diebstahl war aufgrund Mangel andernorts eine wichtige Maßnahme um das eigene Überleben zu sichern.

Auch hier stellt sich die Mehrgeschossigkeit wieder als eine Schutzmaßnahme dar. Meist fiel es schwer in die oberen Geschosse vorzudringen. Die Eingangs-

türen waren häufig mit robusten Schlössern versehen um den Schutz vor Eindringlingen zu gewährleisten.

Speicherräume, die sich in Wohnhäusern befanden, hatten den Vorteil, dass Eindringlinge sehr schnell bemerkt werden konnten. Freistehende Speicherbauten wurden oft so angeordnet, dass der Zugang zum Speicher vom Wohngebäude aus einsehbar war.



3.7 Zierde und Schmuck

Aufgrund ihrer wichtigen Rolle im alltäglichen Leben, gestaltete man die Fassade der Getreidespeicher. Besonders beliebt bei gemauerten Speichern war die Sgraffitotechnik und Wandmalereien. Speicher in Blockbauweise weisen Verzierungen in Form von Schnitzereien und Malereien auf.

Christliche Segenszeichen und Symbole sollen den Getreidespeicher vor Dieben aber auch Hexen und gar dem Teufel schützen. Aus diesem Grund sind vor allem Abbildung von Heiligen, Monogramme von Jesus und Maria auf Getreidespeichern zu finden. Tierhörner wurden oft in Firstnähe

unten links, Abb. 70: befestigte Tür, und Türschloss

unten rechts, Abb. 71: befestigte Tür



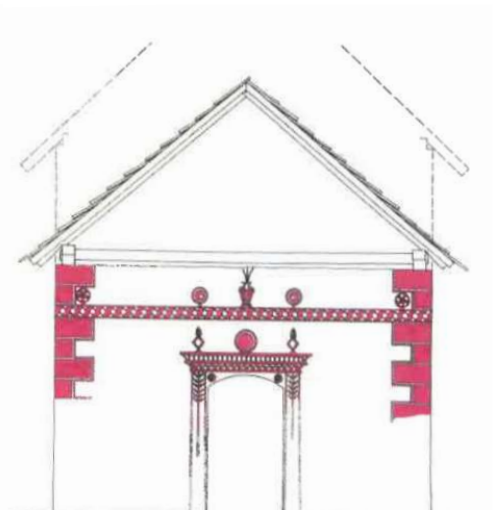
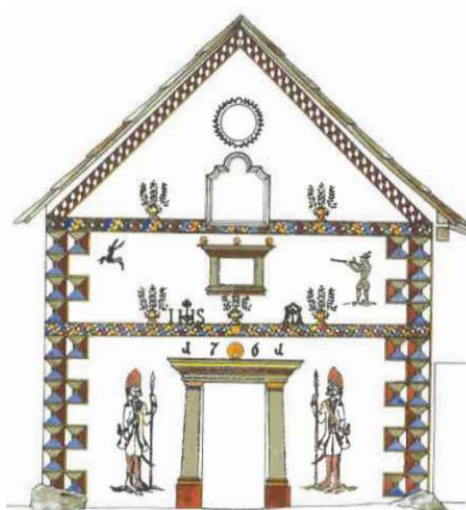
angebracht um den Teufel abzuwehren.

Die Abbildung von Heiligen war meist direkt auf den Hof bezogen und stellte meist den heiligen Florian oder den heiligen Leopold dar. Ein Kruzifix über dem Eingang, der von zwei Soldaten flankiert wird, soll den Zugang zum Speicher bewachen.

Die figurale Darstellung als Malereien war seltener und bezog sich hauptsächlich auf die Dar-

stellung von Heiligen oder auf die Ernte. Lineare, geometrische Ziermuster sind weitaus häufiger vorzufinden. Die Zirkelschlagornamente wurden auf Holz oder Putz vorgezeichnet und dann je nach Untergrund ausgeschabt, ausgeschlitzt, bemalt oder nach Sgraffitotechnik hergestellt. Beliebte Motive waren der Sechsstern, die Siebensonne, das Wirbelrad und das Radkreuz. Besonders häufig findet man den "Laufenden Hund" als Endlosmotiv.

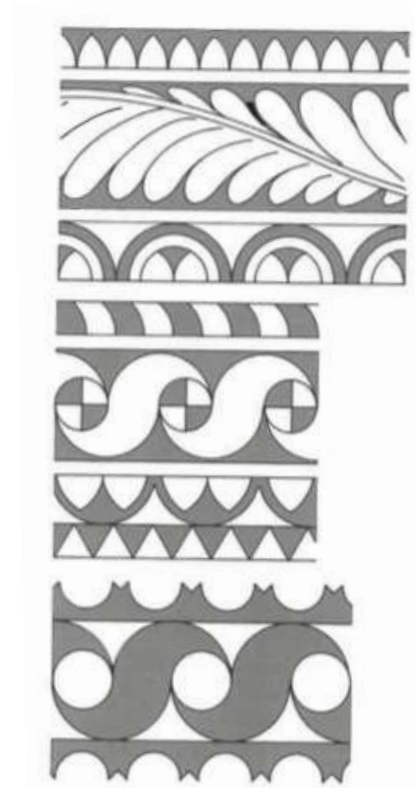
oben links, Abb. 72: Malerei von Zweigen und Blüten auf Putz
 oben rechts, Abb. 73: Dreisprossblüte auf Holzbalken
 mitte links, Abb. 74: Dreisprossblüte an Türsturz aus Holz
 mitte rechtsl, Abb. 75: Malerei auf Unterseite Pfetten
 links, Abb. 76: Fassadengestaltung gemauerter Speicher
 rechts, Abb. 77: Fassadengestaltung gemauerter Speicher



Der Lebensbaum gilt in vielen Kulturen als Symbol für Leben, Segen und Fruchtbarkeit. Dieses Motiv wird wie auch die Dreisprossblüte meist freihändig aufgemalt.



Für die Gestaltung der Fassaden von gemauerten Speichern dienten die herrschaftlichen Stadthäuser als Vorbild.⁷⁴



3.8 Wandel von Funktion und Nutzung

Aufgrund der wirtschaftlichen Veränderungen waren die Getreidespeicher größerem Anpassungsdruck ausgesetzt als Wohngebäude. Die Funktion der Wohnräume änderte sich kaum, lediglich Küche und Nasszellen wurden stets modernisiert. Die Getreidetrocknung auf Schüttböden und die anschließende Lagerung in Fässern oder Truhen war kaum noch wirtschaftlich. Gemauerte Speicher wurden meist umgenutzt und als Lagermöglichkeit für Geräte aber kaum noch für Nahrungsmittel verwendet. Getreidespeicher aus Holz waren meist dem Verfall preisgegeben, sobald das Dach beschädigt war. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts forderte die Maschinisierung schlussendlich den Funktionsverlust der tra-

ditionellen Speicherbauten, die durch Silos ersetzt wurden.

In Ausnahmefällen wurden die Speicher zu Wohnbauten umgenutzt. Umnutzungen dieser Art bildeten jedoch die Ausnahme. In den 1960er Jahren wurden viele Speicher aus Blockbauweise als sogenannte "Bauernmöbel" verkauft und disloziert. Besonders Stadtbewohner wollten sich so ländliches Idyll schaffen.

Die Dislozierung einiger Kasten-speicher erfolgte auch zu Denkmalthöfen oder Freilichtmuseen, wo sie von Fachleuten genau aufgenommen und an ihrem neuen Bestimmungsort wieder aufgebaut wurden. So konnte das kulturelle Erbe vieler Speicher erhalten bleiben.⁷⁵

links, Abb. 78: Fassadengestaltung gemauerter Speicher

rechts, Abb. 79: Gestaltungsmuster

74) vgl Dimt, 2012, S. 18ff

75) vgl Lipp, 1979, S. 165



Abb. 80: Gartenansicht Schloss Auhof und Schüttkasten



04 I Schloss Auhof bei Perg

4.1 Einleitung

Das Gebiet der Schlossanlage Auhof, sowie der dazugehörige Meierhof befinden sich in Auhof bei Perg. Perg ist die Bezirkshauptstadt im gleichnamigen politischen Bezirk in Oberösterreich. Aufgrund reger Bautätigkeit am Schloss selbst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird sein Baustil dem Gründerzeitstil zugeordnet. Die Errichtung des Meierhofes kann zeitlich nicht genau eingeordnet werden. Das Schloss Auhof und die dazugehörige Parkanlage, sowie der Meierhof und die Gruftkapelle befinden sich unter Denkmalschutz.

direkt am Übergang der Ausläufer der Böhmisches Masse zum Alpenvorderland. Die Schlossanlage ist noch der Raumeinheit südliche Mühlviertel Randlage zuzuordnen. Südlich der Anlage erstreckt sich bereits die Kulturlandschaft und Raumeinheit Machland. Das Machland befindet sich im Haupteinzugsgebiet des Schloss Auhof und wird im folgenden Kapitel in seiner Entstehung und Entwicklung näher beschrieben. Die wirtschaftliche Situation und landwirtschaftlichen Produkten werden ebenfalls näher erläutert.

Das Schloss Auhof bei Perg und der dazugehörige Meierhof liegen

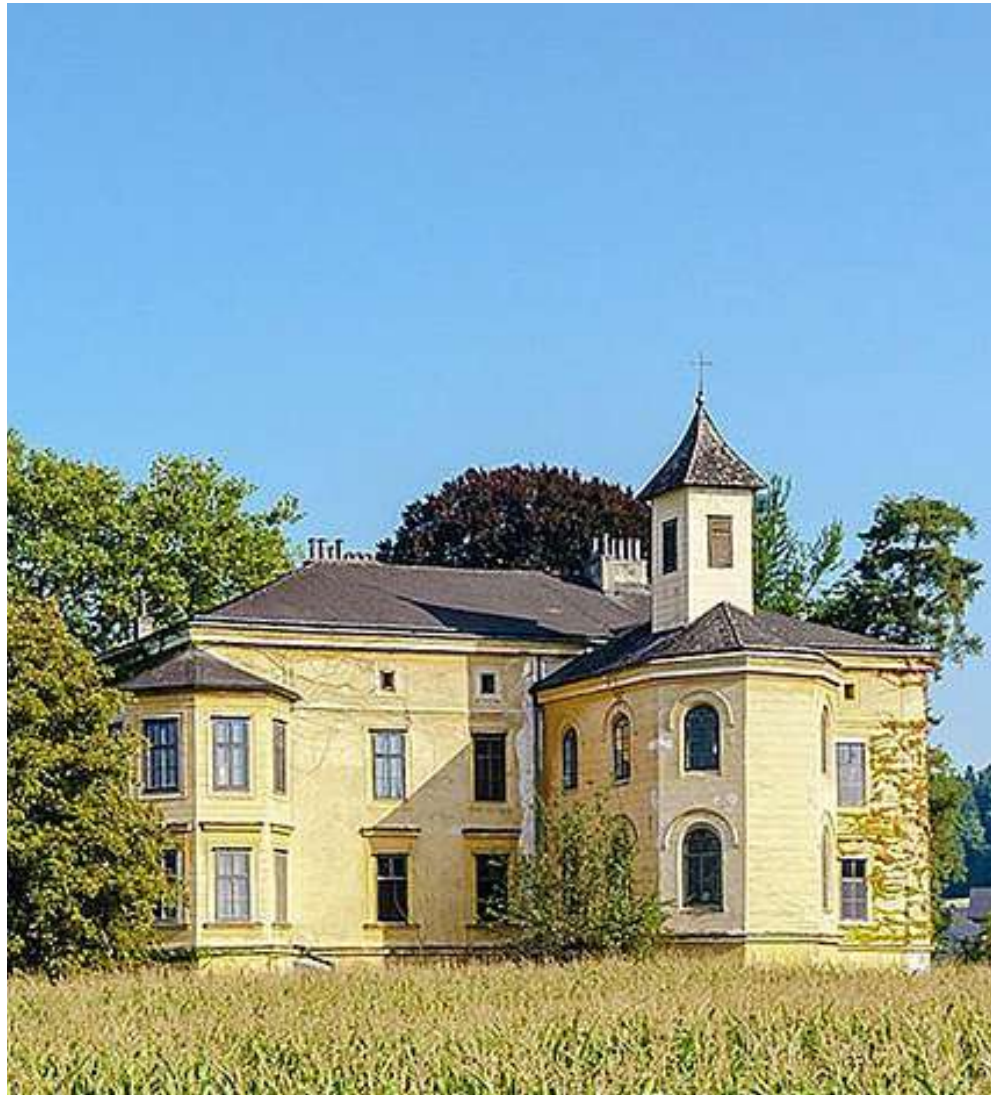


Abb. 81: Schloss Auhof Ansicht
Straße

4.2 Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Umgebung von Schloss Auhof

4.2.1 Die Entstehung des Machlands

Das Machland ist neben dem Ottensheimer Becken und dem Eferdinger Becken eine der drei großen Donauebene Oberösterreichs. Aufgrund der geologischen, geographischen und klimatischen Bedingungen eignete sich das Machland seit 13.000 Jahren als Siedlungsraum der Menschen.

Das Böhmisches Massiv im Norden, das Schweizer und Schwäbische Jura Gebirge im Westen und Kalkalpen im Süden waren maßgeblich an der Bildung des "Donaubeckens" beteiligt. Als sich im Süden die Alpen zu heben begannen, kam es zu einer verstärkten Erosion. Der so entstandene Verwitterungsschutt, sowie Schotter und Schlamm wurden von den Flüssen ins Becken getragen. Aufgrund des seitlichen Drucks der Alpen und der so entstehenden Ablagerungen, sowie Ablagerungen des Juragebirges und des Böhmisches Massivs, verkleinerte sich das dazwischenliegende Meer. Die Zusammen-

stöße der drei großen Gebirge war Ursprung vieler Gewässer, die von Westen nach Osten verlaufen. Diese vielen kleinen Gewässer bilden die Vorläufer der Donau, die sogenannte Ur-Donau.

Die Ur-Donau hat ihren Ursprung nahe bei Krems, wo sich mehrere Gewässer zu einem Strom vereinigten. Westlich des Ursprungs der Ur-Donau befindet sich, getrennt durch eine Wasserscheide, das Molassebecken. Erst als sich das Molassebecken vor acht bis neun Millionen, verursacht durch das Kippen des Alpenvorlandes nach Osten hin, zu heben beginnt, kann diese Wasserscheide durchbrochen werden. Die Flüsse Traun, Enns und Ybbs fließen nun der Donau zu. Zwei bis drei Millionen Jahre später finden auch die Salzach und der Inn Anschluss an die Donau.⁷⁶

Der Fluss der Donau wurde, speziell im Machland, auch maßgebend vom umliegenden Gelände beeinflusst. Das Machland wird im Norden vom Untermühlviertler

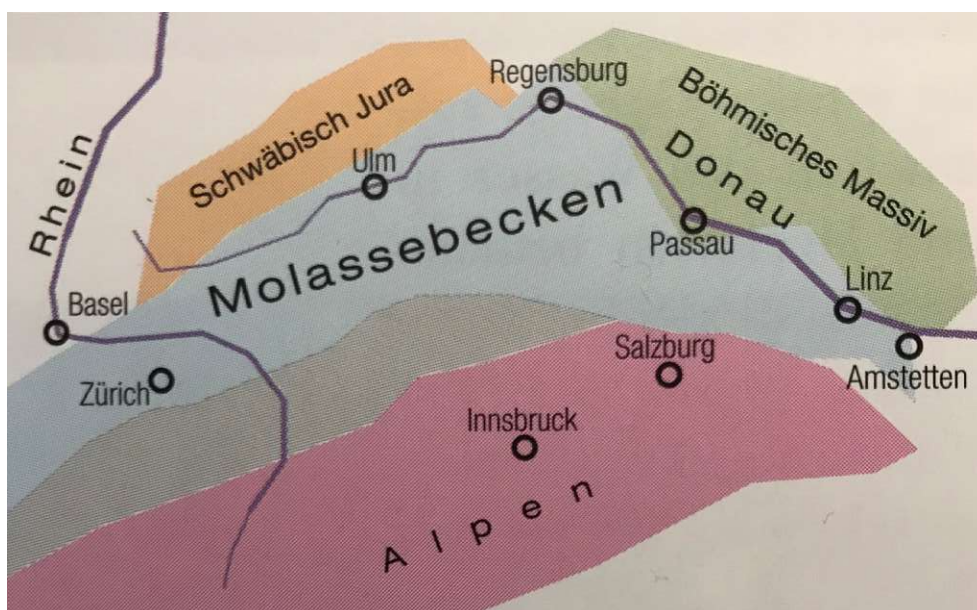
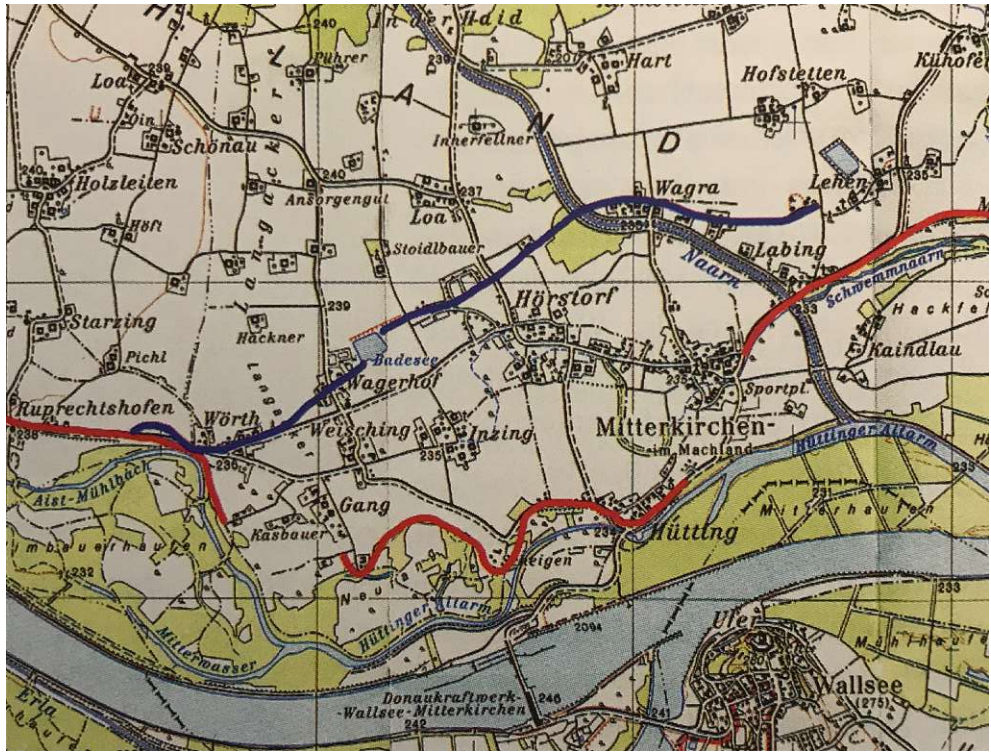


Abb. 82: geologische Zonen um das Machland

76) vgl Asanger, 1999, S.19ff



Schollenland, im Osten von der Neustadler Platte und im Süden von den Strengbergen begrenzt. Eben diese Konstellation leitete die Donau durch den Strudengau bei Grein.

Die Eiszeit gilt auch als prägende Phase der Geländebildung. Die Abflussstärken der einzelnen Gewässer waren an die klimatischen Gegebenheiten geknüpft. Bei kalten Temperaturen flossen die Gewässer langsamer. Bei geringem Gefälle konnten so Schotter und Schlamm schwierig transportiert werden. Erhöhte sich die Temperatur, änderte sich auch die Fließgeschwindigkeit aufgrund höherer Wassermassen. Aufgrund der stärkeren Strömung konnte ein Großteil des Schotters und des Schlammes abtransportiert werden, der sich zu kälteren Zeiten abgelagert hatte. Die starke Strömung in der Mitte des Tals trug mehr ab als an den Seiten des Tals. So entstand eine Terrassenbildung der Landschaft.

Grundsätzlich kann man bei einer Höhe ab 25,0 m über dem durch-

schnittlichen Wasserstand von einer "Hochterrasse" sprechen. Die sich darunter befindenden Terrassen gliedern sich in Niederterrassen und Austufen. Die Gliederung der einzelnen Terrassenabschnitte gliedert sich wie folgt:⁷⁷

Hochterrasse (blau) ab 25,0 m über dem durchschnittlichen Wasserstand

Niederterrassen (rot)
höhere Niederterrasse 10,0 bis 12,0 m über dem durchschnittlichen Wasserstand
niedere Niederterrasse 5,0 bis 10,0 m über dem durchschnittlichen Wasserstand

Austufen
höhere Talaue 2,0 bis 5,0 m
tiefere Talaue 1,5 bis 2,0 m

Die Flussregulierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts und der konstante Ausbau der Kraftwerke im 20. Jahrhundert haben das Erscheinungsbild der Donau und der umliegenden Landschaft sehr gewandelt.. Aufgrund der starken Eingriffe in den natürlichen Verlauf

Abb. 83: Hoch- und Niederterrassen Mitterkirchen im Machland

77) vgl Asanger, 1999, S. 22f

der Donau und anderer Gewässer hat sich die Vegetation verändert. Arme der Donau wurden trocken gelegt. Die vereinzelt Inseln zwischen den zahlreichen Armen der Donau wurden nun nicht mehr regelmäßig überschwemmt. Die vegetativen Zonen der Donauauen können als "Weiche Au" und "Harte Au" bezeichnet werden. Die "Harte Au" wurde bereits früh für die landwirtschaftliche Nutzung aber auch als Siedlungsraum genutzt. Die "Weiche Au"

ist dem Fluss näher als die "Harte Au". In diesem Bereich wachsen vor allem Erlen, Weiden und Pappeln.

Vor mehr als 18.000 Jahren wurde der Höhepunkt der Aufschotterung erreicht. In einem Zeitraum von ca. 10.000 Jahren wurde diese Aufschotterung abgetragen. Durch diesen Abtrag entstanden mitunter die niedere Niederterrasse, sowie zahlreiche neue Siedlungsräume.⁷⁸

4.2.2 Das Machland als Grundwasserspeicher

Aufgrund des geologischen Aufbaus des Geländes ist das Machland ein hervorragender und fassungsreicher Grundwasserspeicher. Die Schlier ist die dichte Schicht nach unten hin. Die

Schotterschichtstärke beträgt im Machland zum Teil zwischen 15,0 bis 20,0 Meter, jedoch werden die Grundwasserfelder durch den Wasserkraftwerksausbau beeinträchtigt.⁷⁹

4.2.3 Namensgebung und erste Besiedelung

Die Bezeichnung Machland kann auf slawischen oder althochdeutschen Ursprung zurückgeführt werden. Die slawischen Wörter *mogyljane*, *moglan*, *moglya* bedeuten Mugel oder Hügel. Im Althochdeutschen beschreibt das Wort *ahe* eine Ache oder Fluss. So bedeutet Machland übersetzt Land des Wassers oder von Flüssen durchzogenes Land.⁸⁰

gründeten das politische Gebilde "Noricum". Die Römer unterhielten unter anderem rege Handelsbeziehungen mit dem "Noricum" und benannten das später von ihnen besetzte Gebiet nördlich der Donau danach.

Das Machland zählt zu den ältesten Siedlungsräumen Österreichs. Unter anderem war die Gletscherschmelze 8000 v. Chr. maßgeblich an der Entstehung der heute an zu findenden Flora und Fauna beteiligt. Die Menschen wurden sesshaft und betrieben Viehzucht und Ackerbau. Bronzezeitliche Funde in Mitterkirchen markieren die früheste nachweisbare Besiedelung durch den Menschen.

Zur Zeit des Antiken Roms bildeten sich unter anderem entlang der Donau viele Siedlungen, unter anderem auch am Sporn in Wallsee. Das Römerkastell wird in Aufzeichnungen "Adiuvense" bezeichnet. Die Donau war in eben diesem Gebiet am sehr seicht und einfach zu überwinden. Teile des Machlands bildeten auch eine Pufferzone zwischen den Germanen und den Römern.⁸¹

Die Kelten besiedelten Teile des unteren Mühlviertels und des Machlands ca. 400 v. Chr. und

Slawische Siedler stoßen, wie die Baiern im 8. Jahrhundert in das Machland vor. Die Völkergruppen durchmischten sich über die Jahre. An Ortsnamen kann man teilweise die ursprüngliche Siedlergruppe noch erkennen.

78) vgl Asanger, 1999, S.23
79) vgl Asanger, 1999, S. 26
80) vgl Asanger, 1999,OS. 76
81) vgl Asanger, 1999, S. 47ff

4.2.4 Grundherren und Verwalter des Machlands

Gegen Ende des 8. Jahrhunderts führte Karl der Große Krieg gegen die Awaren und konnte schließlich das Machland für sich beanspruchen. Im Jahr 976 wurde Leopold I aus dem Adelsgeschlecht der Babenberger zum Markgrafen unter anderem über die Riedmark und Teile des Machlandes ernannt. Die Markgrafschaft unter Leopold I war Teil des Erzherzogtum Bayerns. Die Besiedelung nördlich der Riedmark wurden 996 erstmals als "Ostarrichi" bezeichnet. Der

Zehent für das Siedlungsgebiet zwischen den Flüssen Naarn und Aist wurde an das Bistum Passau geliefert. Im Jahr 823 übertrug Ludwig der Fromme dem Bistum Passau die Ortschaften "Nardium" (Naarn), "Reode" (Ried i. d. Riedmark) und "Saxina". Diese Orte waren jeweils für die Verwaltung und Leitung der Rodungsarbeiten und anschließenden Besiedelung der umliegenden Lande verantwortlich.⁸²

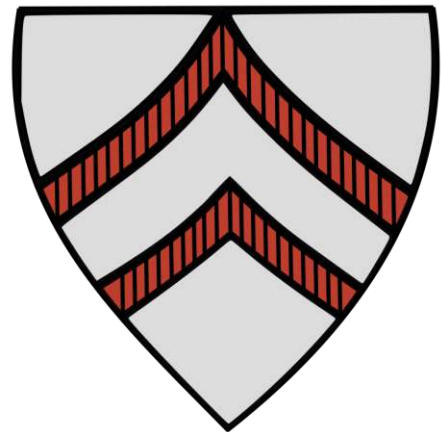
4.2.5 Herren von Perg und Machland

Den Herren von Perge und Machland wurde um 1000 n. Chr. die Verwaltung über Teile des Machlands, dem Gebiet zwischen den Flüssen Aist und Naarn, übertragen. Sie residierten unter anderem nahe Pergkirchen auf der Feste Mitterberg. Die Kirche in Pergkirchen wurde unter ihrem Einfluss im Jahr 1088 und 1142 geweiht.

Ab der zweiten Generation trennte sich die Linie in die Herren von Perge und die Herren von Machland. Die Ländereien wurden am Tobrabach geteilt. Die Herren von Perge verwalteten die Gebiete westlich des Tobrabaches und die Herren von Machland die Ländereien östlich des Tobrabaches.⁸³

Die Herkunft der Herren von Perg und Machland konnte bisher noch nicht eindeutig geklärt werden. Aufgrund des Verwandtschaftsverhältnisses unter anderem mit den Babenbergern kommen einige Ortschaften in Bayern für ihren Ursprung in Frage.

Das Wappen der Herren von Perg und Machland zeigt zwei rote, nach oben zeigende Sparren auf einem weißen Schild. Der Sparren in einfacher oder auch



zweifacher Ausführung war unter anderem auch als Werkszeichen auf Schwarznerhafenwaren und Gütern, in den Vreitl'schen Werkstätten hergestellt wurden. Die Vreitl oder auch Freitel waren Teil der Freien Mannen von Perg und Machland, sowie später auch den Babenberger Landesherren. Aufgrund der verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Babenbergern wurde das Wappen des Herzogtums Österreich für das Land ob der Enns im Jahr 1390 an das Wappen der Herren von Perge und Machland angelehnt. Somit dient das Wappen der Herren von Perg und Machland in weiterer Folge auch als Grundlage für das Wappen des Landes Oberösterreich.⁸⁴

Abb. 84: Wappen Herren von Perg und Machland

82) vgl Ulm, 1984, S. 123

83) vgl Wikipedia, Herren von Perg und Machland (05.03.2022)

84) vgl Wikipedia, Herren von Perg und Machland (05.03.2022)



Die Herren von Perg und Machland errangten bis zum Ende des 11. Jahrhunderts großen Einfluss, sowie Reichtum. Aufgrund großzügiger Schenkungen der Herren von Perg und Machland war es möglich die Klöster Stift Baumgartenberg, Stift Erla und Stift Waldhausen zu gründen. Die Gründung dieser Klöster veranlasste Otto von Machland, welcher als einer der bedeutendsten Herren gilt. Auch die Errichtung vieler Eigenkirchen, wie etwa Pergkirchen, und Burgen, wie etwa der Burg Mitterberg, konnte aufgrund des großen Reichtums durchgeführt werden.

Die Herren von Perg und Machland besaßen auch über die Grenzen des Machlands und der Riedmark hinaus viele Burgen und dazugehörige Ländereien. Darüberhinaus waren sie auch großzügige Spender an die Kirchen, Klöster und anderen kirchlichen Institutionen. Empfänger dieser

Spenden waren unter anderem das Erzbistum Salzburg, das Stift Admont und viele weitere.

Die von den Herren von Perg und Machland verwalteten und teilweise auch neu errichteten Burgen waren für die Sicherheit des Machlands und der Riedmark, aber auch für die Verwaltung und Leitung der Rodungsarbeiten, die zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert vorangetrieben wurden, notwendig.⁸⁵

Des Weiteren waren sie Schutzherrn für die Ländereien der Bischöfe Regensburg und Passau in der Riedmark und im Machland, sowie der Klöster in St. Florian, Göttweig und Klosterneuburg. Die Herren von Perg und Machland galten bis zum Ende ihrer jeweiligen Linie mit Friedrich II, Herr von Perg 1191 und Walchun IV, Herr von Machland 1191 als eine der einflussreichsten Familien.⁸⁶

Abb. 85: Darstellung Ruine Mitterberg

85) vgl Knittler, 1988, S. 334

86) vgl Wikipedia, Herren von Perg und Machland (05.03.2022)

4.2.6 Verwaltung des Machlands nach dem Ende der Herren von Perg und Machland

Mit dem Ende der Linie der Herren von Perg und Machland zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurden die Besitze und Ländereien den Babenbergern aufgrund der Verwandtschaftsverhältnisse übertragen. Zunächst wurden das niedere machländische Adelsgeschlecht der Mitterberger mit dem Machland beliehen.

Im Jahr 1227 wurde der Sitz des Landgericht Machland auf die Feste Mitterberg übertragen. Das Adelsgeschlecht der Kapellen wurde im Jahr 1277 mit der Feste Mitterberg und dem Landgericht von Herzog Albrecht I belehnt. Diese hielten diese Position bis zum Ende der Linie Mitte des 13. Jahrhunderts inne.⁸⁷

Aufgrund einer Heirat zwischen Dorothea von Kapellen und Hartneid V von Liechtenstein wurde die Feste Mitterberg und das Landgericht Machland an das Adelsgeschlecht Liechtenstein übertragen. Nachdem Christoph III von Liechtenstein sich dem Adelsbündis gegen Kaiser

Friedrich III anschloss, kam es zu einem Gefecht, woraufhin die Lehensherrschaft und das Landgericht an 1491 an Ladislaus Prager und dann 1493 an die Brüder Sigmund und Heinrich Prüschenk, später Grafen von Hardegg und Machland, überging. Der Sitz des Landgericht Machland wurde 1533 auf die Greinburg übertragen. Später wurden aus dem Landgericht mehrere Gebiete, wie Schwertberg, Perg, Tragwein, Waldhausen, Baumgartenberg, Kreuzen und Arbing.⁸⁸

Die Aufhebung der Grundherrschaften und Aufhebung der Leibeigenschaft 1848 nach den Bauernaufständen und der Revolution im selben Jahr ersetzte die feudalen Strukturen durch staatliche Institutionen. Dem Staat oblag es nun seine Ländereien in Bezirke und Gemeinden zu gliedern und Gerichte einzusetzen. Hierbei wurde die bereits vorhandene Gliederung in Gemeinden, Städte, Bezirke und Regionen weitgehend übernommen.

4.2.7 I Das Machlandviertel

Noch vor dem Anschluss des Innviertels im Jahr 1779 an Oberösterreich war das Machland namensgebend für eines der vier Viertel Oberösterreichs. Das Machlandviertel reichte vom nördlichen Donauufer im Süden bis zur Großen Rodel im Norden. Westlich wurde das Machlandviertel durch den Haselgraben und östlich durch die Ybbs begrenzt. Die Regionen des Viertels bildeten die Riedmark und das Machland, deren Grenze an der Donaumündung der Aist beginnt und über Perg, Münzbach,

St. Thomas am Blasenstein bis Grein und St. Georgen am Walde verläuft.⁸⁹

Die Viertelteilung Oberösterreichs Mitte des 15. Jahrhunderts unter dem Habsburger Herzog Albrecht V diente ursprünglich zur effektiveren Verwaltung der Landesverteidigung und Abwehr von Angreifern. Zu diesem Zeitpunkt war die Abwehr der Hussiten notwendig. Der Führungsstab setzte sich aus vier "Hauptleuten" nördlich und vier Hauptleuten südlich der Donau zusammen. Im Öster-

⁸⁷) vgl Wikipedia, Machland (05.03.2022)

⁸⁸) vgl Wikipedia, Machland, (05.03.2022)

⁸⁹) vgl Wikipedia, Machlandviertel (05.03.2022)

reich unter der Enns gab es zumal die Regelung, dass jeweils ein Mitglied aus dem Herren- und Ritterstandes je Viertel wurde vom Landesfürsten in diesen Führungsstab gewählt. Eine derartige Vorgehensweise ist für Oberösterreich jedoch nicht bekannt. Im Jahr 1478 wurden der Graf Wolfgang von Schauberg im Hausruckviertel, Georg von Losenstein und Konrad Hurnheimer im Traunviertel, Ulrich von Starhemberg und Simon Oberheimer im Mühlviertel und Christoph von Zelking und Walter Hauser im Machland

zu den Hauptleuten gewählt.⁹⁰

Die Viertelteilung sollte sich nicht nur auf die Landesverteidigung und Abwehr beschränken. Auch im Bezug auf Besteuerungen und Verwaltungsstrukturen wurden die Viertel immer mehr Bestandteil der Landesverwaltung. Auch heutzutage ist die Teilung der Viertel in vielen Strukturen und im Alltag gebräuchlich.⁹¹

Aus Aufzeichnungen aus den Jahren 1527 bis 1750 lassen sich erstmals vergleichbare Zahlen herauslesen.⁹²

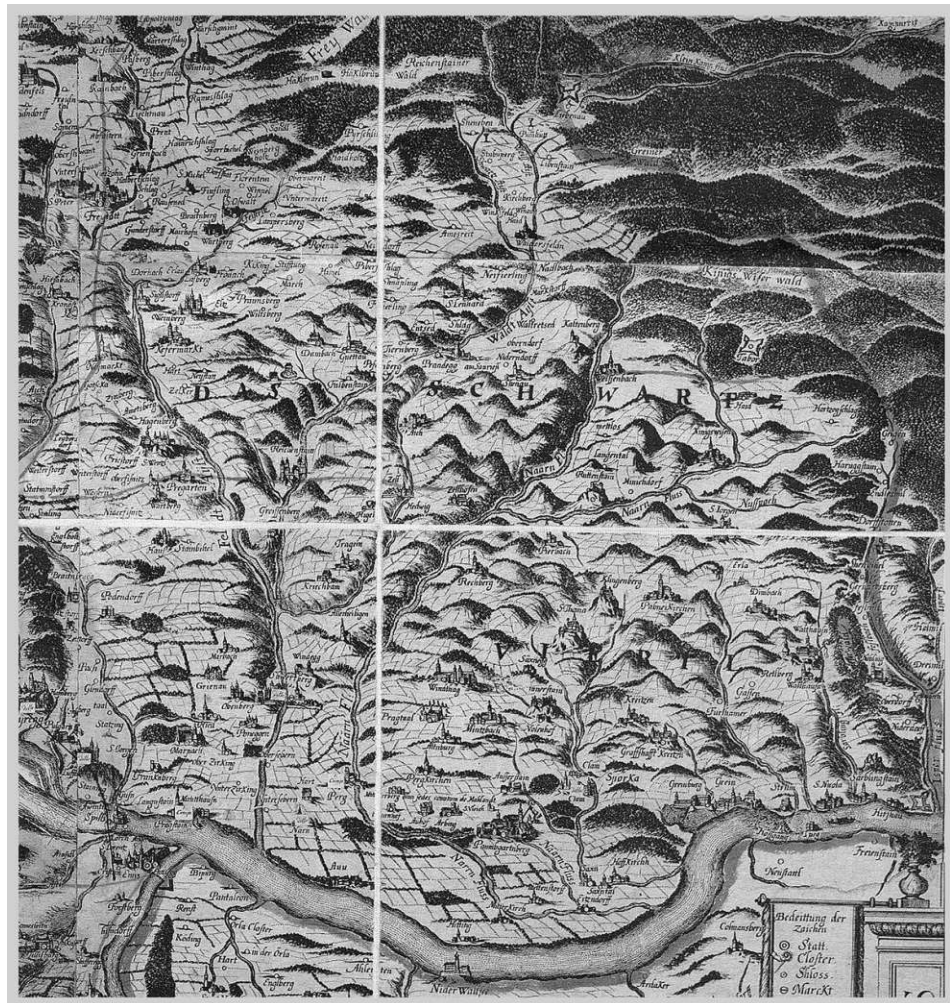
Erhebung im Jahr	1527-44	1620	1750
gesamte gezählte Bauerngüter im Land ob der Enns	39.940	44.189	64.413
davon gezählte Bauerngüter im Machlandviertel (Feuerstellen)	8.816,5	6.574	11.478,5
Anteil Prälaten (Vorsteher der Klöster und Stifte)	1.598,5	983	1.953
Anteil Landherren (hoher Adel)	7.196	4.020	9.457
Anteil Ritter (niederer Adel)	22	1.571	68,5

Die zum Teil sehr großen Schwankungen zwischen den einzelnen Ständen und Jahren kann auf Verpfändungen und Verkäufe zurückzuführen sein. Notgedrungene Verkäufe des Prälaten aufgrund hoher Steuersätze gab es vor allem nach den Türkenkriegen. Diesen Umstand könnten unter anderem jene aus dem Ritterstand ausgenutzt haben. Im Jahr 1750 lassen die Zahlen jedoch einen starken Abwärtstrend im Ritterstand erkennen. Aufgrund ihres eingeschränkten Einflusses im Vergleich zum Prälateriat und den Herrschaften, war ein Erwerb von Gütern nur begrenzt möglich. Die starken Veränderungen vom Jahr 1620 zum Jahr 1750 können teilweise auch mit dem Verkauf der

landesfürstlichen Herrschaft Freistadt im Jahr 1700 und der wachsenden Bevölkerung begründet werden.⁹³

Nach dem Frieden von Teschen wurde das heutige Innviertel Teil vom Land ob der Enns. Die Viertelteilung des Landes musste neu erarbeitet werden. Das Machlandviertel und das Mühlviertel wurden zu einem Viertel vereint, wobei hier die regionale Teilung in Unteres und Oberes Mühlviertel erfolgte. Die Teilung zwischen beiden Regionen entspricht in etwa der Teilung zwischen Machland- und Mühlviertel.⁹⁴

90) vgl Haider, 1988, S. 273
91) vgl Haider, 1988, S. 273
92) vgl Haider, 1988, S. 271
93) vgl Haider, 1988, S. 271
94) vgl Haider, 1988, S. 273



4.2.8 Die wirtschaftliche Entwicklung des Machland- und Mühlviertels und deren Produkte

Während die nach süden ausgerichtete Ebene des Machlands zwischen Mauthausen und Grein durchaus als fruchtbarer Boden angesehen werden kann, ist die Bodenbeschaffenheit im übrigen Machland- bzw. Mühlviertel kaum für ertragreiche Ernten geeignet. Die vermehrten Niederschläge erschweren dies ebenso. Aus diesem Grund hat sich bereits früh eine enge Zusammenarbeit zwischen agrarischen Produkten und deren für den Handel weiterverarbeiteten Produkte ergeben. Bis ins 10. Jahrhundert war die Riedmark unter anderem Umschlagplatz für Vieh, Sklaven und Wachs. Hinzu kommt eine wichtige Verkehrsroute von Süden nach Norden, welche aufgrund des Salzhandels

regen Verkehr aufwies.⁹⁵

Im 13. Jahrhundert wurde hauptsächlich Roggen als Wintergetreide und Hafer als Sommergetreide angebaut. Hinzu kam der Anbau von Lein, Mohn und Hülsenfrüchten. Aufgrund der regen Bierbrautätigkeiten der Klöster wurde auch Hopfen an die Grundherren abgegeben. Aufgrund der Bodenbeschaffenheit beschränkte man sich im oberen Mühlviertel früh auf die Viehzucht. Rinder und Schweine waren die vorangehenden Zuchttiere, aber auch die Geflügelzucht konnte vereinzelt nachgewiesen werden.⁹⁶

Es bildeten sich Sammelsiedlungen mit Handelsvorrechten, bei-

Abb. 86: Darstellung Machland- viertel

95) vgl Knittler, 1988, S.333

96) Knittler, 1988, S. 335

spielsweise Perg oder Ottensheim, die nicht aufgrund landwirtschaftlicher Tätigkeiten entstanden sind oder sich daraus entwickelt haben. Während Kefermarkt, Neumarkt oder Gutau um 1500 nicht mehr als 16 bis 17 Burgrechte vorweisen können, weist Perg zu diesem Zeitpunkt 80 zugewiesenen Burgrechten auf. Während die vorrangige Stellung von Perg rein aus wirtschaftlichen Gründen entstand, wurden Grein und Steyregg aufgrund der einflussreichen Position ihrer Herren zu wichtigen Umschlagplätzen für Waren und Güter.⁹⁷

Während des 14. Jahrhunderts kam es vermehrt zum wirtschaftlichen Wettbewerb rund um die Handelsrouten für Salz. Dieser Wettbewerb zeigte deutlich die Trennung der Märkte zwischen dem Osten und Westen des Mühlviertels auf.

Freistadt genoss bis ins 17. Jahrhundert besondere Privilegien, die der Stadt von Grundherren aber auch beispielsweise dem Herzog selbst erteilt wurden. Nach den Unruhen durch die Kriege im 17. Jahrhundert büßte Freistadt nicht nur einen Großteil seiner Privilegien ein sondern auch seine besondere Stellung als wichtiger Handelspunkt für den Handel mit Böhmen. In Freistadt wurde unter anderem hauptsächlich mit Eisen, Wein, Salz, Waren aber auch Ochsen gehandelt.⁹⁸

Nach dem Anheben der Getreidepreise im 16. Jahrhundert, konnte auch die Bauernschaft höhere Erträge erwirtschaften. Dies nahmen vor allem die Grundherren zum Anlass um mehr Abgaben einzufordern. Darüber hinaus fand unter den Grundherren ein Umdenken zur wirtschaftlichen Unter-

nehmung statt. So wurde versucht neue Agrarkulturen im Machland und der Riedmark heimisch zu machen. Ein Beispiel hierfür ist der Tabakanbau im 17. Jahrhundert in Schwertberg.⁹⁹

Im 18. Jahrhundert nahm aufgrund der Holzschwemme auf den Flüssen Aist und Naarn der Holzhandel erheblich zu. Der vermehrte Holzhandel trug erheblich dazu bei die Grundherrschaften als Unternehmer zu erhalten.¹⁰⁰

In einer Ausgabe des "Archiducatus Austriae Superioris Geographica descriptio" aus dem Jahr 1667 werden die Leinen und Glasprodukte Hauptprodukte des Mühl- bzw. Machlandviertels hervorgehoben.¹⁰¹ Vom 16. bis ins 18. Jahrhundert wurde in der Region beständig Flachs angebaut und Leinen erzeugt. Vorerst beschränkten sich diese Tätigkeiten auf das Mühl- und Hausruckviertel, später wurde auch im Machland dementsprechend gewirtschaftet. Die zu Zünften etablierten Leinenweber standen später auch in starker Konkurrenz zu den von den Herrschaften unterstützten Garnhandwerkern. Die Produkte beider Gruppen wurden unter anderem nach Italien, Ungarn und bis Ägypten geliefert. Das Machland entwickelte eine beständige Wollzeugfabriken. Der Niedergang der oberösterreichischen Textilindustrie kam mit der Einführung der Baumwolle.¹⁰²

Nach dem Rückgang der Textilindustrie wurde in der Region vermehrt auf die Landwirtschaft fokussiert. Im oberen Mühlviertel war es vor allem die Viehzucht, da aufgrund der Bodenbeschaffenheit wenig Ertrag aus der Feldwirtschaft erwirtschaftet werden konnte.

97) vgl Knittler, 1988, S. 335

98) vgl Knittler, 1988, S. 335

99) vgl Knittler, 1988, S. 336

100) vgl Knittler, 1988, S. 336

101) vgl Knittler, 1988, S. 333

102) vgl Knittler, 1988, S. 336f

4.3 Historischer Hintergrund des Schloss Auhof

Die erste urkundliche Erwähnung der Familie von Awe 1294 ist nicht eindeutig den Herren von Schloss Auhof bei Perg zuzuordnen. Die Zugehörigkeit Heinrich von Awe

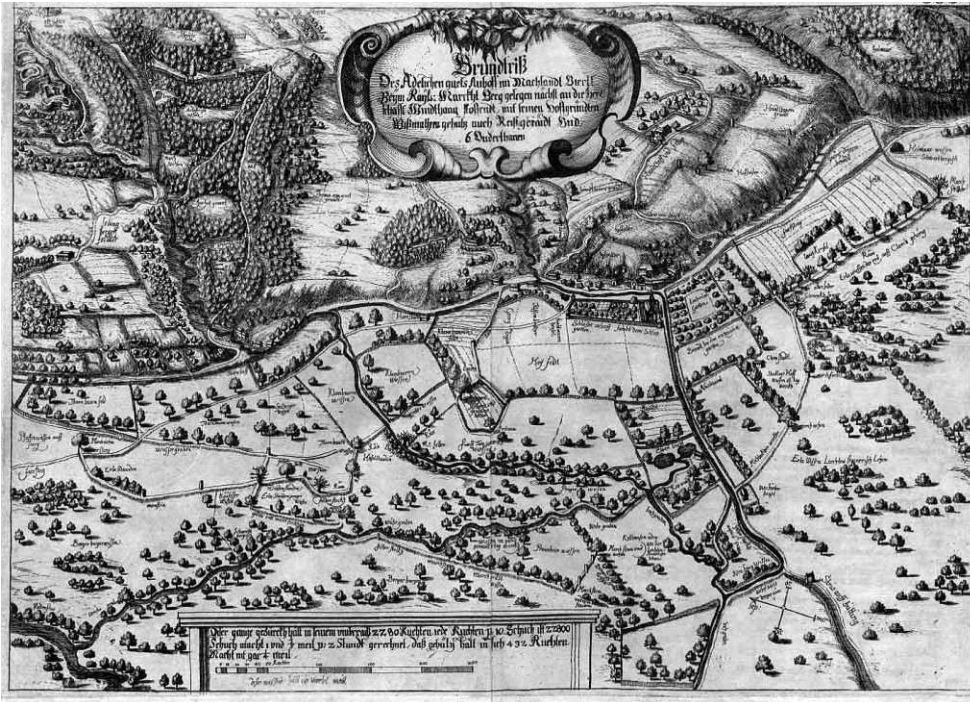
kann aufgrund einer urkundlichen Erwähnung 1411 oder 1418 eindeutig zu dem Schloss Auhof bei Perg bestimmt werden. Die weiteren Besitzer lauten wie folgt:¹⁰³

ab	an	
1418		Hanns der Rawber
1430		Kauf - Ulrich den Zeller erhielt posthum Lehen durch König Ladislaus
1534		Erbe - Afra Sanddorferin in 1. Ehe mit Ulrich von Zeller
1554 bis 1559		Erbe - Wilhelm Königsfeldert 3. Gatte von Afra Sanddorferin
1568		Erbe - Veit d. J. Flußhart Enkel von Afra Sanddorferin
1579		Erbe - Georg Flußhart Bruder von Veit d. J. Flußhart
1580		Kauf - Stefan Reuthmer Pfleger Herrschaft Niederwallsee
1586		Erbe - Hans Stefan Reuthmer Sohn von Stefan Reuthmer
1608		Erbe - Hans Albrecht Paumgartner von Hollenstein 2. Gatte der Mutter von Stefan Reuthmer
1620		Erbe - Georg Balthasar Sohn von Hans Albrecht Paumgartner von Hollenstein - Verkauf aufgrund protestantischem Glaubensbekenntnis
1631		Kauf - Johann Caspar Riedieser (Riedtießer) Pfleger Herrschaft Schwertberg
1635		Erbe - Margarethe Riedieser (Riedtießer) Gattin Johann Caspar Riedieser (Riedieser) Töchter Anna Maria und Maria Christine
1663		Erbe - Hans Christoph Adam Meixner von Alkoven Gatte Maria Christine
1667		Kauf - Joachim Enzmillerer von Windhaag
1783		Gütertausch - Kloster Baumgartenberg neuer Name St. Bernhardhof
1783		Kauf - Anton Zwettler Kauf nach Aufhebung Kloster Baumgartenberg
1835		Kauf - Bischof Thomas Gregor Ziegler Bischof von Linz
1844		Kauf - Johann Adam Freiherr Talatzko von Gestititz Regierungspräsident von Niederösterreich, Nutzung als Landsitz
1858		Erbe - Leopold Freiherr Talatzko von Gestititz Sohn von Johann Adam Freiherr Talatzko von Gestititz
1860		Kauf - Dr. Cajetan Ritter von Mayrau mit Frau Friedrieke Nutzung als Landsitz
1882		Erbe - Rudolf und Friedrieke Pfisterer (geb. Mayrau) Edle von Auhof Nutzung als Landsitz
1931		Erbe - Familie Löw-Baselli Hauptwohnsitz

4.4 Entwicklung Gebäude-Ensemble Schloss Auhof

Die erste Erbauung des Schloss Auhof bei Perg erfolgte vermutlich an der Stelle, wo sich jetzt das sogenannte Stöckl befindet. In der *topographia windhaagiana aucta* wird dieses Gebäude unter anderem auch als "Altes Schloß" bezeichnet. Die bauliche Entwicklung des Schloss Auhof selbst ist

nur in Fragmenten und die des Meierhofes teilweise gar nicht dokumentiert. Aus diesem Grund wird unter anderem auch auf die verschiedenen Landesaufnahmen zurückgegriffen um die Entwicklung des Schlosses aber vorwiegend des Meierhofes zu rekonstruieren.



4.4.1 Bautätigkeiten Schloss Auhof¹⁰⁴

Historisches Bildmaterial ist kaum vorhanden. Lediglich der Stich von G. M. Vischer, sowie der Auszug aus der *topographia windhaagiana aucta* können als Grundlage

herangezogen werden. Aufgrund der gestalterischen Interpretation der Ersteller sind diese aber nicht zwangsläufig historisch korrekt.

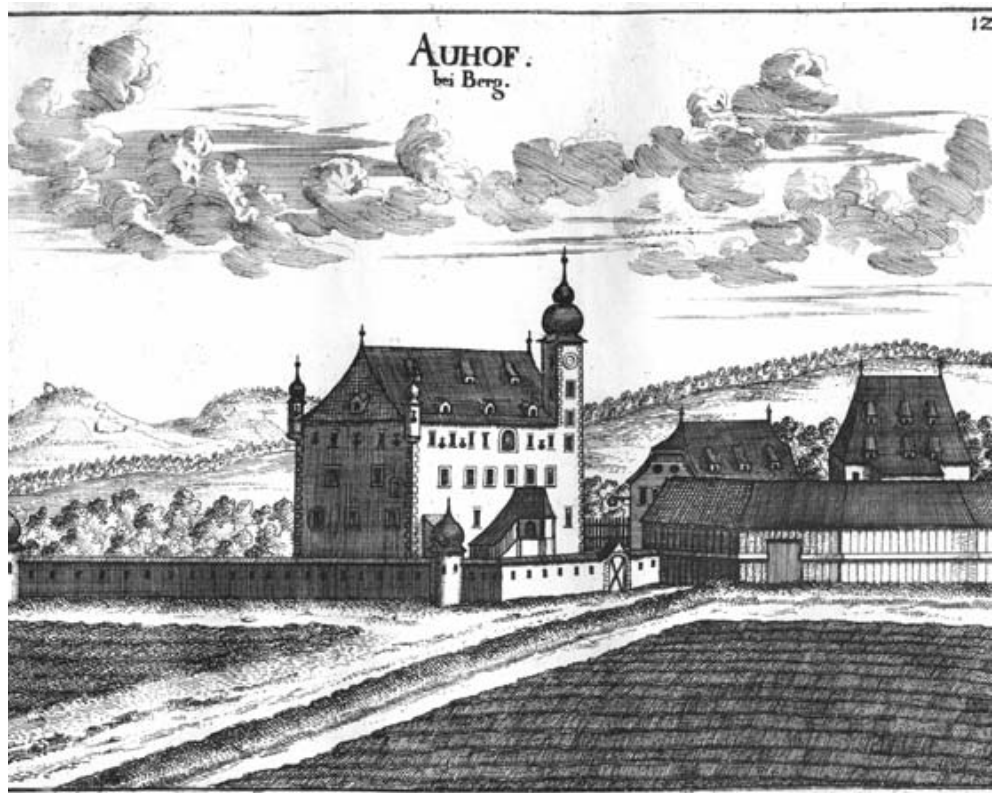
4.4.2 Neubau des heutigen Schloss Auhof

Der Neubau des heutigen Schloss Auhof erfolgte 1568 unter Veit Flußhart. Der Neubau war ein viergeschossiger kubischer Baukörper und einem Walmdach mit einer Doppelreihe Gaupen. Das oberste Geschoss war als Wehrgeschoss ausgebildet, wobei es

an jeder Ecke einen Scharwachtturm hatte. Einzig an der Südost-ecke des Schlosses befand sich ein dreigeschossiger Turm, der als "Uhrturm" bezeichnet wurde. Über den Rauminhalt des Schlosses ist wenig bekannt.

Abb. 87: Auszug *topographia windhaagiana aucta*

¹⁰⁴⁾ vgl Prokisch, 2002, S. 362ff



4.4.3 Umbauarbeiten unter Abt Bernhard Breil 1667

Während das Kloster Baumgartenberg Besitzer der Anlage war, wurde das Schloss Auhof temporär in "St. Bernhardshof" umbenannt und diente als Erholungsstätte für den Baumgartenberger Konvent.

Unter Abt Bernhard Breil wurde

die Kapelle auf der Südostseite hinzugefügt und vermutlich der Eingang auf die Nordwestseite verlegt, was jedoch nicht eindeutig belegt werden kann. Nach dem Brand im Jahr 1693 wurde das Schloss unter Leitung des Abtes wieder aufgebaut.

4.4.4 Renovierung durch Freiherrn Talatzko von Grestitz

Die Renovierungsarbeiten der Freiherrn Talatzko umfassten die Vergrößerung von Fenstern, die Erneuerung des Fußbodens, sowie den Einbau von Doppeltüren. Die Gartengestaltung wurde ebenfalls neu geplant und um-

gesetzt. Im Jahr 1859 wurde das Glashaus als auch die Steinmauer um das Schloss renoviert. Auch die Freiherren Talatzko von Grestitz nutzten das Schloss vorwiegend als Landsitz. Ihr Hauptsitz befand sich in Wien.

4.4.5 Renovierung durch Dr. Cajetan Ritter von Mayrau

Die Renovierungsarbeiten unter Dr. Cajetan Ritter von Mayrau umfassten die Herstellung des abgeflachten Walmdaches, sowie die separaten Eingänge des Erd- und Obergeschosses, welches durch die 1873 errichtete Freitreppe er-

reichbar war. Darüber hinaus erfolgte ein fünfseitiger Anbau, dessen Grundform ein Achteck bildete. 1861-63 erfolgten weitere Ausbesserungsarbeiten am Bestand.

Abb. 88: Auszug aus topographia austriacae superioris

4.4.6 Umbauarbeiten unter Bischof Ziegler 1836

Bischof Ziegler war maßgeblich für die Restaurierung des Wirtschaftsbereiches verantwortlich. Die Arbeiten lassen sich aufgrund der Jahreszahl 1836 im Torge-

wände eindeutig datieren. Ob es weitere Bauarbeiten gab, ist nicht eindeutig dokumentiert. Der Bischof nutzte das Schloss Auhof vorwiegend als Landsitz.

4.4.7 Renovierungsarbeiten und Erweiterungen durch Rudolf und Friedrike Pfisterer, Edle von Auhof

Das Ensemble Schloss Auhof und Meierhof wurde durch eine Gruftkapelle 1884-86 erweitert. Die Gruftkapelle befindet sich nördlich des Meierhofs in Hanglage. Die Gruftkapelle und weitere Renovierungsarbeiten, wie die Erneuerung der Fenster, sowie den Einbau einer Bibliothek ist allen

voran auf Friedrike Pfisterer zurückzuführen.

Im Gegensatz zu den vorigen Bewohnern dienten der Familie von Rudolf und Friedrike Pfisterer, Edle von Auhof, das Schloss Auhof als ständiger Wohnsitz.



Abb. 89: historische Aufnahme der Gartenfassade des Schloss Auhof

4.5 Städtebauliche Entwicklung von Schloss Auhof

Um die städtebauliche Entwicklung strukturiert wiedergeben zu können, wurde sie anhand des vorhandenen historischen Materials unter den Punkten Gebäude innerhalb und außerhalb des Verbands, Infrastruktur und Erschließung, Topografie und Gelände, sowie weitere örtliche Gegebenheiten, wie Gewässer und Flüsse.

Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Ansichten und Darstellungen, besonders in Bezug auf die *topographia wind-*

hagiana aucta nicht zwangsläufig um wahrheitsgetreue Darstellungen handelt. Die Josephinische Landesaufnahme als "Erste Landesaufnahme" ist für die Analyse der städtebaulichen Entwicklung des Schloss Auhof als kartografierte Ausgangslage besonders wichtig. Diese Ausgangslage wird mit dem Franziszeischen und dem Franco-Josephinischen Kataster verglichen, um bauliche Maßnahmen feststellen zu können, die schlussendlich zum aktuellen Bestand führen.

4.5.1 Grundlage *topographia windhagiana aucta* (1673)

Als früheste städtebauliche Aufzeichnung der Anlage kann die *topographia windhagiana aucta* aus dem Jahr 1673 herangezogen werden. Bei der *topographia windhagiana aucta* handelt es sich um die Aufzeichnung der Herrschaftsgebiete der Herrschaft Windhag im Mühlviertel. Sie wurde vom damaligen Besitzer Joachim Enzmiller in Auftrag gegeben. Die Zeichnungen stammen von Clemens beutler und Pater Hyacinth Marian Fidler verfasste die Texte.

Die Anlage des Schloss Auhof besteht aus dem Schloss und den Schlossgärten, die laut Abbildung von einer massiven Mauer umgeben sind, dem Meierhof, samt dem "altem Schloss", den Stallungen für das Vieh, einer "Hoftavern" und einer "Schmidten", die abseits auf der Nordseite der "Hoftavern" angeordnet ist.

Aufgrund der räumlichen Trennung durch den Auhofbach, bilden das Schloss mit den Obstgärten als auch der Meierhof jeweils eine eigene Einheit. Diese räumliche Trennung wird verstärkt durch die dem Bachverlauf folgende Straße.

Diese Straße bildet die Hauptverkehrsachse zwischen Osten und Westen in dieser Region und verbindet unter anderem das Kloster Baumgartenberg mit der Stadt Perg. Der Auhofbach biegt östlich des "Neuen Schlosses" nach Süden hin ab und mündet schlussendlich in der Naarn, deren Bachlauf laut dem Kupferstich in der *topographia windhagiana aucta* zu diesem Zeitpunkt im Süden von Perg noch nicht begradigt wurde.

Das Gelände nördlich der Anlage steigt rapide an und ist hauptsächlich bewaldet, wohingegen das Gelände im Süden, wie für das Machland charakteristisch, eine Ebene bildet. Die Bezeichnungen im Kupferstich weisen darauf hin, dass diese Flächen vorwiegend als Felder und Wiesen verwendet wurden und kaum dicht bewaldete Fläche umfasste. Im Osten der Anlage befinden sich auch Gewässer, welche als Fischteiche genutzt worden sein könnten.

Über die Materialien kann keine konkrete Aussage getroffen werden. Aufgrund der historischen Aufzeichnungen weiß man, dass

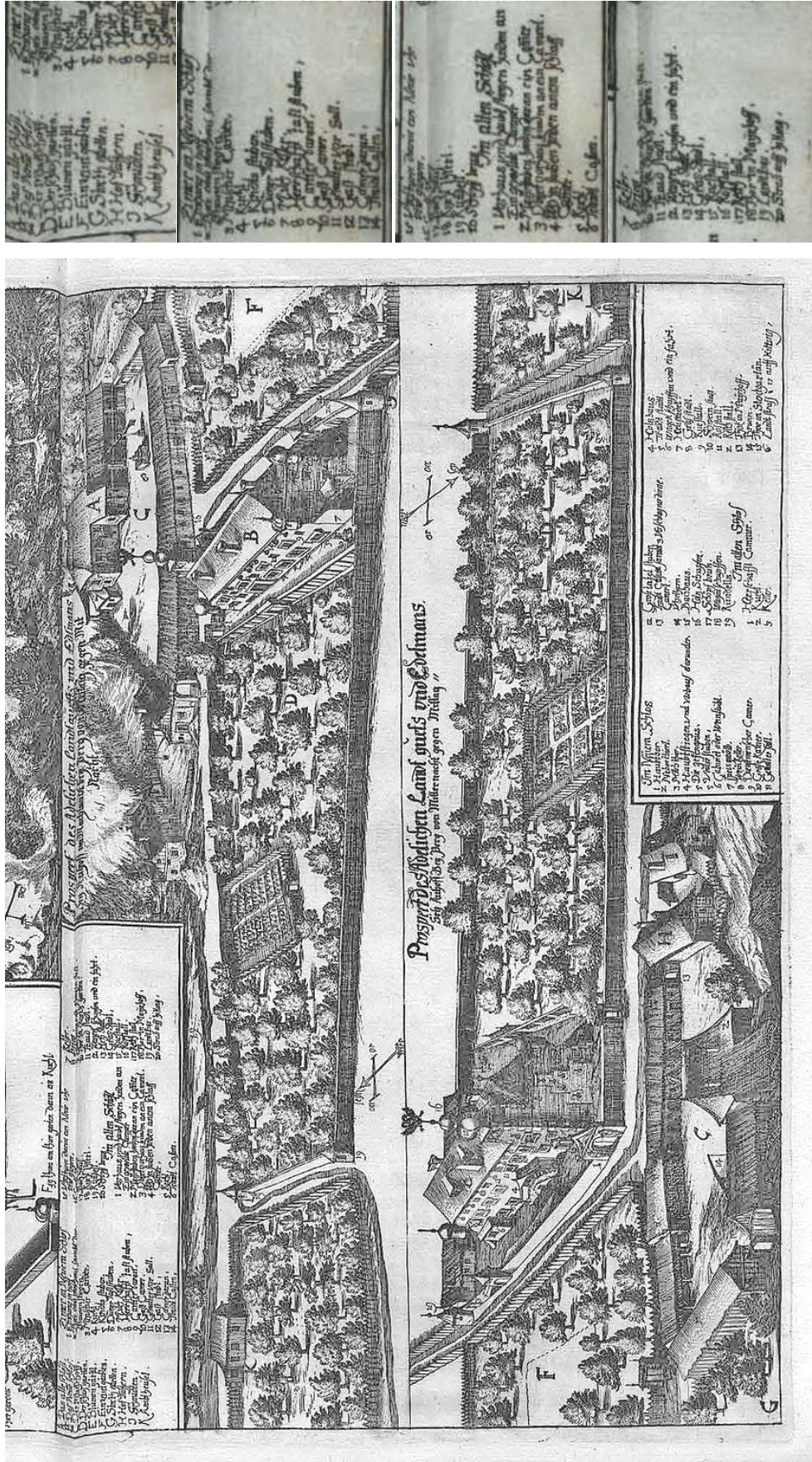


Abb. 90: Auszug Legende topographia windhagiana aucta - vergrößert

Abb. 91: Auszug topographia windhagiana aucta



das "alte Schloss" und das "neue Schloss" als Massivbau ausgeführt wurde. Auch Teile der Meierhofanlage sind mit hoher Wahrscheinlichkeit aus massivem Mauerwerk ausgeführt.

Eine Darstellung aus der *topographia austriacae superioris* des Schloss Auhof weist große Ähnlichkeit mit den Auszügen aus der "topographia windhagiana aucta" auf, was mitunter als Bestätigung der Darstellungen angenommen werden kann.

Die Josephinische Landesaufnahme wird auch als die "Erste Landesaufnahme" der Habsburgermonarchie genannt und wurde von Kaiser Joseph II in Auftrag gegeben. Oberösterreich wurde in den Jahren 1775 bis 1777 erfasst.

Die auf der Josephinischen Landesaufnahme ausgewiesenen Gebäude kann man wieder in zwei Verbände teilen. Ein Gebäudeverband, bei dem es sich möglicherweise um das "Neue Schloss"

handelt, umfasst ein Gebäude mit Innenhof, eines eingefassten Gebiets, wobei es sich möglicherweise um den Schlossgarten handelt, und ein sich innerhalb dieses Garten befindenden Gebäudes. Die Umfassungsmauer des Gartens öffnet sich nach Osten hin für einen Durchgang oder ein Tor. An dieser Öffnung ist auch ein Gebäude zu erkennen. Östlich dieses Gebäudeverbands liegt ein weiterer Gebäudeverband, bei dem es sich möglicherweise um den Meierhof handelt. Der Meierhof ist laut Josephinischer Landesaufnahme eine geschlossene Gebäudeeinheit mit Innenhof.

Die topographischen Gegebenheiten ähneln sowohl den heutigen als auch denen aus der "topographia windhagiana aucta". Im Norden der Gebäudeverbände befindet sich ein bewaldeter Hang und im Süden die Felder und Wiesen, wie sie auch in der "topographia windhagiana aucta" bereits ersichtlich waren. Über die konkrete Nutzung kann, bis auf

4.5.2 Grundlage Josephinische Landesaufnahme (zwischen 1760 und 1780)

einige Flurnamen, keine Aussage getroffen werden.

Ein wesentlicher Unterschied zur "topographia windhagiana aucta" ist der Straßenverlauf von Osten nach Westen. Dieser verläuft nun südlich der Schlossanlage und trennt Schloss und Meierhof nicht mehr voneinander. Des weiteren

scheint die Infrastruktur im Süden ausgebaut worden zu sein. Von der Hauptverkehrsachse verlaufen nun Wege in das heutige Gemeindegebiet von Naarn im Machland.

Der Auhofbach verläuft nach wie vor zwischen Meierhof und Schloss. Im Bereich der Haupt-

Abb. 92: Legende topographia windhagiana aucta



verkehrsachse scheint dieser laut Josephinischer Landesaufnahme von einer Brücke überspannt zu werden. Die Naarn im Süden der Schlossanlage scheint begradigt worden zu sein und wird in der Landesaufnahme als "Perger Canal" beschrieben.

Neben den beiden Gebäudeverbänden sind auch einzelne Gebäude ausgewiesen. Die Funktion dieser Gebäude ist unbekannt.

Vergleicht man den Auszug der Josephinischen Landesaufnahme mit dem Auszug aus der "topographia windhagiana aucta", ist festzustellen, dass die Gebäudeverbände einander kaum ähneln. Sowohl Lage als auch Ausrichtung der Gebäude unterscheiden sich wesentlich voneinander. Infrastruktur, Topographie und Gewässer hingegen ähneln sich bis auf die genannten Erweiterungen.

Abb. 93: Auszug Josephinische landesaufnahme

4.5.3 Grundlage Franziszeischer Kataster (1826)

Der Franziszeische Kataster ist die Zweite Landesaufnahme oder auch "Urmappe" der Habsburgermonarchie und entstand zwischen 1810 und 1850. Das Schloss Auhof wurde im Zuge dieser Landesaufnahme in den Jahren 1809 bis 1818 und im Jahr 1826 kartografiert. Als "Urmappe" gilt die Kartografierung aus dem Jahr 1826.

Die Anordnung und Ausrichtung der Gebäude ähnelt jener aus der "topographia windhagiana aucta" und unterscheidet sich somit stark von der Josephinischen Landesaufnahme. Die Gebäude aus der Aufnahme aus 1809 bis 1818 unterscheidet sich kaum von der Aufnahme aus dem Jahr 1826. Lediglich die Gebäude des Meierhofs entsprechen nicht der Form,

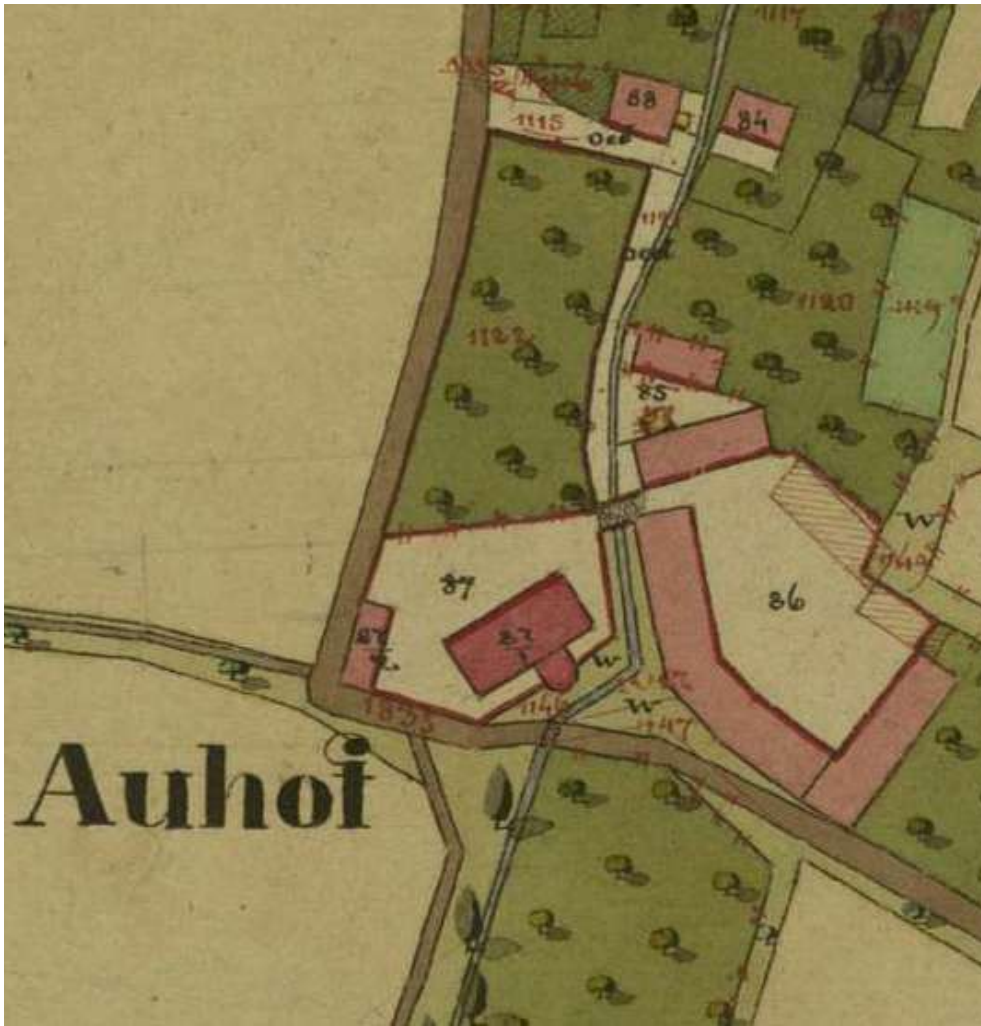
wie sie in der späteren Aufnahme ersichtlich ist.

Der Meierhof wird nach wie vor als Gebäudeverband wahrgenommen, wohingegen das Schloss als Solitär angesehen wird. Die Ummauerung des Schlossgartens als auch des Schlosses selbst ist zwar dem Schloss zuzuordnen, verliert jedoch aufgrund der Darstellung den massiven Charakter, wie sie in der Josephinischen Landesaufnahme dargestellt wird.

Die Infrastruktur hat sich bis auf wenige Ergänzungen, sowie das Gelände kaum verändert. In Bezug auf Nutzung der umliegenden Felder kann nun teilweise eine konkrete Aussage getroffen werden. Aufgrund der Bestimmung



Abb. 94: Auszug Franziszeischer Kataster zwischen 1809 und 1818



von Nutzungen, sowie deren Zuordnung im Franziszeischen Kataster, beschränkt sich die vorwiegende Nutzung auf die Flächen um das Schloss Auhof auf Felder, Wiesen und Obstgärten. Östlich der Anlage ist nach wie vor ein Teich vorzufinden.

Die als Abbruch rot schraffierten

Gebäude sind zum aktuellen Zeitpunkt bestehend. Da es sich bei der größeren Fläche um das "Alte Schloss" handelt, ist es möglich das diese Gebäude nach wie vor bestehen. Der Schüttkasten hat im Jahr 1826 schon Bestanden. Aus der Aufnahme aus dem Jahr 1809 bis 1818 ist dies nicht konkret ersichtlich.

4.5.4 Grundlage Franzisko-Josephinischer Kataster (1869-1887)

Diese Landesaufnahme ist die dritte Landesaufnahme während der Habsburgermonarchie und wurde von Kaiser Franz Joseph in Auftrag gegeben. Der angeführte Maßstab dieser Landesaufnahme ist 1:25000.

Im Vergleich zur Franziszeischen Landesaufnahme weist die Posi-

tion des Schlosses, sowie dessen Ausrichtung keinen Unterschied auf. Schloss und die dazugehörige Gartenanlage sind unverändert.

Im Bezug auf den Meierhof ist zwar die gekrümmte Gebäudeform der Stallungen im Süden ähnlich zur Franziszeischen Auf-

Abb. 95: Auszug Franziszeischer Kataster aus 1826

nahme, der Schüttkasten, sowie das "Alte Schloss" wurden auf der Franzisko-Josephinischen Landesaufnahme jedoch nicht festgehalten.

Gelände und Infrastruktur haben sich auch im Zeitraum zwischen den beiden Landesaufnahmen nicht verändert.



4.5.5 Vergleich der Landesaufnahmen mit dem aktuellen Bestand

Zieht man die dokumentierte Baugeschichte des Schloss Auhof heran, ist anzumerken, dass die Position des "Neuen Schlosses" sich seit seiner Errichtung 1568 kaum verändert hat. Fassade und Innenräume wurden renoviert und ergänzt. Die Grundform des "Neuen Schlosses" wurde hauptsächlich von Zubauten durch Abt Bernhard

Breil am Ende des 17. Jahrhunderts und durch Ritter von Mayrau ab Mitte des 19. Jahrhunderts verändert und erweitert.

Die Änderungen am Meierhof sind kaum dokumentiert. Lediglich der Umbau durch Bischof Ziegler im Jahr 1836 wurde schriftlich festgehalten. Der Umfang dieses Um-

Abb.96: Auszug Franzisko-Josephinische Landesaufnahme

baus ist nicht näher beschrieben. Der Schüttkasten bestand zum Zeitpunkt der Franziszeischen Landesaufnahme 1828 bereits. Eine Erweiterung durch den Bischof ist durchaus möglich aber nicht belegt. Die gekrümmte Form der Südseite des Meierhofs ist bereits in der *topographia windhagiana aucta* angedeutet, sowie in den späteren Landesaufnahmen festgehalten und kann aufgrund des aktuellen Bestands bestätigt werden.

Die Josephinische Landesaufnahme hebt sich durch den sich stark von den anderen Landesaufnahmen und dem aktuellen Bestand unterscheidenden Grundriss hervor. Da sowohl die *topographia windhagiana aucta*, die Franziszeische und Franzisko-Josephinische Landesaufnahmen und

der aktuelle Bestand kaum Ähnlichkeiten in Position, Ausrichtung und Form bestehen, ist davon auszugehen, dass die josephinische Landesaufnahme nicht dem damaligen Bestand entsprach. Unterstützt wird diese Sichtweise durch den gut dokumentierten Umbau des Schlosses, der keine substanziellen Eingriffe dieser Größe vorweist.

Die Mauer um das Schloss, sowie dem Schlossgarten, besteht heute noch, ist jedoch baufällig. Das Schloss und das Wohngebäude des Meierhofs sind gut erhalten, da diese laufend saniert wurden. Schüttkasten, Stallungen und Stadel sind in ihrer Form gut erhalten geblieben. Lediglich das "Alte Schloss" oder Stöckl ist baufällig und bedarf einer dringenden Sanierung.

4.5.6 Aktuelle Lage und Nutzung der Schlossanlage

Das Schloss selbst und der Wohnbereich der Meierhofanlage werden derzeit bewohnt. Der Schlossgarten des Schloss Auhof kann jederzeit auf eigene Gefahr von Besuchern besichtigt werden. Der Meierhof ist nur bedingt öffentlich zugänglich.

Der Kulturhof Perg belegt den Stadel und Teile der ehemaligen

Stallungen. Gegründet wurde der Kulturhof Perg 2015 von Martin Dreiling, selbst Schauspieler und Intendant des Hoftheaters Mauthausen. Jedes Jahr im Sommer finden Theatervorstellungen statt. Eine Ausweitung auf eine ganzjährige Beispielbarkeit der Bühne, sowie auch weitere Kulturveranstaltungen sind das Ziel für die nähere Zukunft.



Abb. 97: Stadel als Theaterbühne
- Kulturhof

4.6 Denkmalschutz Schlossanlage Auhof

4.6.1 Denkmalschutzbescheid

Das Schloss Auhof bei Perg samt Meierhofanlage steht per Bescheid gemäß §§1 und 3 des Denkmalschutzgesetzes mit folgender Begründung unter Denkmalschutz:

„Das Vorliegen des öffentlichen Interesses an der Erhaltung dieses Denkmals erachtet die Behörde aus Folgendem für gegeben:

Schloss Auhof bei Perg ist ein typisches, kleineres Landschloss der frühen Neuzeit mit wohl älterem Bauwerk. Die Bausubstanz wurde zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert mehrfach verändert und stellt sich heute als historisch gewachsene Anlage dar. Für Oberösterreich außergewöhnlich ist die reiche Umgestaltung des 19. Jahrhunderts. Sie umfasste Außenbau und Teile der Interieurs des Schlosses sowie die Gruftkapelle.

Bauhistorisch bedeutsam sind weiters die Kapelle im Schloss mit ihrem barocken Portal, sowie das Speichergebäude im Meierhof, das vor allem auf Grund der baulichen Qualität der Räume im Erdgeschoss und seines von jüngeren Umbauten verschonten Bauzustandes bemerkenswert ist. Das trotz der Beeinträchtigungen von 1945/46 bemerkenswerte Ensemble, das in seiner letzten Ausprägung stark durch die Persönlichkeiten der Bauherrin Friederike Pfisterer geprägt ist, stellt eine interessante, typologisch zwischen Schloss und Großvilla liegende Milieuarchitektur dar. Die Bedeutung liegt dabei weniger in der Quali-



Abb. 98: Straßenansicht
Schloss Auhof bei Perg

tät der einzelnen künstlerischen Schöpfungen als im kultur- und geistes-geschichtlichen Zusammenhang. In der Neugestaltung von Schloss Auhof manifestiert sich das Selbstverständnis aus dem großbürgerlichen Milieu aufsteigenden Kleinadeligen, der die letztlich in romantischer Tradition stehenden Ideen der Architektur - entwicklungs-geschichtlich zeitversetzt - in die Bau- und Ausstattungskunst des späten Historismus umsetzt.

Es war daher spruchgemäß zu entscheiden. Damit ist im Sinne des oben zitierten Gesetzes die in Rede stehende Anlage Schloss Auhof unter Denkmalschutz gestellt.“

Unter Berücksichtigung dieses Spruches ist vor allem der Ensemble-Wert im Hinblick auf die weiteren Maßnahmen hervorzuheben.

Die zum Teil noch gut erhaltene Bausubstanz ist in vielen Bereichen seit den letzten größeren Eingriffen von Abt Bernhard Breil noch unangetastet.

Der Bautyp des Schüttkastens ist in der Region Machland nicht so sehr verbreitet wie etwa im Mostviertel. Aufgrund seiner Einzigartigkeit in der Region gilt der herrschaftliche Schüttkasten des Schloss Auhof als besonders erhaltenswert.



4.7 Bestandsbeschreibung Schloss Auhof samt Meierhof

4.7.1 Schloss Auhof

Die ursprüngliche Form des Schloss Auhof war ein viergeschossiger kubischer Baukörper mit einem Uhrturm an der südwestlichen Fassade. Dieser Baukörper wurde als Grundlage beibehalten und später um eine Kapelle und einen Anbau mit einem Achteck als Grundfläche erweitert. Das Schloss Auhof besitzt ein Walmdach sowie einen Glockenturm. Der Haupteingang im ersten Obergeschoss befindet sich auf der Nordwestseite des Gebäudes und wird über eine große Freitreppe erschlossen.

In der Fassade hebt eine Trennung durch Gesimse zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss, sowie zwischen dem zweiten

Obergeschoss und dem Dachgeschoss, den herrschaftlichen Bereich des Schlosses hervor. Die Gesimse umlaufen das gesamte Gebäude. Die Fassadengestaltung im Erdgeschoss, als auch die Fassadengliederung der Kapelle und des Erkers wurden mit umlaufenden Nuten in regelmäßigen Abständen gegliedert. Die Putzoberfläche des Schloss Auhof wurde glatt ausgeführt und weist an vielen Stellen Schäden auf. Die dem Schlosspark zugewandte Seite des Schlosses ist zum Großteil von Efeu bewachsen. Der Bewuchs zieht sich über die Nordostseite des Gebäudes beziehungsweise auch über den Bereich des Erkers



Abb. 99: Ansicht Schloss Auhof Südwest

4.7.2 Schlosspark und Schlossmauer

Der Schlosspark befindet sich auf der Nordwestseite des Schlosses und wird von der Schlossmauer umschlossen. Die Schlossmauer zieht sich vom Stallgebäude dreiseitig um die Anlage und schließt das Gelände an der Nordwestseite bis hin zum Auhofbach. Zugänglich ist der Schlosspark durch das Haupteingangstor im Südosten der Anlage, sowie durch eine Tür im Nordwesten, neben der sich ein Wärterhaus befindet. Ein Rondell markiert die Ecke im Norden. Ein derzeit als Garage genutztes Gebäude befindet sich an der Südecke der Schlossmauer.

Der Schlosspark weist keine gärtnerische Gestaltung auf. Im Rasenwuchs des Schlossparks ste-

hen einige Bäume. Darunter auch eine alte Blutbuche mit einem Kronendurchmesser von etwa 18 m, die als Naturdenkmal unter Naturschutz steht. Ein Großteil der Bäume steht in der Nähe der Schlossmauer und teilweise auch außerhalb der Parkanlage.

In Richtung Osten wird der Schlosspark vom Auhofbach begrenzt. Diese Begrenzung wird durch die Querseite des Schüttkastens, sowie die Längsseite des Stalles noch verdeutlicht. Der Schlosspark kann vom Innenhof der Wirtschaftsanlage über eine Brücke erreicht werden. Ein großes Tor bildet die Öffnung in der Verbindungsmauer zwischen Schüttkasten und Stall.



oben links, Abb. 100: Schlossmauer, Wärterhaus im Norden

oben rechts, Abb. 101: Rondell an Ecke im Norden

unten, Abb. 102: Schlossmauer Straßenansicht

4.7.3 Gruftkapelle

Die Gruftkapelle wurde am Ende des 19. Jahrhunderts im Stil der Neugotik und als Sichtziegelbau errichtet. Sie befindet sich abseits der Schloss- als auch der Wirtschaftsanlage im Hanggebiet. Der von einem Bogen überspannte, überdachte Eingangsbereich wird von freistehenden Steinsäulen beiderseits getragen. An den Längsseiten der Kapelle befinden sich jeweils ein Fenster und gegenüber dem Eingang ein mit Spitzbogen ausgeführtes Fenster, welches einen kunstvollen Einsatz aus Glas hat. Das Schmiedeeisengitter versperrt den Zugang ins Innere.



4.7.4 Wirtschaftsanlage Wohngebäude und Stadel

Das Wohngebäude des Meierhofs und der Stadel bilden den südöstlichen Teil des Ensemble der Wirtschaftsanlage des Schloss Auhof.

Der Anteil des Stadels übernimmt beinahe die gesamte südwestliche Seite der Anlage und ist mit einer Holzkonstruktion ausgeführt.

Massive Pfeiler bilden die Mauerbänke für die Balken des Dachstuhls, der wiederum aus Holz besteht. In Richtung Innenhof schließt ein Anbau aus Holz an, welcher in Richtung Südwesten geöffnet ist. Der Stadel weist an der Außenseite zwei große Tore auf. Die äußere Hülle bildet zu bei-



oben, Abb. 103: Gruftkapelle
Frontansicht

unten, Abb. 104: Hofansicht
Wohngebäude



den Seiten eine Holzschalung. An den Stadel schließt das Wohngebäude des Meierhofs direkt an.

restlichen Anlage in guter Verfassung ist. Eine Gliederung der Fassade ist nicht vorhanden.

Das Wohngebäude selbst ist aus Massivbauweise und in Richtung Zufahrt mit wenigen Öffnungen versehen. Die meisten Fenster und Türen befinden sich zum Innenhof hin gerichtet. Die Außenwände sind mit einem weißen Glattputz versehen, der im Vergleich zur

Der Stadel und das Wohngebäude werden von einem Walmdach überspannt, wobei der Dachstuhl traditionell aus Holz besteht. Eine Brandschutzwand ist nach dem Dachknick in Richtung Wohngebäude vorhanden.



4.7.5 Stall

Das Dach verbindet Wohngebäude und Stall miteinander. Eine räumliche Trennung der beiden Gebäude erfolgt über die Durchfahrt, welche mit einem Schiebtor aus Holz verschlossen werden kann. Über diese Durchfahrt gelangt man in den Innenhof der Wirtschaftsanlage. Das Erdgeschoss des Stalls besteht zur Gänze aus Massivbauweise aus Stein. Die Außenwand Richtung Westen hin ist auf die gleiche Weise ausge-

führt. Die Außenwand des Obergeschosses im Innenhof besteht, ähnlich wie beim Stadel, aus einer Holzschalung. Erreicht wird das Obergeschoss über einen Lichtgang, welcher seine Treppe an der Ecke im Norden hat. Im Bereich der Treppe wurde das Dach weiter nach vorne gezogen.

Die Türen und Fenster werden von Granitblöcken umrahmt. Die Fenster wurden im Zuge der im Jahr

oben, Abb. 105: Hofansicht Stadel mit Wohngebäude

unten, Abb. 106: Straßenansicht Stall, Wohngebäude

2022 vorgenommenen Umbauarbeiten kürzlich erneuert.

Der Putz im Innenhof wurde abgeschlagen, sodass das Steinmauerwerk sichtbar gemacht wurde. Auf diese Art und Weise wurden auch geschlossene oder geänderte Öffnungen erkennbar. Das Schließen der Öffnungen oder die Ausbesserungsarbeiten erfolgten meist mit Ziegeln. Die Außenfassade nach Westen hin ist, wie auch das Wohngebäude, bis zur Schlossmauer als homogene weiße Glattputzoberfläche ausgeführt. Im Bereich nach der Schlossmauer ist das Mauerwerk mit Wein bewachsen. Darunter befindet sich eine Putzoberfläche, welche bereits schwere Schäden aufweist und das darunter liegende Mauerwerk offen gelegt wurde.



4.7.6 Schüttkasten

Der Schüttkasten ist über eine Mauer mit dem Stall verbunden. Durch das Tor in dieser Mauer führt die Verbindung vom Innenhof zum Schlosspark. Der Schüttkasten steht im Ensemble frei und schließt den Meierhof im Norden. Im Osten schließt erneut eine Mauer mit Tordurchfahrt an den Schüttkasten an. Der Schüttkasten weist zwei Geschosse auf, besitzt im östlichen Bereich zusätzlich noch ein weiteres Geschoss. Die Außenwand auf der Westseite neigt sich nach außen. Auf der Längsseite befinden sich sieben und auf der Querseite befinden sich zwei Fensterachsen.

Der Schüttkasten besteht im Sockelbereich und im Erdgeschoss vorwiegend aus einem Steinmauerwerk, das teilweise im Bereich zwischen der zweiten und fünften Fensterachse freigelegt wurde. In diesem Bereich ist auch die Beimengung von Ziegel in dem Mauerwerk deutlich zu erkennen. Die Decke des Erdgeschosses ist als Kreuzgewölbe ausgeformt, der Boden des ersten Obergeschosses besteht vorwiegend aus Holz. Zwischen den Fensterachsen fünf und sieben befindet sich eine Zwischendecke aus Holz. Diese Zwischendecke ist mit Kalkputz verputzt.



oben links, Abb. 110: Verbindungsmauer mit Tor zwischen Stall und Schüttkasten

oben rechts, Abb. 111: Kreuzgewölbe Erweiterung

unten Abb. 112: Kreuzgewölbe Hauptraum



Im Bereich zwischen der fünften und sechsten Fensterachse ist deutlich eine Stoßfuge zu erkennen. In diesem Bereich wurde der Schüttkasten zu einem unbekannten Zeitpunkt um zwei Fensterachsen erweitert. Die Erweiterung

bestätigt sich in der nach wie vor vorhandenen Giebelwand zwischen den Fensterachsen fünf und sechs im Dachraum. Durch diese Giebelwand wurde nachträglich eine Öffnung gebrochen.



oben links, Abb. 113: Hofansicht Detail Zugang Hauptraum

oben rechts, Abb. 114: Detail Baunaht

mitte, Abb. 115: Hofansicht Schüttkasten

unten, Abb. 116: Straßenansicht Schüttkasten



Zwischen der sechsten und siebten Fensterachse befindet sich ein Wandanker als statische Unterstützung des Mauerwerks. Das Walmdach ist als Pfettendachstuhl ausgeführt, wobei die Dachneigung im Bereich der Pfetten einen Knick aufweist.

Im ersten Obergeschoss weisen Ausnehmungen in den Wänden auf eine zusätzliche Ebene hin. In diesem Bereich ist auch ein optischer Wechsel der Oberfläche erkenn-

bar. Diese Beobachtung und die sich klar abzeichnende Giebelwand auf der Stirnseite des Gebäudes, weisen darauf hin, dass der Schüttkasten um eine Ebene erweitert und auch die Dachform geändert wurde.

Ein weiterer Hinweis auf diese Erweiterung ist in der Fassade zu finden. Die Fassadengestaltung zeigt in diesem Bereich eine horizontale Trennung. An den Gebäudeecken findet man eine regel-

Abb. 117: Innenansicht Schüttboden



mäßige Eckquaderung, welche an der Nordseite des Schüttkastens noch gut zu erkennen ist. Auf der Südseite des Schüttkastens befand sich zwischen der ersten und zweiten Fensterachse eine Sonnenuhr. Das Motiv dieser Sonnenuhr lässt sich nicht mehr erkennen. Die Eckquaderung wurde als Glattputz ausgeführt, die übrigen Putzflächen als Kellenzugputz.

Aufgrund der nachträglichen Erweiterung um zwei Fensterachsen besitzt der Schüttkasten mehrere Zugänge. Die Treppe ins Obergeschoss befindet sich hinter der Tür im Osten. Zudem wurden die Zugänge zum Teil stark verbreitert. Aus diesem Grund kann man die ursprüngliche Fassadengestaltung im Erdgeschoss nur schwer nachvollziehen.



oben, Abb. 118: Innenansicht Schüttboden

links, Abb. 119: Mauerdurchbruch

rechts oben, Abb. 120: Putzfassade Rückstand

rechts unten, Abb. 121: Putzfassade, Sonnenuhr



4.7.7 Stöckl

Das Stöckl steht, ähnlich wie der Schüttkasten, frei im Ensemble und schließt dieses im Nordosten. Das Gelände schließt etwa auf Höhe der Fußbodenoberkante des Obergeschosses an das Gebäude an und übt großen Druck auf die Substanz aus. Das zweigeschossige Gebäude besitzt ein Walmdach mit einem Pfettendachstuhl aus Holz, der bereits schwere Schäden aufweist. Der Hauptzugang des Stöckls ist auf

der Südwestseite über Steinblockstufen erreichbar. Das Stöckl weist im Bereich der Längsseite sieben und im Bereich der Breitseite drei Fensterachsen auf.

Das Mauerwerk besteht im Sockelbereich vorwiegend aus Stein und geht auf Höhe der Fenster in ein Ziegelmauerwerk über, wobei die Putzfassade besonders im Bereich des Eingangs schwer beschädigt ist. Die Deckenkonst-



oben links, Abb. 122: 2. Obergeschoss Schüttkasten

oben rechts, Abb. 123: Innenansicht Fenster

unten links, Abb. 124: Zugemauerte Öffnung, Rückstände Farbgestaltung

unten, Abb. 125: Hofansicht Stöckl



ruktion im Erdgeschoss ist einerseits ein Tonnen- und andererseits ein Kreuzgewölbe. Das Obergeschoss schließt mit einer Holzdecke ab.

Die Fassade gliedert sich anhand der regelmäßigen Abstände der Fenster, die mit Lisenen umrahmt sind, wobei der Eckbereich der Gebäude gestalterisch durch die Eckquaderung und die Säulenform hervorgehoben wird. Der

Übergang von Fassade zu Dach erfolgt über ein Hohlkehlenprofil. Eine horizontale Trennung in der Fassade erfolgt auf der Südwestseite durch ein Gesimse und auf den Breitseiten des Gebäudes als geputzte Fasche. Die Oberfläche wurde als Glattputz ausgeführt. An jeder Seite wurden Wandanker als statische Sicherungsmaßnahme angebracht. An der Nordostseite des Gebäudes befindet sich ein Blendfenster.



oben links, Abb. 126: Kellerzugänge

oben rechts, Abb. 127: Fassade zu Schüttkasten

unten links, Abb. 128: Putzfassade, Gestaltung

unten rechts, Abb. 129: Putzfassade, Gestaltung



4.8 Sanierungskonzept Schüttkasten und Stöckl

Aufgrund der bereits getroffenen Sanierungsmaßnahmen bei Wohngebäude, Stadel und Stall und dem Hauptaugenmerk beim Entwurf beziehen sich die Maßnahmen ausschließlich auf das Stöckl und den Schüttkasten.

Wie bereits beschrieben, befindet sich vor allem das Stöckl in einem äußerst desolaten Zustand. Die Substanz des Schüttkastens weist nicht so schwere Schäden auf, bedarf jedoch einer grundlegenden Sanierung unter Berücksichtigung des Bescheids laut

Denkmalschutzgesetz. Ziel der Maßnahmen ist es, die Eingriffe in die Substanz so gering wie möglich zu halten um das Gesamtbild des Ensembles nicht zu beeinträchtigen.

In diesem Punkt werden sowohl die Maßnahmen für die Instandsetzung der vorhandenen Bausubstanz als auch die Maßnahmen für den weiteren Erhalt beschrieben. Die einzelnen Punkte werden unter Einbeziehen der zukünftigen Umnutzung behandelt.

4.8.1 statische Prüfung der einzelnen Bauteile

Um eine weitere Nutzung der Substanz gewährleisten zu können, müssen sowohl die statisch relevanten als auch nicht relevanten Bauteile, wie Fundament, Wände, Decken und Dach geprüft und gegebenenfalls ergänzt werden. Da besonders im

Bereich der Nordostfassade des Stöckls großer Druck des Geländes auf die Außenwand besteht, wird empfohlen, die Substanz zu entlasten. Das in vielen Bereichen undichte Dach hat zu einer Einschränkung der statischen Funktion beigetragen.

Abb. 130: Hofansicht Stöckl und Schüttkasten

4.8.2 Maßnahmen Dach und Dachstuhl

Das Dach des Stöckls ist in vielen Bereichen undicht. Somit wurden sowohl die Konstruktion des Dachstuhls als auch die der darunterliegenden Decke stark in ihrer statischen Funktion eingeschränkt. Die Dachstuhlkonstruktion muss hierzu an den betroffenen Stellen ausgetauscht oder erneuert werden, um die statische Funktion wiederherzustellen. Die Dachhaut des Schüttkastens und des Stöckls müssen erneuert und ein entsprechendes Dachentwäs-

serungssystem soll implementiert werden, um zukünftige Schäden, beispielsweise an der Außenmauer, zu vermeiden.

Um den Schüttkasten auch im Winter als Veranstaltungsort nutzen zu können, ist im Bereich des Dachraums eine Dämmung anzubringen. Die Dachkonstruktion soll dabei sichtbar bleiben, um das Gesamtbild des Innenraums beizubehalten.

4.8.3 Maßnahmen Dach und Dachstuhl

Das Dach des Stöckls ist in vielen Bereichen undicht. Somit wurden sowohl die Konstruktion des Dachstuhls als auch die der darunterliegenden Decke stark in ihrer statischen Funktion eingeschränkt. Die Dachstuhlkonstruktion muss hierzu an den betroffenen Stellen ausgetauscht oder erneuert werden, um die statische Funktion wiederherzustellen. Die Dachhaut des Schüttkastens und des Stöckls müssen erneuert und ein entsprechendes Dachentwäs-

serungssystem soll implementiert werden, um zukünftige Schäden, beispielsweise an der Außenmauer, zu vermeiden.

Um den Schüttkasten auch im Winter als Veranstaltungsort nutzen zu können, ist im Bereich des Dachraums eine Dämmung anzubringen. Die Dachkonstruktion soll dabei sichtbar bleiben, um das Gesamtbild des Innenraums beizubehalten.

4.8.4 Maßnahmen Decken

Das Gewölbe des Schüttkastens ist in gutem Zustand und bedarf keiner groben Eingriffe. Das Gewölbe des Stöckls ist aufgrund des großen Drucks auf die Außenwand sanierungsbedürftig und soll instand gesetzt werden. Dabei ist zu beachten, dass die Form des historischen Gewölbes beibehalten wird.

forderungen entsprechen. Sind zusätzliche Maßnahmen notwendig, dürfen diese das Gesamtbild nicht beeinträchtigen.

Die Holzbalkendecken sind zu prüfen, ob sie den statischen An-

Im Stöckl ist über der Decke vom Obergeschoss ins Dachgeschoss Dämmung anzubringen, um den Energiebedarf des Gebäudes zu verringern. Der Dachraum bleibt ungenutzt. Die Maßnahme wirkt sich somit nicht auf die Erscheinung aus.

4.8.5 Maßnahmen Innenräume

Das Gewölbe des Schüttkastens ist in gutem Zustand und bedarf keiner groben Eingriffe. Das Gewölbes des Stöckls ist aufgrund des großen Drucks auf die Außenwand sanierungsbedürftig und soll instand gesetzt werden. Dabei ist zu beachten, dass die Form des historischen Gewölbes bei-

halten wird. Die beschädigten Stellen des Putzes sind zu sanieren und anschließend mit weißer Kalkschlemme zu versehen, um ein einheitliches Bild zu schaffen. Des Weiteren ist bei den Außenwänden eine Dämmung anzubringen, um den Energiebedarf des Gebäudes zu senken.

4.8.6 Maßnahmen erdberührte Elemente

Zwar weisen weder Stöckl noch Schüttkasten grobe Schäden aufgrund aufsteigender Feuchtigkeit auf, dennoch ist dieses Problem nicht außer Acht zu lassen.

Um vor allem den erdberührten Sockelbereich zu entlasten, wird

ein Dämmstreifen inklusive Noppenfolie in diesem Bereich angebracht. Diese Maßnahmen mindern im betroffenen Bereich das Eindringen von Feuchte in den Bauteil zu verhindern.

4.8.7 Maßnahmen Fenster und Türen

Die schweren Schäden am Stöckl sind unter anderem auch aufgrund teilweise fehlender Fenster und Türen. Die noch bestehenden Fenster entsprechen weder der gültigen Normen noch sind diese für den weiteren Gebrauch geeignet. Sowohl die Fenster und Au-

ßentüren des Stöckls als auch des Schüttkastens werden erneuert. Die Dreifachverglasung der empfohlenen Fenster senkt den Energiebedarf beider Gebäude. Die Fensterteilung des Stöckls und die Eisengitter des Schüttkastens sollen beibehalten werden.

4.8.8 Maßnahmen Fassade

Die Fassadengestaltung ist in vielen Bereichen der Bausubstanz noch deutlich zu erkennen. Um das homogene Gesamtbild der Gebäude wiederherzustellen, wird empfohlen, die Fassaden-

gliederung der Bestandsgebäude genau zu dokumentieren und zu analysieren, um diese den Aufzeichnungen gemäß zu rekonstruieren.



Abb. 140: Hofansicht Schüttkasten und Stöckl



05 | ENTWURF - Sanierung und Zubau

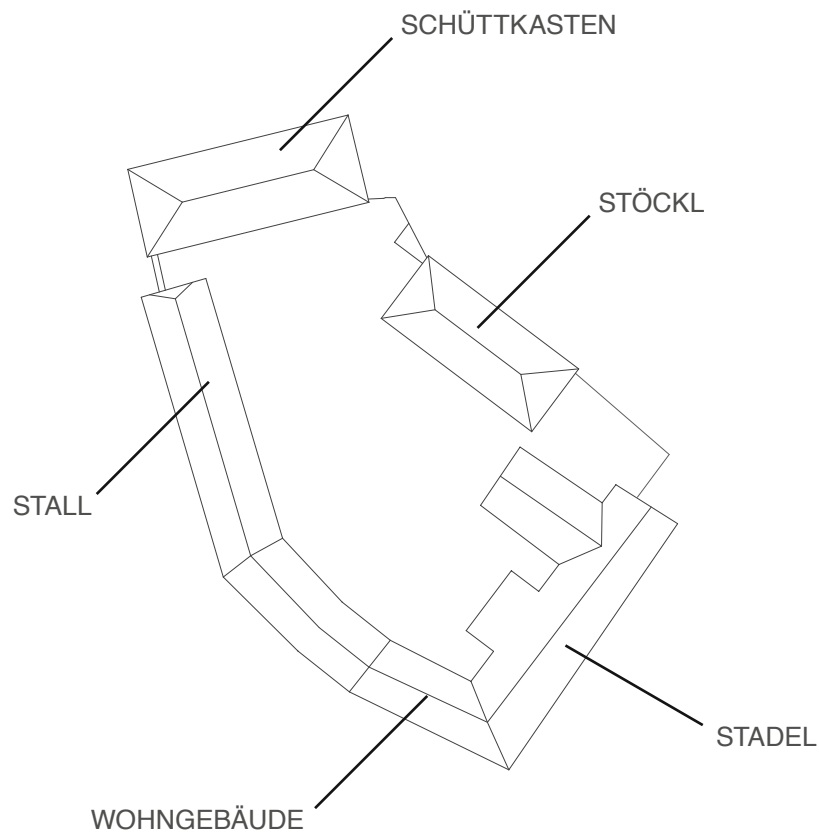
5.1 Umnutzungskonzept

5.1.1 Aufgabenstellung

Da die ursprüngliche Funktion der Bausubstanz nicht mehr notwendig ist, bedarf es einer Umnutzung der Wirtschaftsanlage. Das Schloss und das Wohngebäude des Meierhofes selbst sind bewohnt und bedürfen keiner weiteren Umnutzung. Der Stall des Meierhofes wurde bereits in seiner Funktion verändert. Er wurde als Bar samt kleinerer Bühne saniert und umgenutzt.

Das Hauptaugenmerk liegt somit auf dem Schüttkasten und dem

Stöckl. Derzeit wird das Erdgeschoss des Schüttkastens als Lager genutzt. Die fehlende Nutzung des Stöckl hat mitunter seinen Verfall begünstigt. Ziel der Umnutzung beider Gebäude ist es, nur die nötigen Eingriffe an der Substanz vorzunehmen und die Substanz in ihrem Ensemble so zu belassen, wie sie ist. Des Weiteren sollen die bereits vorhandenen Funktionen der anderen Gebäude nicht beeinträchtigt sondern ergänzt werden.



5.1.2 Funktionen

Wie bereits erwähnt, wird nicht nur der Stadel im Sommer zu einem Theater umgewandelt, auch der Stall bietet ganzjährig die Möglichkeit kleinere Veranstaltungen abhalten zu können. In Perg und Umgebung gibt es ähnliche Sommertheater. Eine ganzjährig be-








spielbare Bühne in deren Größe fehlt der Bezirkshauptstadt jedoch. Eine ganzjährige Beispielbarkeit des Kulturhofs würde daher eine Ergänzung zu dem bereits bestehenden Angebot darstellen.

Die Funktion der Anlage kann über die des Theaters hinausge-

Abb. 140: Übersichtsplan

hen. Aufgrund der Raumdimensionen bietet sich eine Vielzahl von zusätzlichen Nutzungsmöglichkeiten an, ohne die Grundfunktion des Theaters zu beeinträchtigen. Die flexible Nutzungsmöglichkeit

soll die Inanspruchnahme des Veranstaltungsortes für Besucher attraktiv gestalten und somit den Erhalt des Stöckls und des Schüttkastens begünstigen.

	Erschließung Besucher		Erschließung Mitarbeiter
	Veranstaltungsraum EG		Administration
	Theater OG		Backstage, Mitarbeiter
	Seminarräume		

5.1.3 Nutzungskonzept

Die grundlegende Funktion der Umnutzung stellt die eines Veranstaltungsortes dar. Daraus ergeben sich weitere Funktionen, die benötigt werden, um einen reibungslosen Ablauf bei Veranstaltungen garantieren zu können.

spielsweise Veranstaltungsräume, Empfangsbereich, Sanitäreinrichtungen, etc. Diese Funktionen überschneiden sich nur in wenigen Punkten von den administrativen Funktionen, die den Ablauf im Hintergrund darstellen. Zu diesen Funktionen zählen beispielsweise Arbeitsräume für das Personal, Büroräume für die Administration, Räumlichkeiten und Erschließung für Mitarbeiter und Lagerbereich.

Diese Funktionen können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Öffentliche Funktionen werden von den Besuchern genutzt, wie bei-

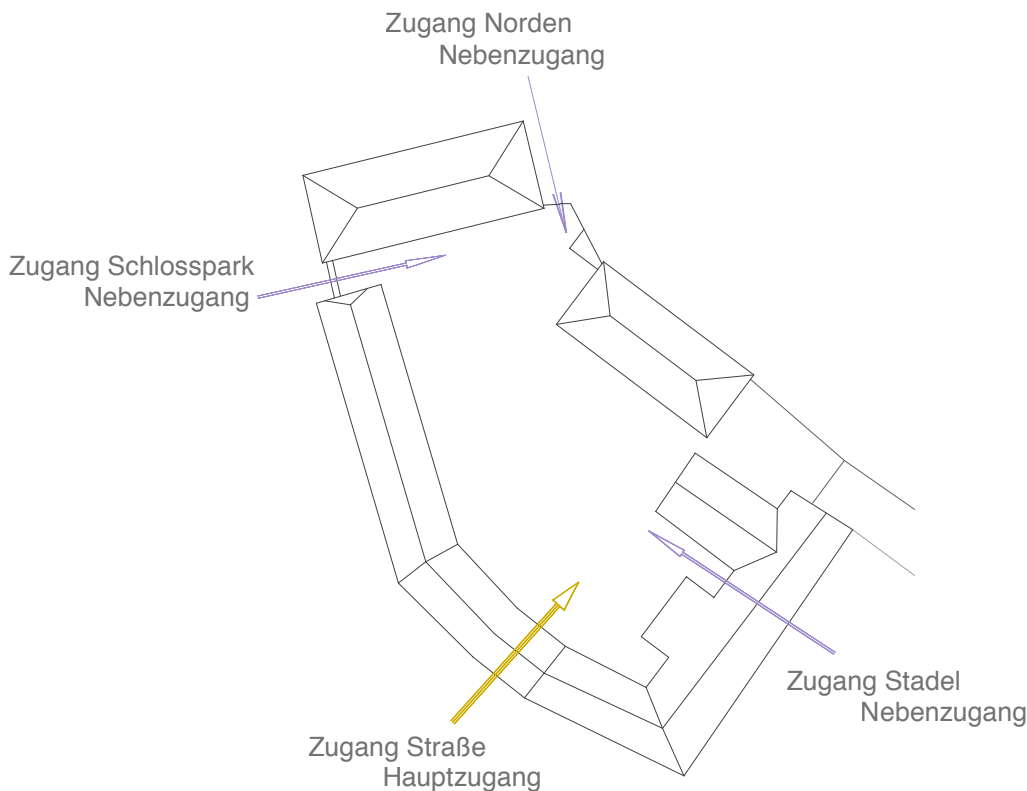


Abb. 141: Grafik, Zugänge Wirtschaftsanlage

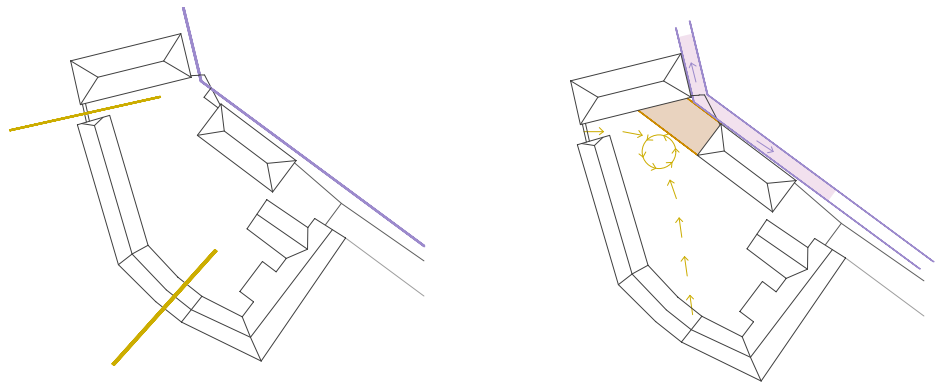
5.1.4 Städtebauliche Analyse

Der Hof kann über mehrere Wege erschlossen werden. Eine Erschließung erfolgt über die Hofausfahrt zwischen Wohngebäude und Stall. Dieser Zugang dient als Hauptzugang für das Sommertheater als auch für die Besucher der Wirtschaftsanlage. Die Durchfahrt durch den Stadel und der Durchgang zwischen Stall und Schüttkasten dienen als Nebenzugänge. Der Zugang über den Stadel wird vor allem während des Sommertheaters genutzt. Ansonsten sind die Tore verschlossen. Der Zugang zwischen Stall und Schüttkasten dient insofern nur als Nebenzugang, da dieser den Schlossgarten mit der Wirtschaftsanlage verbindet und nicht direkt an eine öffentliche Infrastruktur anschließt. Eine Analyse des Geländes und der der Umgebung zeigt, dass der Wirtschaftshof auch von

Norden über das Tor neben dem Schüttkasten erschlossen werden kann.

Für das Konzept der Umnutzung wird die Struktur der Zugänge beibehalten, wobei der Hauptzugang und der Zugang über den Schlossgarten für die Besucher des Veranstaltungsorts als Haupterschließung gelten.

Da die Erhaltung des Ensembles und dessen Bildes ein signifikanter Punkt der weiteren Konzipierung der Umnutzung ist, ist die hinzuzufügende Bausubstanz so zu platzieren, dass sie das Bild nicht beeinträchtigt. Nach Analyse der Hofstruktur ergibt sich, dass die Position zwischen Schüttkasten und Stöckl sich für eine entsprechende Erweiterung der Substanz eignet.

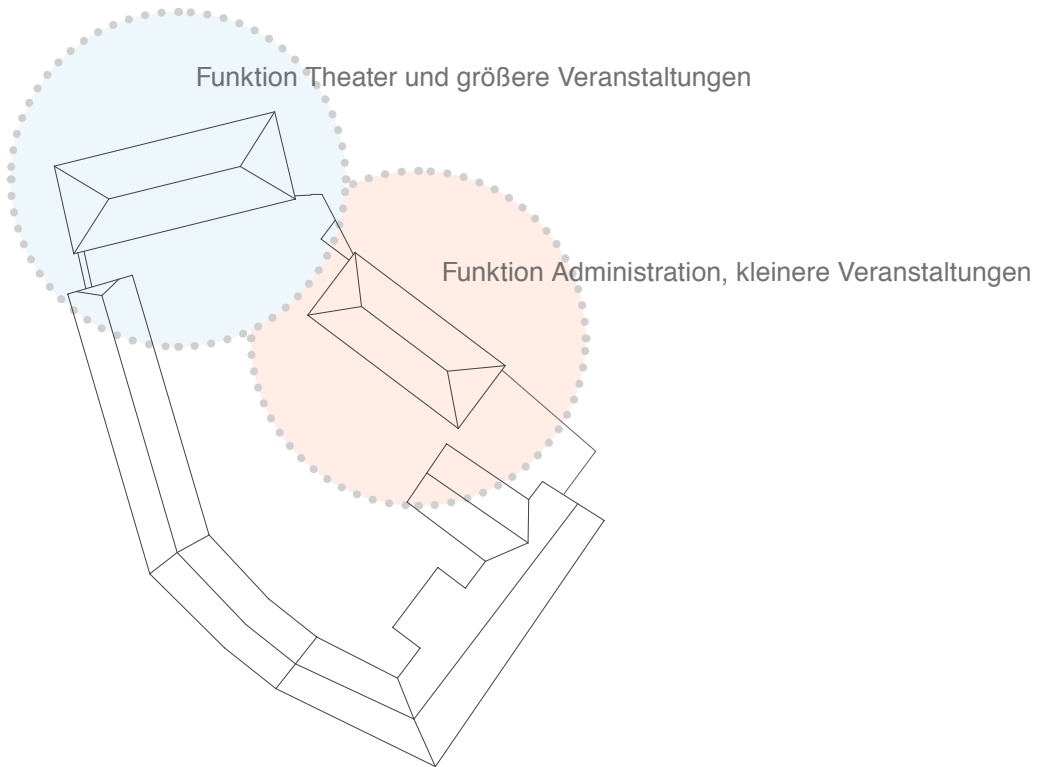


5.1.5 Architektonisches Konzept

Die Funktionen und deren Platzierung wurden analysiert und anschließend auf das Stöckl und den Schüttkasten verteilt. Es kristallisierte sich sehr schnell heraus, dass sich der Schüttkasten für größere Veranstaltungen und das Stöckl sich vor allem für die administrative Funktion und kleinere Veranstaltungen, wie Seminare, eignete. Die Verbindung zwischen diesen beiden Gebäuden stellte also die Hauptaufgabe dar.

Der Schüttkasten dient mit seinem großen Saal im Erdgeschoss und dem großen Freiraum für das Theater im Obergeschoss als Zentrum für größere Veranstaltungen. Im Schüttkasten selbst sind auch die Sanitäreinrichtungen, sowie der "Backstagebereich" für das Theater und die Garderoben für die Gäste. Im Stöckl befinden sich die Administration, öffentlich nutzbare Seminarräume und der Pausenbereich für die Gäste.

Abb. 142: Analyse Wege



Aufgrund der vielen bestehenden Zugangsmöglichkeiten zu den beiden bestehenden Gebäuden, soll der Zugang der Besucher gebündelt werden. Die Verbindung zwischen Stöckl und Schüttkasten dient also hauptsächlich der Erschließung und als Empfangsbereich für die jeweiligen Funktionen. Der Höhenunterschied zwischen den Gebäuden wird durch eine an das Gelände angepasste Treppe ausgeglichen, welche gleichzeitig den Hauptzugang markiert.

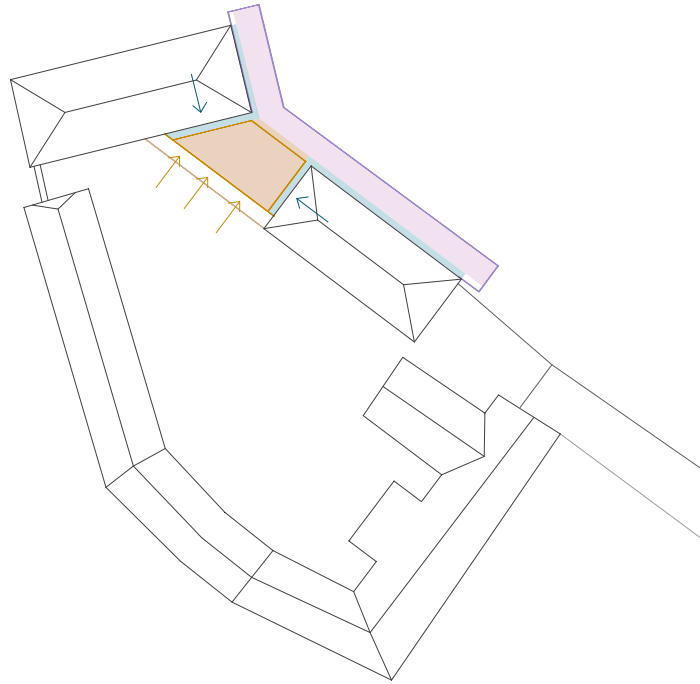
Um einen reibungslosen Ablauf für Mitarbeiter, Schauspieler, etc. zu garantieren, ist deren Bereich vom Bereich der Besucher zu trennen. Gleiches gilt auch für die Erschließung. Um die Überschneidung der Mitarbeiter mit den Besuchern zu vermeiden, wird eine eigene Erschließung im Hintergrund konzipiert. Diese ergibt sich aus der Verbindung vom Zugang im Norden der Anlage zu einem neu geschaffenen Zugang im Sü-

den. Die für das Stöckl notwendige Stützmauer nimmt nicht nur den Druck des Geländes auf das Gebäude. Es schafft auch den Raum für die Verbindung von Norden nach Süden. Dieser Bereich kann als Lager, Küche, Bereich für Mitarbeiter, etc. verwendet werden. Beide Bereiche dienen sowohl zur horizontalen als auch zur vertikalen Erschließung der jeweiligen Einflussbereiche.

Zwischen Stöckl und Schüttkasten besteht ein gravierender Höhenunterschied. Aus diesem Grund weisen beide Zonen eine entsprechende vertikale Erschließung auf.

Um weiter von der Bausubstanz zu differenzieren, wird die Gebäudevorderkante zurückversetzt, so dass die Fassadenebenen unterschiedlich sind. Die aufgrund der Höhenunterschiede entstehenden Ebenen, werden über die beiden auskragenden Dächer im Außenbereich wiedergespiegelt.

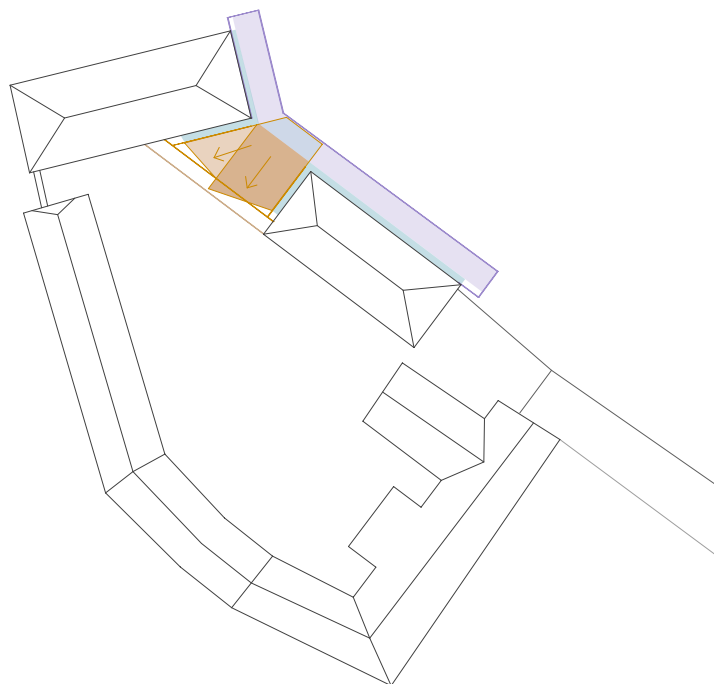
oben, Abb. 143: Übersicht Funktionen



Grundsätzlich erfolgt für den Zubau ein Materialwechsel von Ziegel, Stein und Putz auf Glas, Holz und Beton, um von der Bausubstanz zu differenzieren. Die Anschlussfläche soll so gering wie möglich gehalten werden. Um den Neubau von der Substanz zu distanzieren, wird daher nur mit Glasbauteilen an die Substanz angeschlossen. Zum einen soll der Materialwechsel von Putz auf Glas eine Baunaht verdeutlichen.

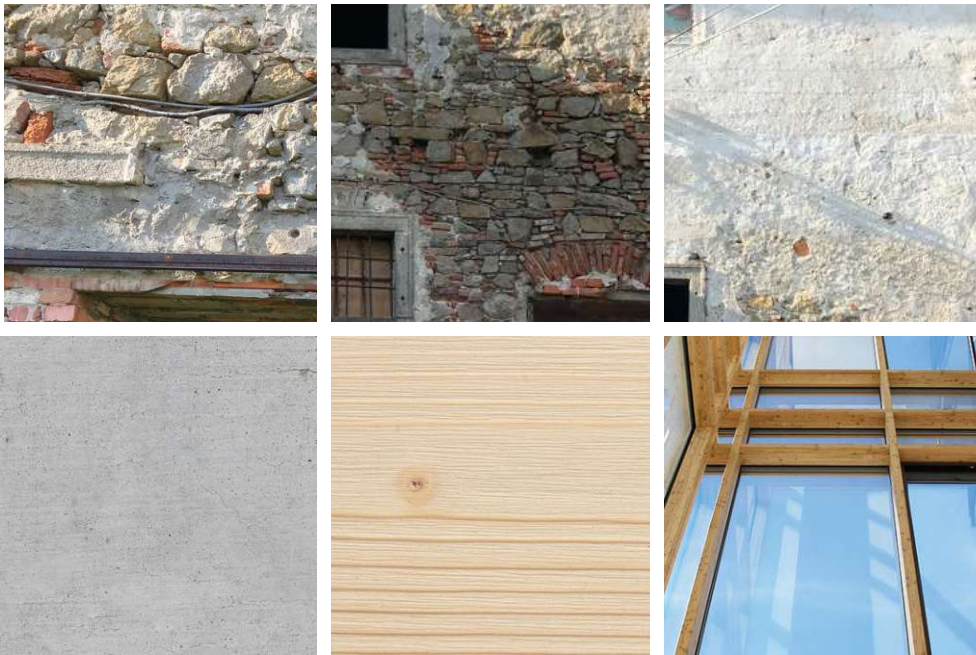
Zum anderen ist der Glasstreifen im Anschluss an die Bausubstanz aufgrund seiner Durchsichtigkeit auch als "unsichtbar" anzusehen. Die Durchlässigkeit der Glasfassade zum Hof ist mitunter eine Maßnahme, um sowohl das Gesamtbild des Ensembles zu erhalten als auch die Struktur so transparent wie möglich zu halten.

Ein wichtiges Kriterium für die Überschaubarkeit ist die Plat-



oben, Abb. 144: Darstellung Entwicklung Entwurf

unten, Abb. 145: Darstellung Entwicklung Dach



zierung des Empfangspults, von dem aus die Erschließung in das Obergeschoss als auch die Verbindung zwischen Schüttkasten und Stöckl ersichtlich sind. Des Weiteren ist vor allem für die Einrichtung des Veranstaltungsrau-

mes im Obergeschoss Flexibilität ein wichtiger Punkt. Die flexible und bewegliche Einrichtung des Theaters im Obergeschoss unterstreicht die Wandelhaftigkeit des Raumes.



oben links, Abb. 146: Steinmauer
 oben mitte, Abb. 147: Stein-Ziegelmauer
 oben rechts, Abb. 148: Putzoberfläche
 mitte links, Abb. 149: Beton
 mitte mitte, Abb. 150: Holz
 mitte rechts, Abb. 151: Glasfassade
 untere mitte, Abb. 152: Tribüne, Zuschauerbereich Theater,
 unten links, Abb. 153: Tribüne, Zuschauerbereich verschiedene Form
 unten rechts, Abb. 154: mobile Tribüne



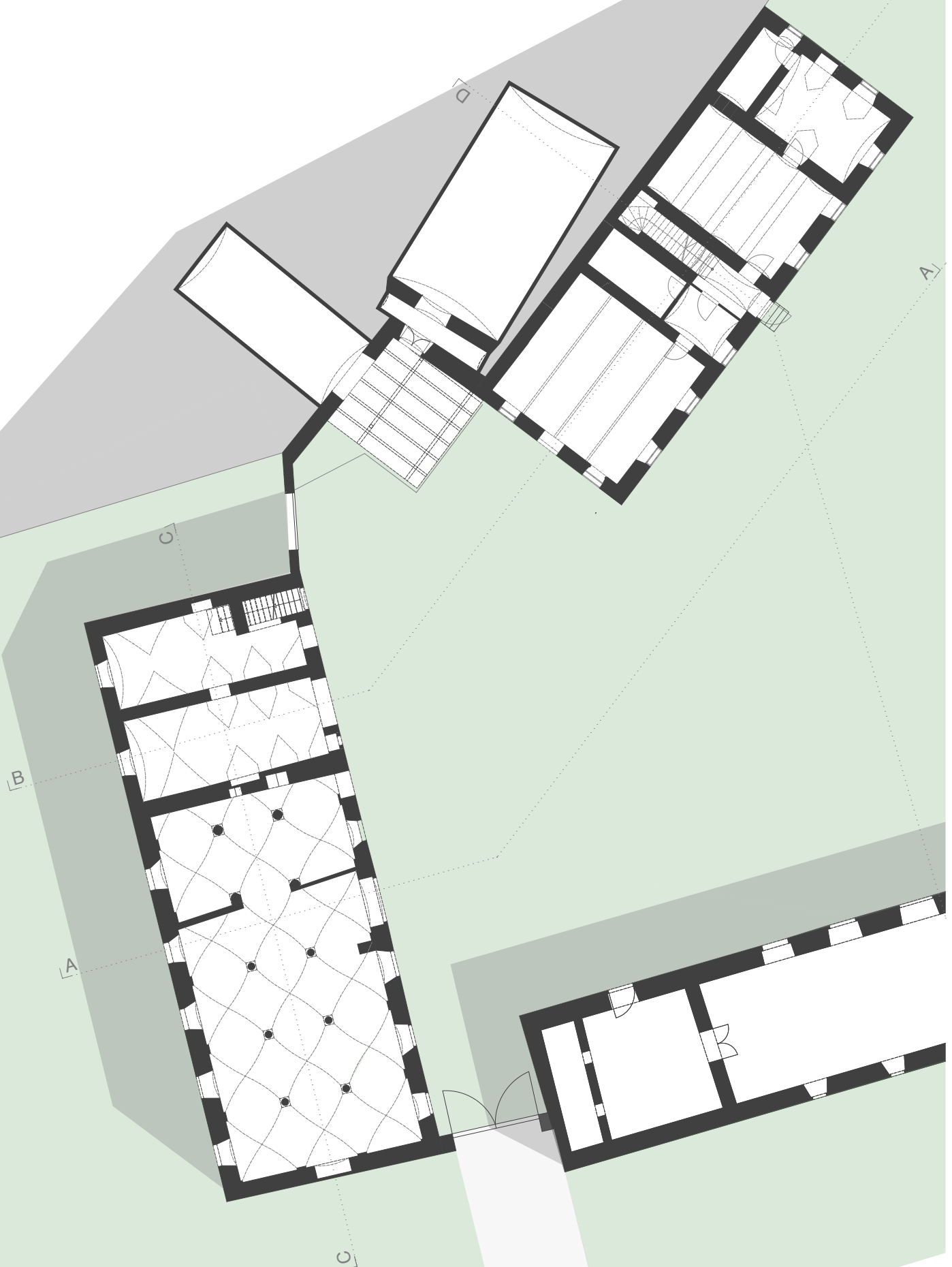
Lageplan Bestand



Lageplan Neu

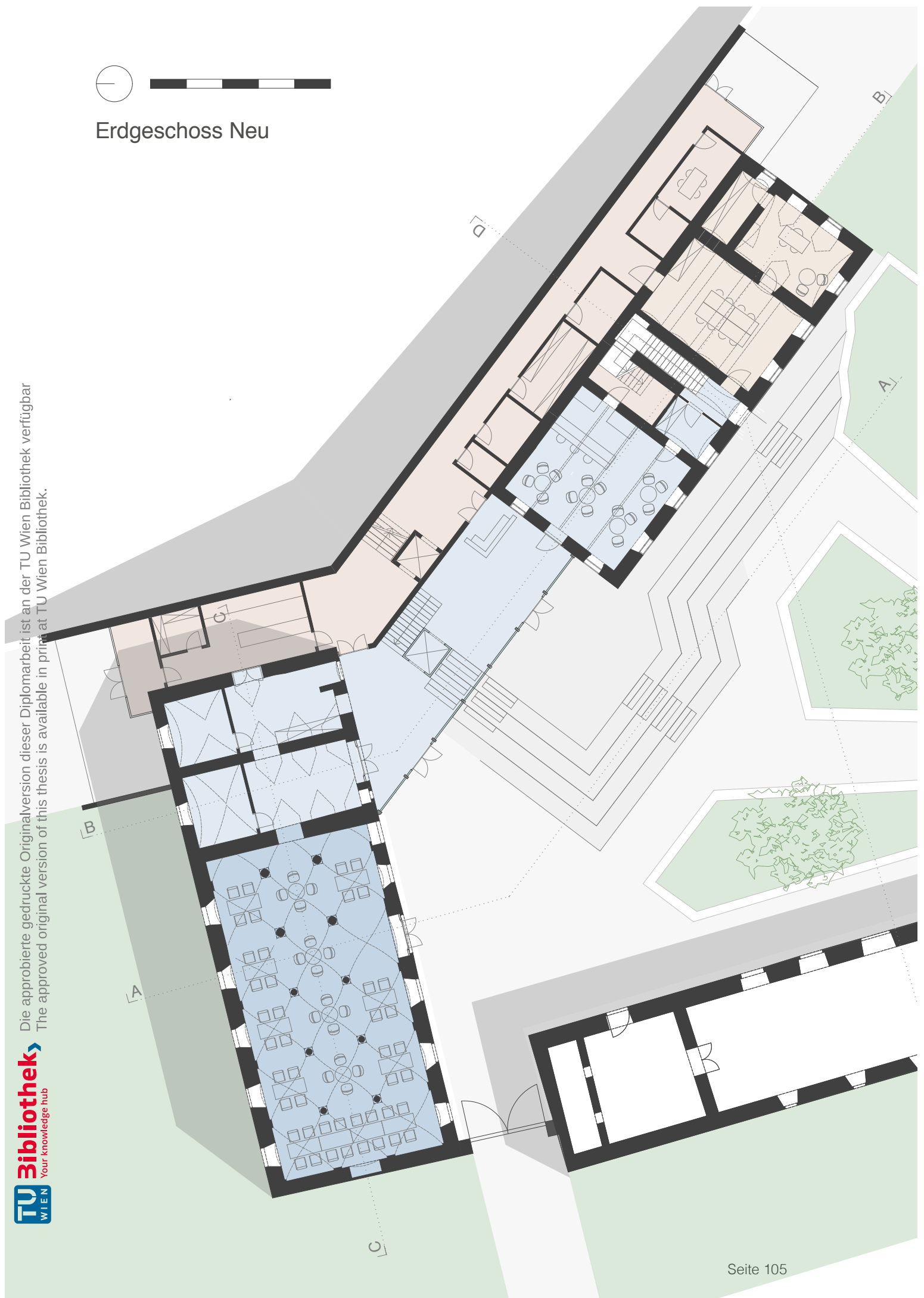


Erdgeschoss Bestand



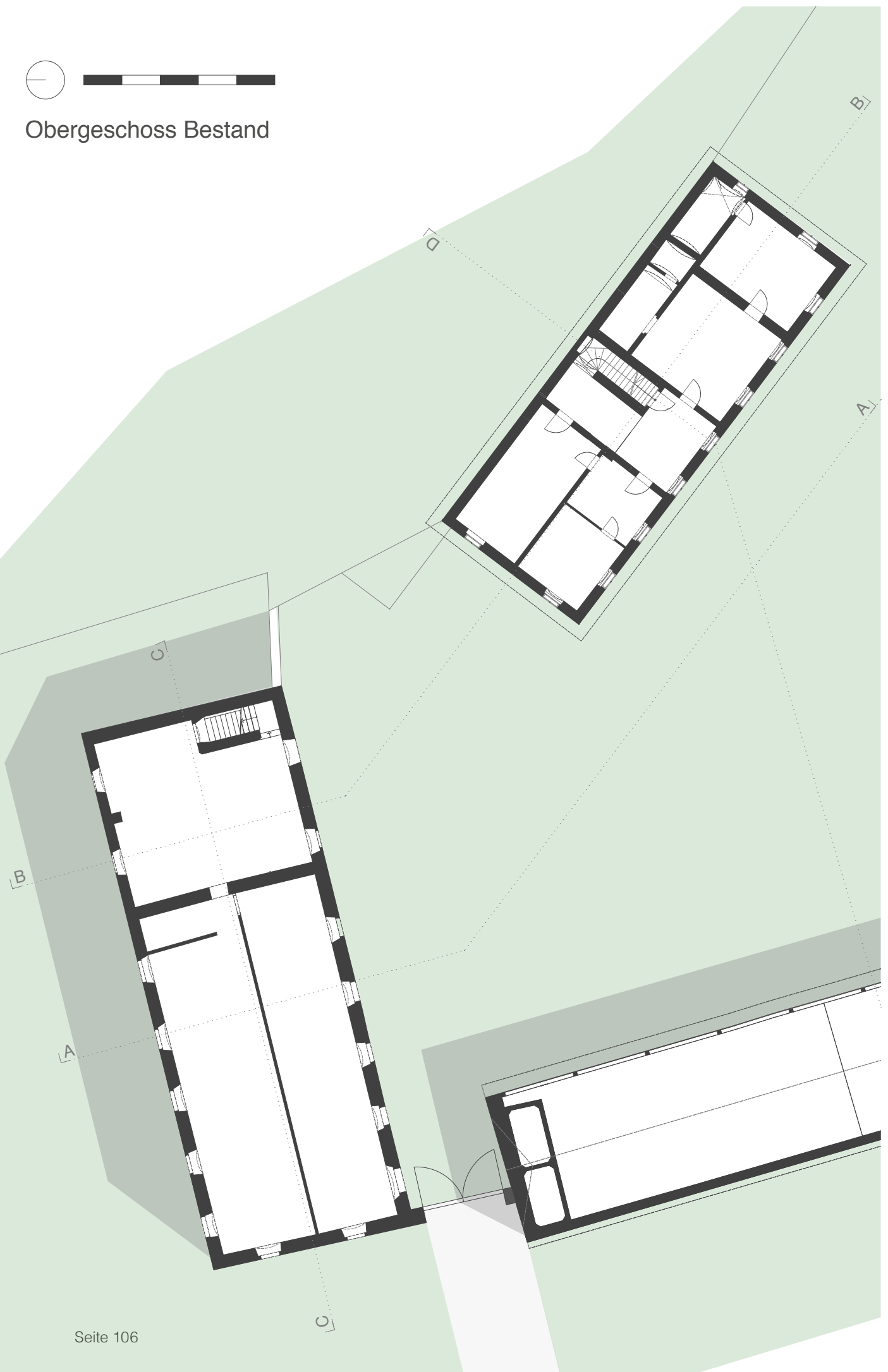


Erdgeschoss Neu



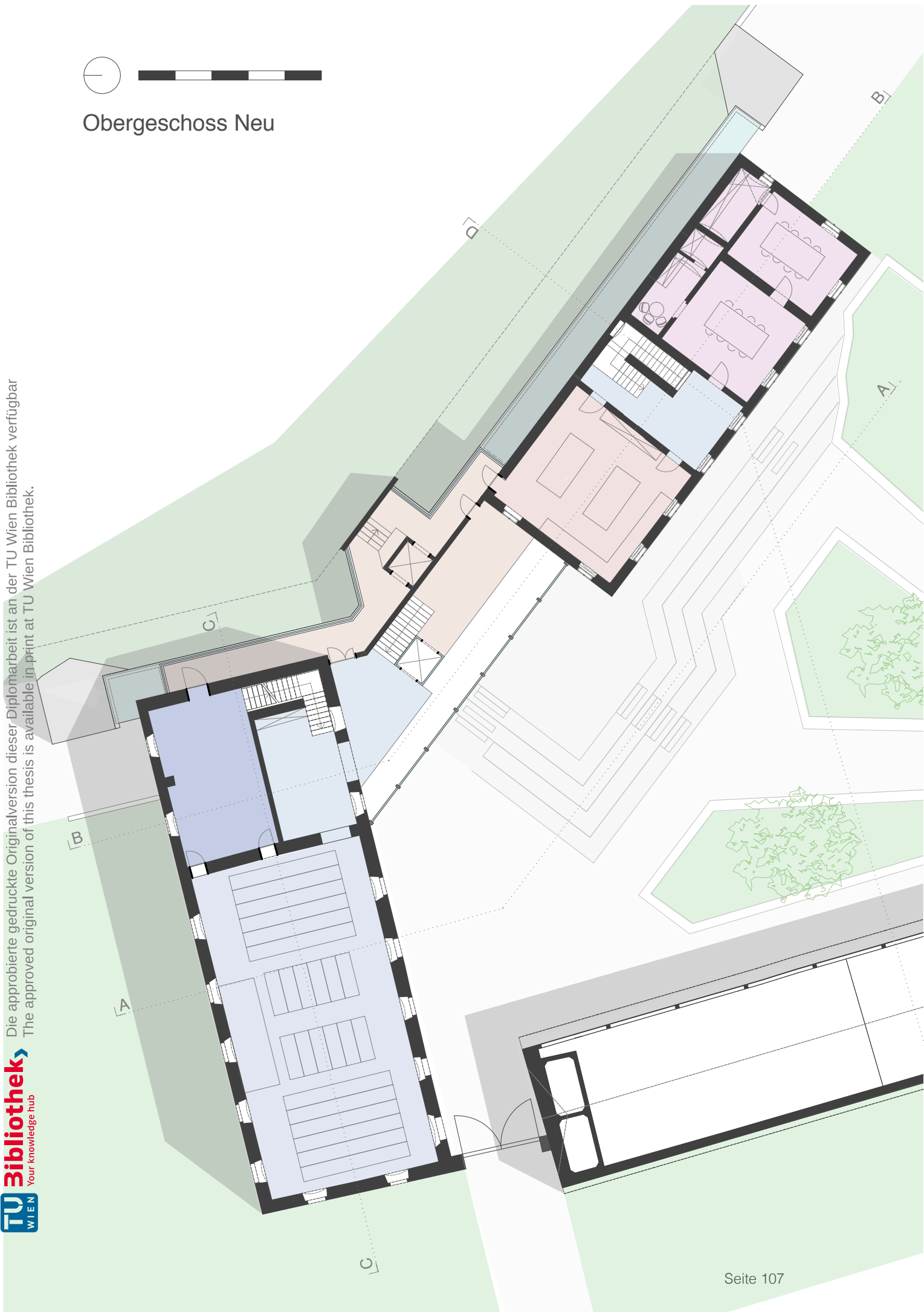


Obergeschoss Bestand



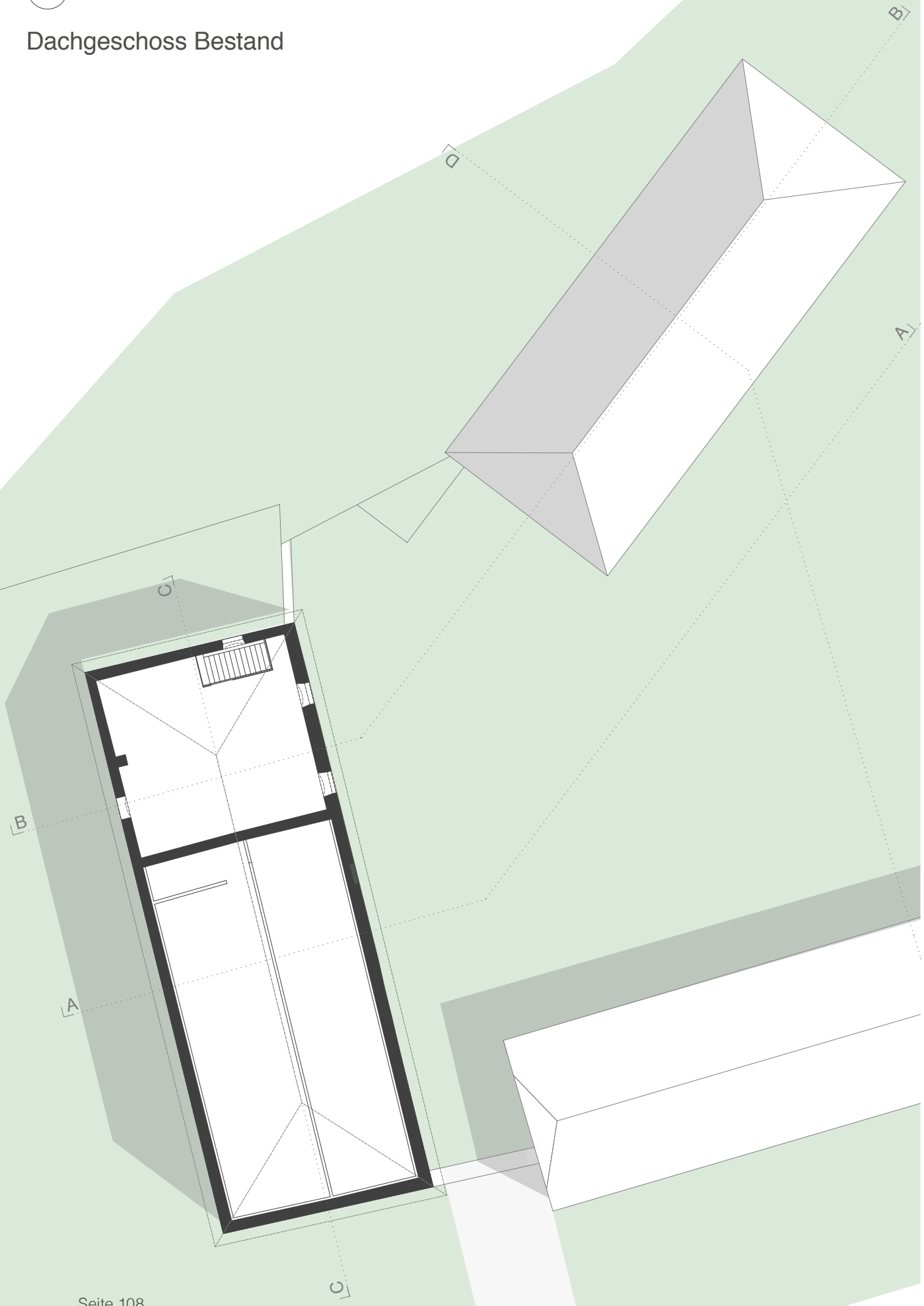


Obergeschoss Neu



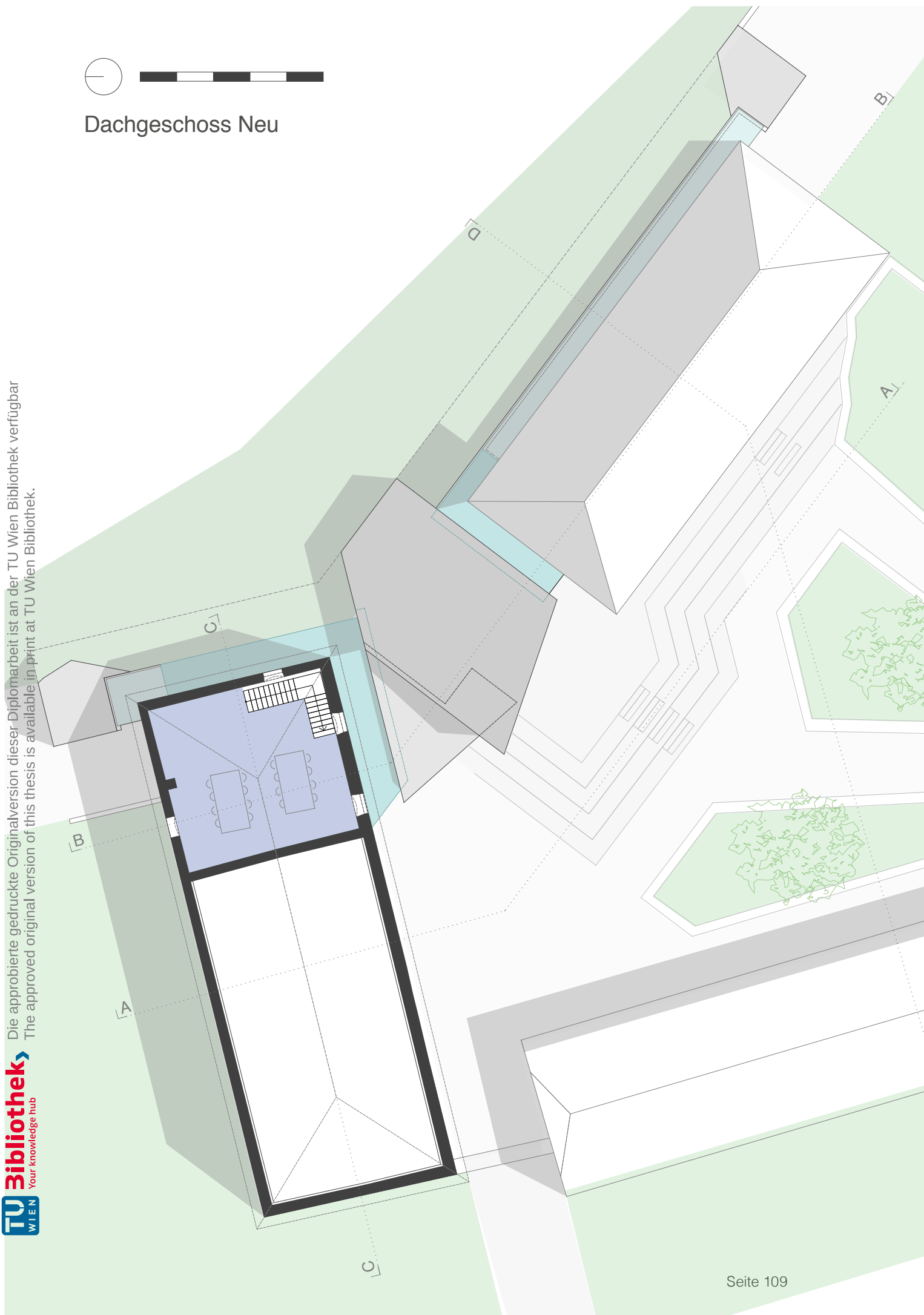


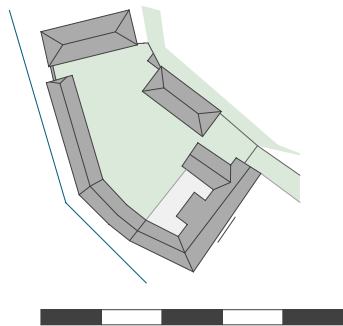
Dachgeschoss Bestand



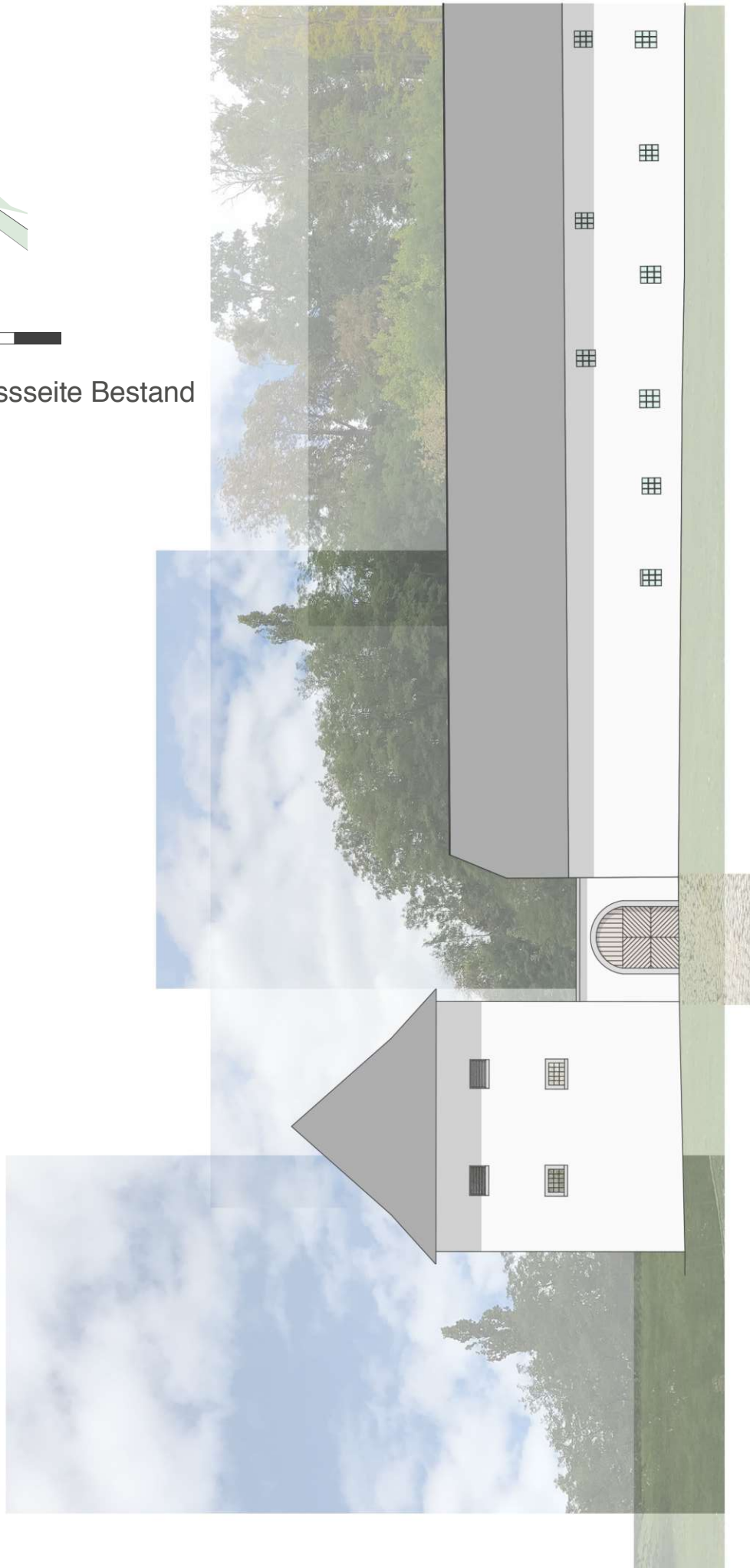


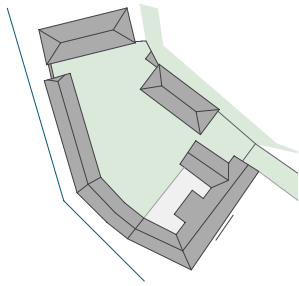
Dachgeschoss Neu



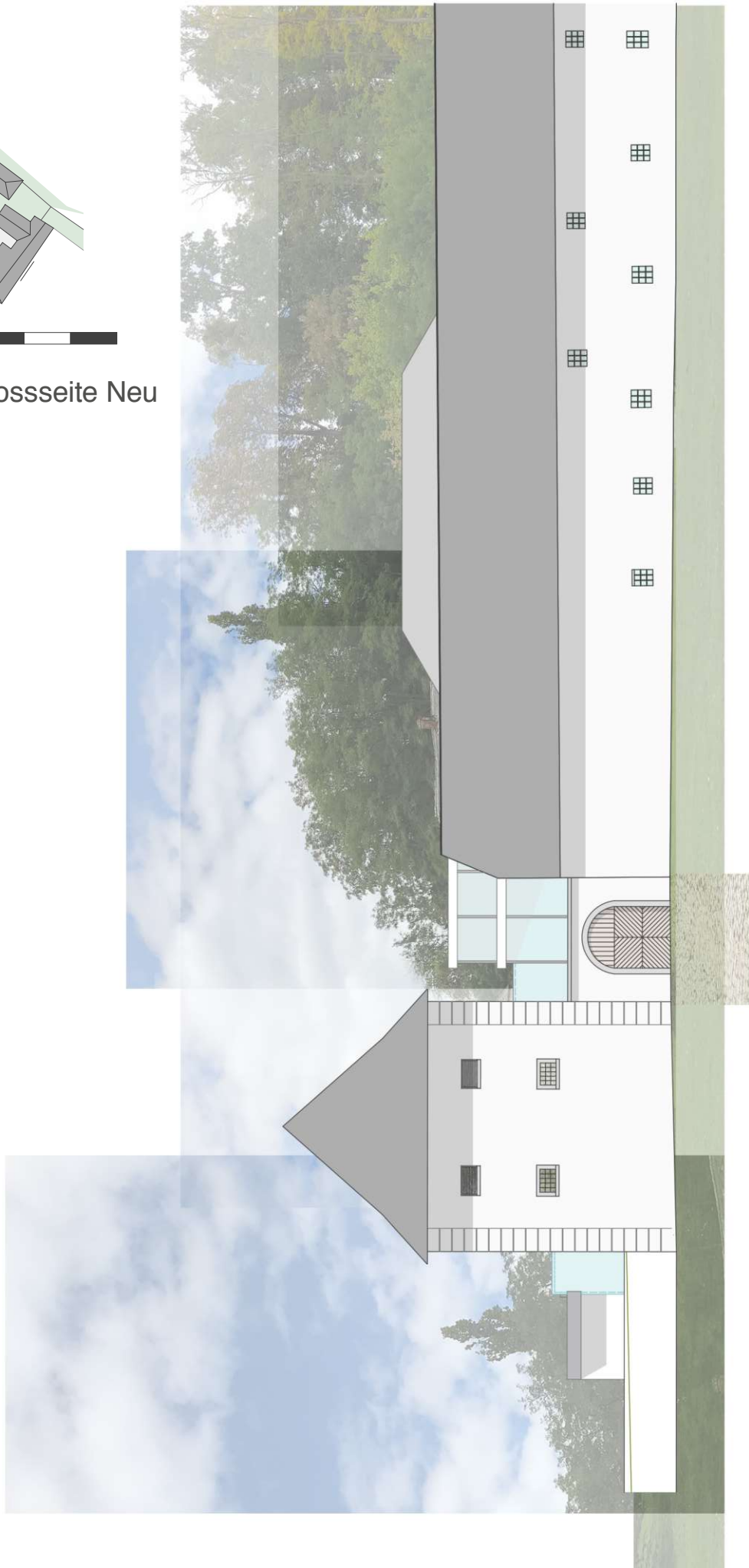


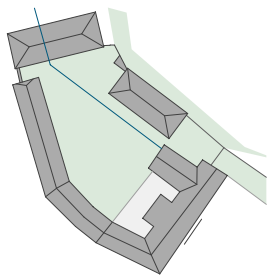
Ansicht Schlossseite Bestand





Ansicht Schlossseite Neu

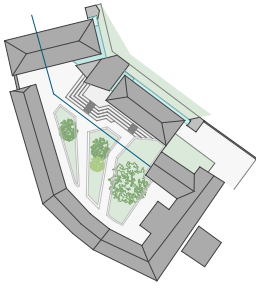




Schnitt A_A

Ansicht Hof auf Stöckl Bestand

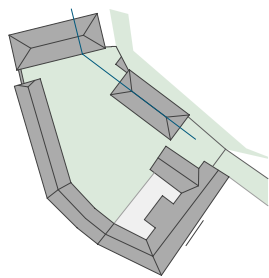




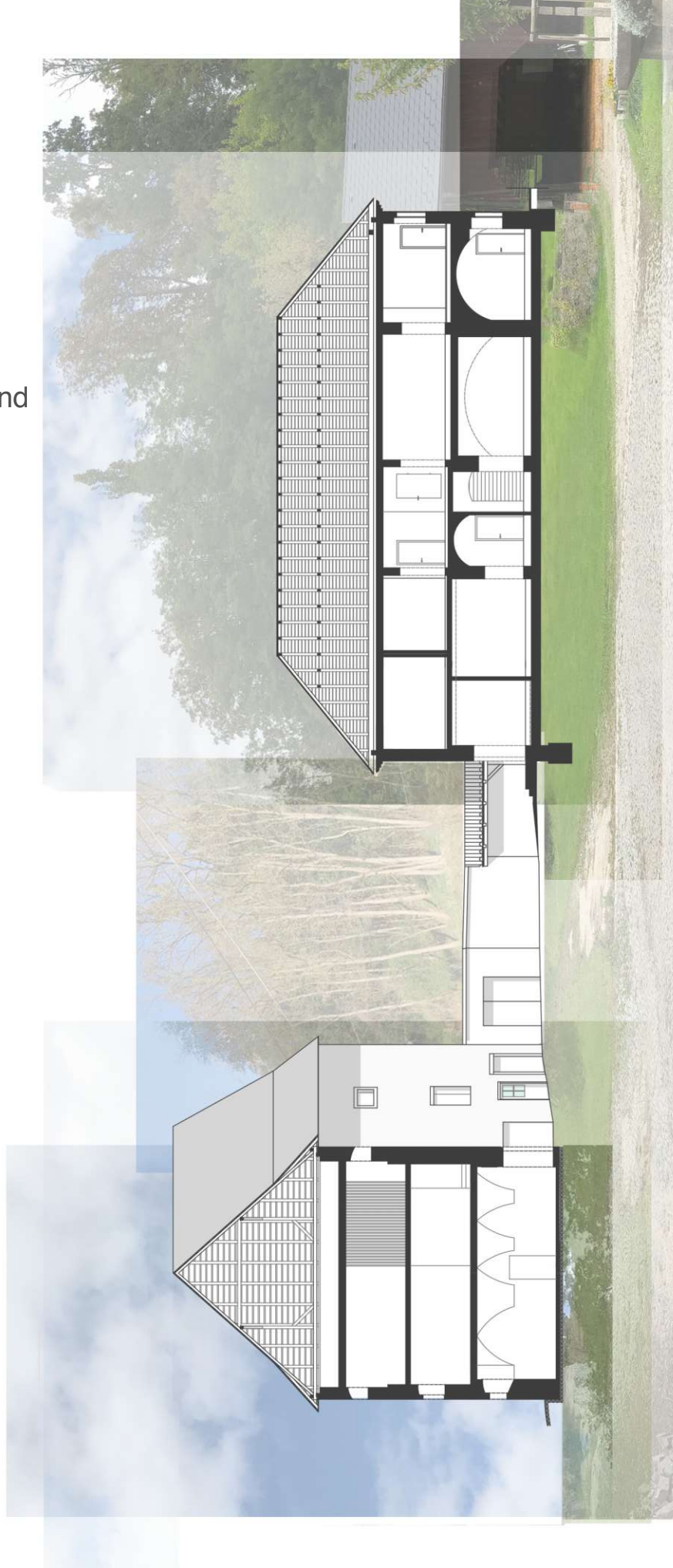
Schnitt A_A

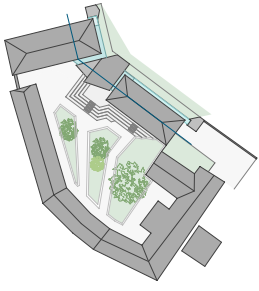
Ansicht Hof auf Stöckl Neu





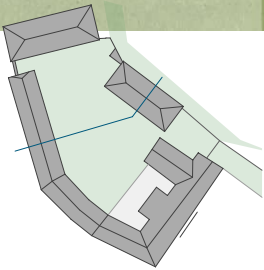
Schnitt B_B Bestand





Schnitt B_B Neu

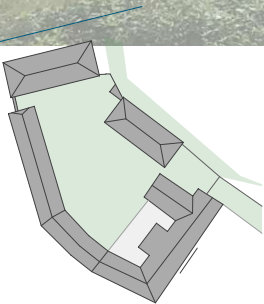
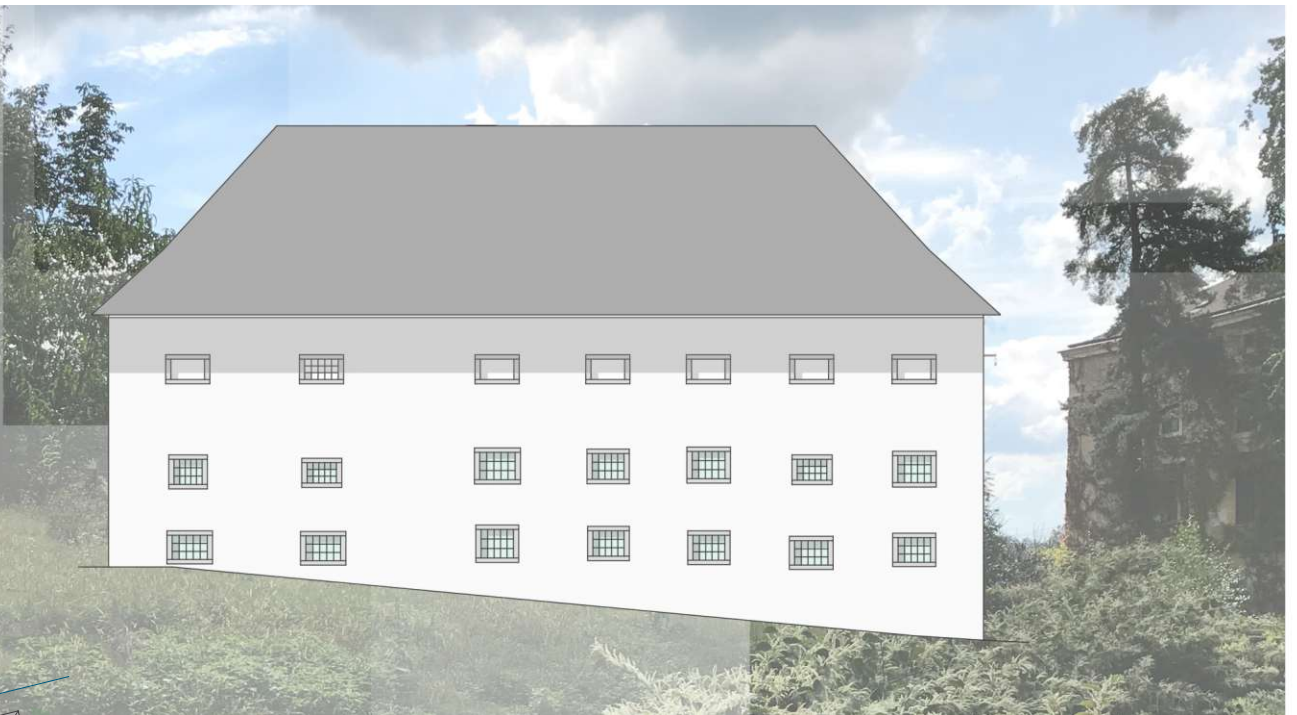




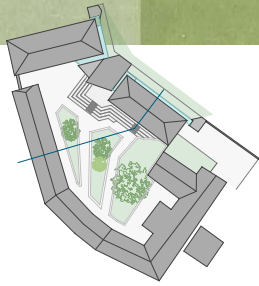
Schnitt D_D



Ansicht Hof auf Schüttkasten Bestand

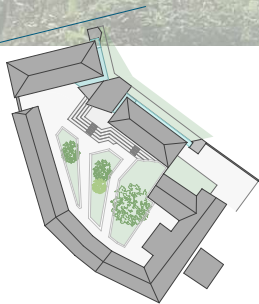


Ansicht Norden Bestand

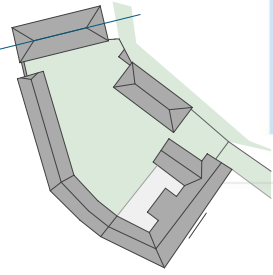


Schnitt D_D

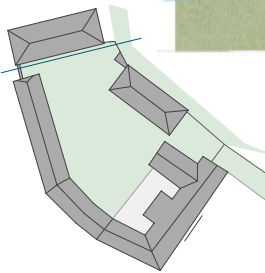
Ansicht Hof auf Stöckl Neu



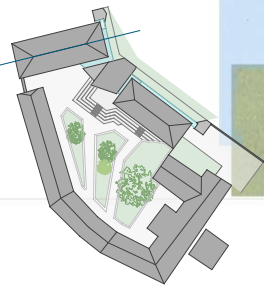
Ansicht Norden Neu



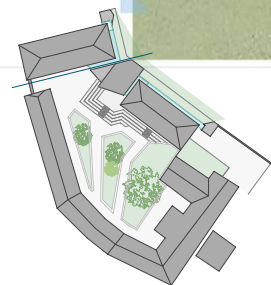
Schnitt C_C Bestand



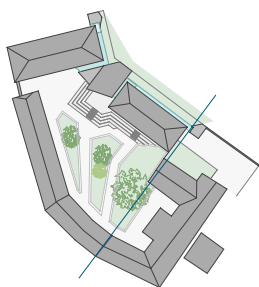
Ansicht Schüttkasten Bestand



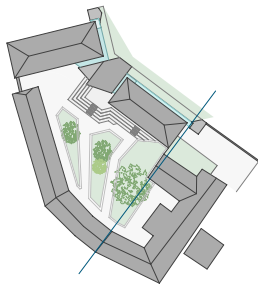
Schnitt C_C Neu



Ansicht Schüttkasten Neu



Ansicht Süden Bestand



Ansicht Süden Neu

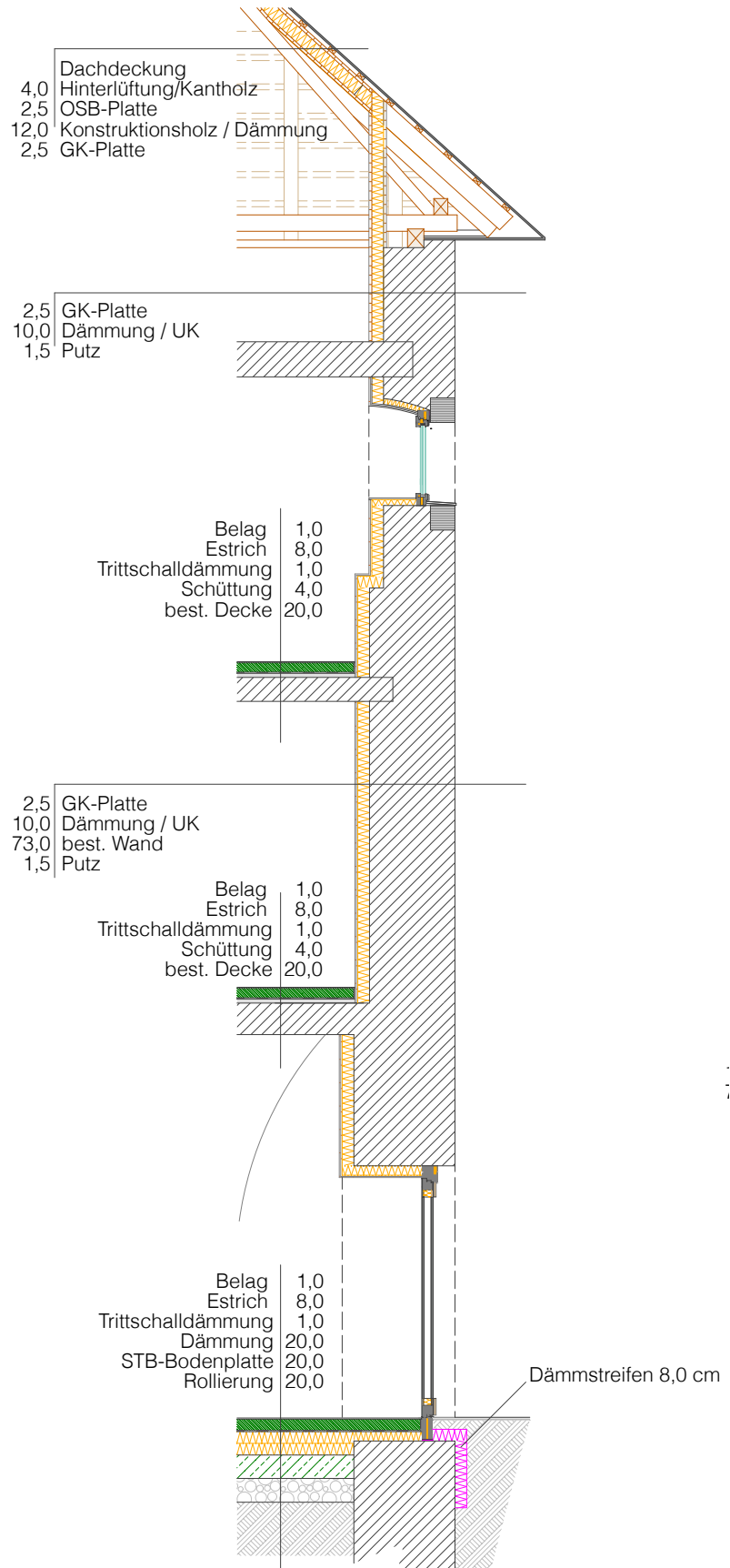




Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

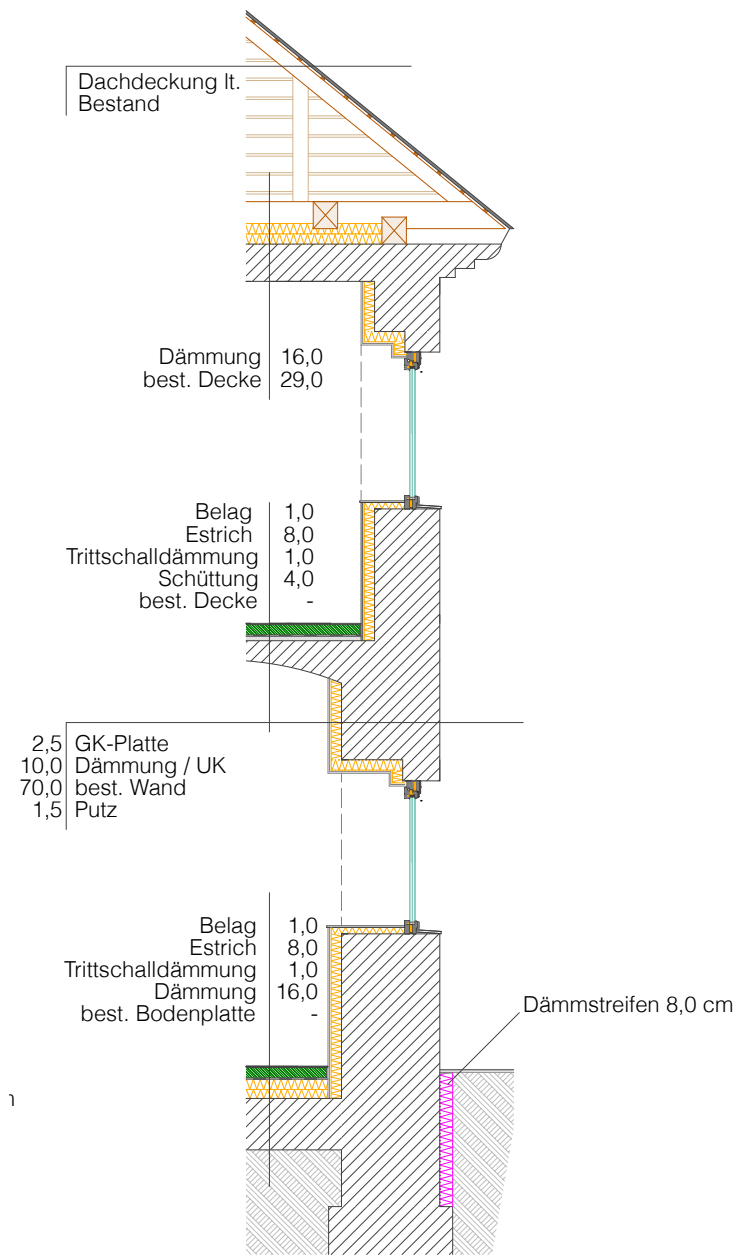


Perspektive Hof



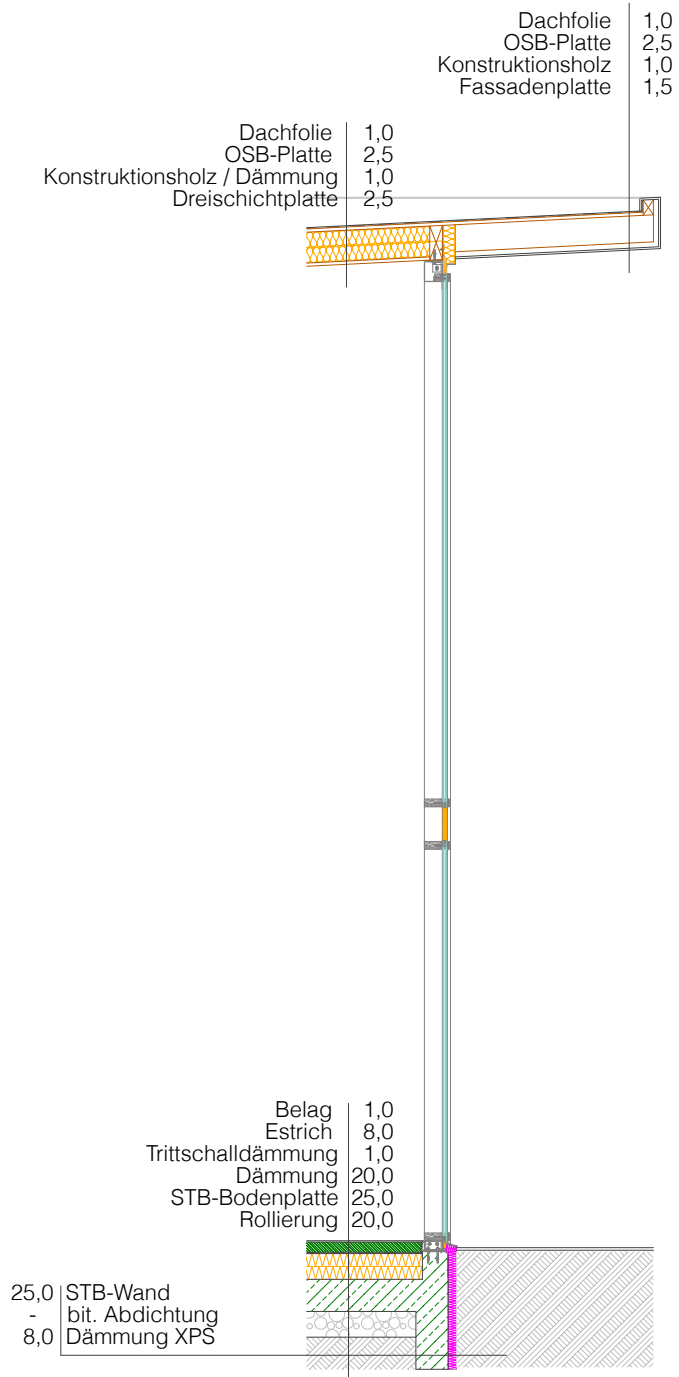
Fassadenschnitt Schüttkasten

Maßstab 1:50



Maßstab 1:50

Fassadenschnitt Stöckl



Fassadenschnitt Neubau

Maßstab 1:50

06 I Quellenverzeichnisse

6.1 Literatur

Asanger, Franz (1999): Mitterkirchen. Ein historisches Proträt der Machlandgemeinde. Mitterkirchen: Marktgemeindeamt Mitterkirchen im Machland

Bauer, Kurt (2005): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien, Böhlau Verlag

Bender, Oliver (2009): Entstehung, Entwicklung und Ende der alpinen Bergbauernkultur. In: Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg Band 2009. S. 113-137

Bogner, Daniel (1992): Entwicklung der Landwirtschaft auf der Welser Heide und ihr Einfluß auf die Landschaft seit der Frühzeit. In: Katalog des OÖ. Landesmuseums N. F. (Hg.), Band 054b. S. 401-407

Dimt, Gunter (2012): Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Alt- münster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.)

Dimt, Gunter (1994): Neues vom oberösterreichischen Vierkanthof. In: Bewehrtes bewahren - Neues gestalten. Festschrift für Viktor Hubert Pöttler. Trautenfels: Verein Schloß Trautenfels. S. 193-219

Distelberger, Anton (2007): Im Reich der Vierkanter. Leben und Arbeit auf den Vierkanthöfen in Ober- und Niederösterreich. Mostviertler Bauernmuseum (Hg.) Amstetten

Engel, Friedrich (1884): Landwirthschaftliche Gebäude und verwandte Anlagen. Ställe für Arbeits-, Zucht- und Luxusperde; Wagen-Remisen. Gestüte und Marstall-Gebäude. Rindvieh-, Schaf-, Schweine- und Federviehställe. Feimen, offene Getreideschuppen und Scheunen. Magazine, Vorraths- und Handelsspeicher für Getreide. Größere landwirthschaftliche Gebäude-Complexe. Schlachthöfe und Viehmörkte. Markthallen und Marktplätze. Brauereien, Mälzereien und Brennereien. In: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, Band T.4

Feiglstorfer, Hubert (2021): Vom Speichern und Lagern. Speicherbauten im Südburgenland. In: Geschichten von Häusern und Menschen. Oberschützer Museumsblätter Sonderausgabe. S. 14-20

Haider, Siegfried (1988): Grundzüge der Herrschaftsstruktur und Verwaltungsorganisation im Mühlviertel. In: Kataloge des OÖ. Landesmuseums (Hg.) Band MUE_88. S. 269-276

Hageneder, Othmar (1988): Das Untere Mühlviertel im Rahmen der Landeswerdung Oberösterreichs. In: Kataloge des OÖ. Landesmuseums (Hg.) Band MUE_88. S. 253-256

Keim, Helmut (2011): Archaische Holzbauten: Pfastenspeicher und -scheunen in Tirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia AG

Knall-Brskovsky, Ulrike (1999): Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich, In: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Nutzung. Unter Mitarbeit von A. Hubmann W. Kitlitschka P. König G. Lindner E. Smekal K. Waldhütter H Dikowitsch. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung (Denkmalpflege in Niederösterreich, 21) S. 10-15

Knittler, Herbert (1999): „daß alles zur rechten Zeit aufs beste versilbert werde“. In: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten ei-

ner zeitgemässen Nutzung. Unter Mitarbeit von A. Hubmann W. Kitlitschka P. König G. Lindner E. Smekal K. Waldhütter H Dikowitsch. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung (Denkmalpflege in Niederösterreich, 21) S. 16-23

Knittler, Herbert (1988): Das Mühlviertel - Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte. In: Kataloge des OÖ. Landesmuseum (Hg.) Band MUE_88. S. 333-338

Lipp, Carl (1994): Speicherbauten in oberösterreichischen Freilichtmuseen. In: Bewehrtes bewahren - Neues gestalten. Festschrift für Viktor Hubert Pöttler. Trautenfels: Verein Schloß Trautenfels. S. 145-163

Müller, Guido (1995): Die Gewinnung und Verwendung von Natureis, Geografische Aspekte eines beinahe vergessenen Kapitels der Wirtschaftsgeschichte. Salzburg als Beispiel. In: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Hg.) Band 135. S. 773-802

Mundt, Carina (2012): Speicher + Bau. Historische Analyse von Schüttkästen in Niederösterreich. Adaption des Wirtschaftstracktes von Schloss Niederfellabrunn. Saarbrücken: AV Akademikerverlag GmbH & Co KG

Rumpler, Klaus (1988): Historische Entwicklung des Mühlviertels von 1500 bis 1790. In: Kataloge des OÖ Landesmuseum (Hg.), Band MUE_88, S. 289-296

Prokisch, Bernhard (2002): Zur Baugeschichte des Schlosses Auhof bei Perg im 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines. Band 147a. S. 361-384

Schennach, Martin P. (2009): Geschichte des bäuerlichen Besitz- und Erbrechts in Tirol - ein Überblick. In: Hofgeschichten der 2002 und 2003 verliehenen Erbhöfe. Tiroler Erbhöfe Nr. 21. Innsbruck, S. 9-30

Schölm, Hans (1979): Der Feldkasten beim Stangl in Thal. Ein Beispiel für die freistehenden Speicherbauten der Buckligen Welt. In: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. Wien: Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, S. 401-410

Seidl, Ernst (2012): Lexikon der Bautypen. Funktionen und Formen der Architektur. Stuttgart

6.2 Internetquellen

<https://austria-forum.org/af/AEIOU/Bauernbefreiung>

https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Gesinde

<https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Grundentlastungspatent>

https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Landwirtschaft

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Speicher>

<https://www.mein-schoener-garten.de/gartenpraxis/nutzgaerten/erdkeller-bauen-31896>

<https://www.wir-leben-nachhaltig.at/unsere-tipps/essen-trinken/gemueselager-im-keller>

https://de.wikipedia.org/wiki/Herren_von_Perg_und_Machland

6.3 Abbildungsverzeichnis

- Abb.1: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 265
- Abb. 2: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 85
- Abb. 3: <https://www.der-filmemacher.com/6-GB-USB-Stick-Speicher-Flash-Drive-Memory-Pen-Highspeed-Storage-Disk> (18.03.2022)
- Abb. 4: <https://www.finanzen.net/nachricht/aktien/elektro-aera-bietet-chancen-batterie-boom-mit-diesen-aktien-profitieren-investoren-vom-neuen-megatrend-9339586> (18.03.2022)
- Abb. 5: <https://www.fotointern.ch/archiv/2014/05/18/cloud-speicher-im-vergleich/> (19.03.2022)
- Abb. 6: <http://www.walser-alps.eu/kultur-1/bauweise/speicher> (21.03.2022)
- Abb. 7: https://fr.wikipedia.org/wiki/Fichier:Harvestore_Silos_Britton_Michigan.JPG (21.03.2022)
- Abb. 8: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Ostia,_horrea_epagathiana_01.JPG (21.03.2021)
- Abb.9: <https://books.openedition.org/ksp/5386> (22.03.2022)
- Abb. 10: http://www.galba.net/horrea_galvae.html (18.08.2022)
- Abb. 11: <https://oldthing.de/AK-Koenigsberg-Alter-Silospeicher-0040304747> (22.03.2022)
- Abb. 12: Im Reich der Vierkanter. Leben und Arbeit auf den Vierkanthöfen in Ober- und Niederösterreich. Mostviertler Bauernmuseum (Hg.), 2007, S. 52
- Abb. 13: https://www.leben-im-mittelalter.net/images/stories/mittelalter/alltag/arbeit/bauern/bauern_bei_der_ernte_%28kreuzfahrerbibel%29.jpg (28.04.2022)
- Abb. 14: <https://docplayer.org/185566047-Falls-fragen-zu-den-loesungen-oder-aufgaben-sind-dann-meldet-euch-jederzeit-gern-bei-mir.html> (28.04.2022)
- Abb. 15: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:St%C3%A4ndemodell_Lichtenberger.jpg (21.04.2022)
- Abb. 16: Das Mühlviertel - Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte. In: Kataloge des OÖ. Landesmuseum (Hg.) Band MUE_88, (1988) S. 334
- Abb. 17: Im Reich der Vierkanter. Leben und Arbeit auf den Vierkanthöfen in Ober- und Niederösterreich. Mostviertler Bauernmuseum (Hg.), 2007, S. 44
- Abb. 18: Im Reich der Vierkanter. Leben und Arbeit auf den Vierkanthöfen in Ober- und Niederösterreich. Mostviertler Bauernmuseum (Hg.), 2007, S. 52
- Abb. 19: In: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Nutzung. (1999) S. 23
- Abb. 20: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 146
- Abb. 21: <https://de.wikipedia.org/wiki/Erdgasspeicher> (18.03.2022)
- Abb. 22: <https://www.scotelingo.de/vorratsbauten.html> (23.04.2022)
- Abb. 23: <https://www.mein-schoener-garten.de/gartenpraxis/nutzgaerten/erdkeller-bauen-31896> (23.04.2022)
- Abb. 24: <https://www.gartenhaus-gmbh.de/magazin/lagerung-im-erdkeller/> (08.05.2022)

- Abb. 25: https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Historische_Bilder_IMAGNO/Scheibbs/00252640 Abb. 26: <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2014/5/ewiges-eis.php> (24.04.2022)
- Abb. 27: <https://www.scherbaum-archaeologie.de/projekte/hallstattzeitliche-siedlung-mellrichstadt/> (26.04.2022)
- Abb. 28: <http://www.austriaca.at/0xc1aa5576%20x003a26c7.pdf> (22.04.2022)
- Abb. 29: <https://www.ndr.de/ratgeber/reise/hamburg/Impressionen-aus-der-Hamburger-Speicherstadt,-speicherstadt190.html> (23.03.2022)
- Abb. 30: http://www.schlossharmannsdorf.at/?page_id=22 (23.03.2022)
- Abb. 31: <https://www.landwirt.com/gebrauchte,1383932,Conpexim-Getreidetrichersilo-.html> (23.03.2022)
- Abb. 32: <http://www.silosole.com/produkte/alpensilo/alpensilo/> (09.07.2022)
- Abb. 33: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/images/b/bb/Untitled_itisobvious-Albern.JPG (28.03.2022)
- Abb.34: <http://www.zeno.org/Lueger-1904/I/TL080232> (28.02.2022)
- Abb. 35: <http://www.zeno.org/Lueger-1904/I/TL020148> (22.02.2022)
- Abb. 36: <http://images.zeno.org/Lueger-1904/I/big/TL020152.jpg> (22.02.2022)
- Abb. 37: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Nutzung. (1999) S. 22
- Abb. 38: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 177
- Abb. 39: <https://www.museum-joanneum.at/freilichtmuseum/museumsgelaende/plan-und-uebersicht/burgenland/kitting-unterschuetzen> (08.08.2022)
- Abb. 40: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Nutzung. (1999) S. 20
- Abb 41: Archaische Holzbauten Pfastenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.11
- Abb. 42: Archaische Holzbauten Pfastenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.41
- Abb. 43: Archaische Holzbauten Pfastenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.18
- Abb. 44: Archaische Holzbauten Pfastenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.51
- Abb. 42: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 403
- Abb. 43: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 409
- Abb. 44: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 409
- Abb. 46: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 409
- Abb. 47: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 403
- Abb. 48: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 407

- Abb. 49: Bewehrtes bewahren - Neues gestalten. Festschrift für Viktor Hubert Pöttler (1994), S. 197
- Abb. 50: Bewehrtes bewahren - Neues gestalten. Festschrift für Viktor Hubert Pöttler (1994), S. 157
- Abb. 51: Bewehrtes bewahren - Neues gestalten. Festschrift für Viktor Hubert Pöttler (1994), S. 149
- Abb. 52: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 288
- Abb. 53: Bewehrtes bewahren - Neues gestalten. Festschrift für Viktor Hubert Pöttler (1994), S. 152
- Abb. 54: Bewehrtes bewahren - Neues gestalten. Festschrift für Viktor Hubert Pöttler (1994), S. 152
- Abb. 55: <https://baudenkmaeler.wordpress.com/2019/09/25/kitting-gerersdorf-bei-gussing-burgenland/> (26.06.2022)
- Abb. 56: Ein latènezeitlicher Getreidespeicher aus der keltischen Großsiedlung am Sandberg in Roseldorf (Niederösterreich), (2008), S. 161
- Abb. 57: Ein latènezeitlicher Getreidespeicher aus der keltischen Großsiedlung am Sandberg in Roseldorf (Niederösterreich), (2008), S. 161
- Abb. 58: Vom Speichern und Lagern. Speicherbauten im Südburgenland (2021), S. 15
- Abb. 59: Vom Speichern und Lagern. Speicherbauten im Südburgenland (2021), S. 17
- Abb. 60: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_\(Perg\)_-_Meierhof?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-1030969-Meierhof.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_(Perg)_-_Meierhof?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-1030969-Meierhof.jpg) (15.04.2022)
- Abb. 61: In: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Nutzung. (1999) S. 18
- Abb. 62: In: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Nutzung. (1999) S. 21
- Abb. 63: In: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.): Speicher, Schüttkästen. die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Nutzung. (1999) S. 18
- Abb. 64: https://www.marterl.at/index.php?id=54&no_cache=1&oid=16862#.YzBO_iHP07x (28.03.2022)
- Abb. 65: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 405
- Abb. 66: Archaische Holzbauten Pfostenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.24
- Abb. 67: Archaische Holzbauten Pfostenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.24
- Abb. 68: Archaische Holzbauten Pfostenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.19
- Abb. 69: Archaische Holzbauten Pfostenspeicher und -scheunen in Tirol (2011) S.45
- Abb. 70: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch. (1979), S. 406
- Abb. 71: https://www.marterl.at/index.php?id=54&no_cache=1&oid=16784#.YgkqyWAXk1I (26.08.2022)

- Abb. 72: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 21
- Abb. 73: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 21
- Abb. 74: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 21
- Abb. 75: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 74
- Abb. 76: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 16
- Abb. 77: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 16
- Abb. 78: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 287
- Abb. 79: Kastenspeicher. Zwischen Böhmerwald und Alpenrand. Altmünster: Hr. Dr. Gunter Dimt für den Kulturverein Eggerhaus (Hg.) 2012, S. 36
- Abb. 80: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_\(Perg\)?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-2003-02d-Schloss.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_(Perg)?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-2003-02d-Schloss.jpg) (21.09.2022)
- Abb. 81: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_\(Perg\)?uselang=de#/media/File:Perg_Schloss_Auhof.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_(Perg)?uselang=de#/media/File:Perg_Schloss_Auhof.jpg) (21.09.2022)
- Abb. 82: Mitterkirchen. Ein historisches Proträt der Machlandgemeinde (1999), S. 20
- Abb. 83: Mitterkirchen. Ein historisches Proträt der Machlandgemeinde (1999), S. 22
- Abb. 84: https://de.wikipedia.org/wiki/Herren_von_Perg_und_Machland (05.05.2022)
- Abb. 85: Heimathaus Stadtmuseum Perg (1996), S. 17
- Abb. 86: <https://de.wikipedia.org/wiki/Machlandviertel> (05.05.2022)
- Abb. 87: <https://burgruine.windhaag-perg.at/wordpress/wp-content/uploads/2019/08/TopographiaWindhagiana.pdf> (10.05.2022)
- Abb. 88: [https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Auhof_\(Perg\)#/media/Datei:Auhof_Perg_Vischer.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Auhof_(Perg)#/media/Datei:Auhof_Perg_Vischer.jpg) (12.05.2022)
- Abb. 89: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_\(Perg\)?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-2003-02c-Schloss.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_(Perg)?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-2003-02c-Schloss.jpg) (21.09.2022)
- Abb. 90: <https://burgruine.windhaag-perg.at/wordpress/wp-content/uploads/2019/08/TopographiaWindhagiana.pdf> (10.05.2022)
- Abb. 91: <https://burgruine.windhaag-perg.at/wordpress/wp-content/uploads/2019/08/TopographiaWindhagiana.pdf> (10.05.2022)
- Abb. 92: <https://burgruine.windhaag-perg.at/wordpress/wp-content/uploads/2019/08/TopographiaWindhagiana.pdf> (10.05.2022)
- Abb. 93: <https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-upper-austria/?layers=143&bbox=1629127.1080992634%2C6144746.176099136%2C1636904.57572728%2C6148147.623857825> (10.06.2022)
- Abb. 94: <https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1629127.1080992634%2C6144746.176099136%2C1636904.57572728%2C6148147.623857825> (10.06.2022)

2C6148147.623857825 (10.06.2022)

Abb. 95: <https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1629127.1080992634%2C6144746.176099136%2C1636904.57572728%2C6148147.623857825> (10.06.2022)

Abb.96: <https://maps.arcanum.com/de/map/europe-19century-thirdsurvey/?layers=160%2C166&bbox=1628323.417393833%2C6145139.683459775%2C1636100.8850218495%2C6148541.131218464> (10.06.2022)

Abb. 97: <https://www.kulturhof-perg.at/kulturhof-perg-wir.html> (21.09.2022)

Abb. 98: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 99: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 100: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 101: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 102: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 103: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_\(Perg\)_-_burial_vault?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-2003-02b-Grabkapelle.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Auhof_(Perg)_-_burial_vault?uselang=de#/media/File:Auhof-Oberoesterreich-2003-02b-Grabkapelle.jpg) (21.09.2022)

Abb. 104: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 105: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 106: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 107: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 108: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 109: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 110: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 111: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 112: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 113: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 114: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 115: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 116: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)

Abb. 117: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 118: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 119: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 120: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 121: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 122: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 123: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

Abb. 124: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)

- Abb. 125: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)
- Abb. 126: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)
- Abb. 127: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)
- Abb. 128: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)
- Abb. 129: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)
- Abb. 130: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)
- Abb. 140: Fotografie, Theresa Dierneder (22.09.2022)
- Abb. 140: Grafik, Theresa Dierneder
- Abb. 141: Grafik, Theresa Dierneder
- Abb. 142: Grafik, Theresa Dierneder
- Abb. 143: Grafik, Theresa Dierneder
- Abb. 144: Grafik, Theresa Dierneder
- Abb. 145: Grafik, Theresa Dierneder
- Abb. 146: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)
- Abb. 147: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)
- Abb. 148: Fotografie, Theresa Dierneder (04.04.2022)
- Abb. 149: <https://www.polantis.com/de/textures/concrete-cracked-3> (20.09.2022)
- Abb. 150: <https://www.adler-lacke.com/at/service-ratgeber/tipps-tricks/holzfas-saden-langlebige-und-schoen-t125327> (20.09.2022)
- Abb. 151: <https://zt-kuebler.at/holzglasfassade-fassadensysteme-aus-holz-holz-pfostenfassade-glasfassaden/> (20.09.2022)
- Abb. 152: <https://www.buetec.com/produkte/tribuenen/mobile-tribuenen.html#references-36> (20.09.2022)
- Abb. 153: <https://www.buetec.com/produkte/tribuenen/mobile-tribuenen.html#references-36> (20.09.2022)
- Abb. 154: <https://www.met-all.ch/projekte/kunstumsetzung/kunstwerke/768-mobile-tribuenen> (20.09.2022)